

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **62 (1979)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologischer Fundbericht – Chronique archéologique – Cronaca archeologica

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten über schweizerische Grabungen und Neufunde sowie bibliographische Hinweise auf Veröffentlichungen über die Archäologie der Schweiz.

Die uns direkt zugekommenen Mitteilungen sind namentlich gezeichnet; die aus anderen Publikationen übernommenen Berichte sind zum Teil von uns gekürzt worden, ohne dass dies jeweils ausdrücklich vermerkt wäre.

Allen Mitarbeitern sei für die Überlassung ihrer Berichte und Bildokumentationen bestens gedankt.

La chronique archéologique renseigne sur les fouilles et les découvertes récentes en Suisse. Elle contient des indications bibliographiques des publications sur l'archéologie de la Suisse.

Les communications fournies directement par les archéologues sont signées de leur nom; des reprises d'autres publications sont parfois résumées par nous, sans que ce soit toujours mentionné. Nous remercions très particulièrement tous ceux qui ont mis à notre disposition leurs rapports et leurs illustrations.

La cronaca archeologica informa delle scoperte recenti, gli scavi e le ricerche in Svizzera. Essa contiene delle indicazioni bibliografiche concernenti la Svizzera.

Le comunicazioni non redatte da noi sono state particolarmente segnate; le relazioni provenienti da altre pubblicazioni sono state in parte da noi riassunte senza che questo sia stato espressamente indicato.

A tutti i collaboratori giungano i nostri più sentiti ringraziamenti per averci lasciato utilizzare le loro relazioni e documentazioni fotografiche.

Bitte beachten Sie: Durch einen bedauerlichen Irrtum wurde im archäologischen Fundbericht des Jb 61, 1978, das Zitat der Berichte der Zürcher Denkmalpflege mit falscher Jahresangabe eingesetzt. Das Zitat «7. Ber. ZD, 1974-77, 2. Teil» ist zu ersetzen durch «7. Ber. ZD, 1970-1974, 2. Teil».

Alt- und Mittelsteinzeit Paléolithique et Mésolithique Paleolitico e Mesolitico

Arlesheim, Bez. Arlesheim, BL

Hollenberg/Ermitage. LK 1067, 614 380/259 835. – Im Zusammenhang mit der Nachuntersuchung des Materials der Hollenberg-Höhlen durch Jürg Sedlmeier wurde 1977 der Aushub der Grabungen 1955/56 nach neuesten Methoden neu gesichtet; gleichzeitig wurden die 3 Höhlen am Hollenberg sowie die Birseckhöhle in der Ermitage mit dem umliegenden Gelände neu vermessen und die entsprechenden Grundrisse, Aufrisse und Kurvenpläne hergestellt. – Die Nachuntersuchung ist Gegenstand einer Dissertation an der Universität Tübingen. – Dokumentation und Funde befinden sich im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

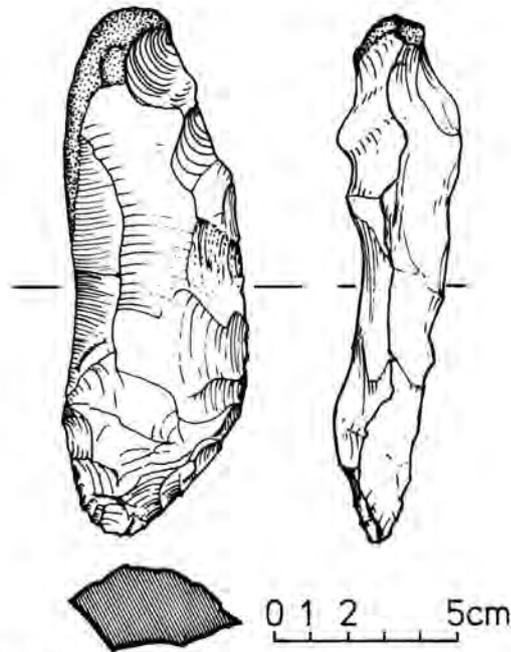


Abb. 1. Bubendorf, Hinter Chapf, BL. Paläolithische Klinge. M 1:2. Zeichnung H. Stebler.

Baulmes, distr. d'Orbe, VD

Abri de la cure. CN 1182, 529 750/182 780. – Litt. M. Egloff, L'abri de la cure, commune de Baulmes. AS 1, 1978, 2, p. 44.

Bubendorf, Bez. Liestal, BL

Hinter Chapf. LK 1068, 622 160/256 000. – Bei der Baustelle des neuen Schiessstandes im Riedbachtäli fand ein Schüler 1978 im Aushub eine vermutlich paläolithische Klinge (Abb. 1). Leider war nicht auszumachen, ob der Fund autochthon ist oder mit Auffüllmaterial auf den Platz kam. – Dokumentation und Fund im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Muttenz, Bez. Arlesheim, BL

Weierstrasse. LK 1067, 615 850/262 820. – U. Löw und H. Hollinger meldeten 1977 Knochenfunde in einer Baugrube an der Weierstrasse. Aus einer Tiefe von rund 2 m konnten aus dem hier anstehenden Löss geborgen werden: ein Gehörnfragment eines kleinen Wiederkäuers, eine schädelrechte Rengeweihsstange sowie ein Fussgelenkknöchel eines grossen Säugetiers. Die detaillierte

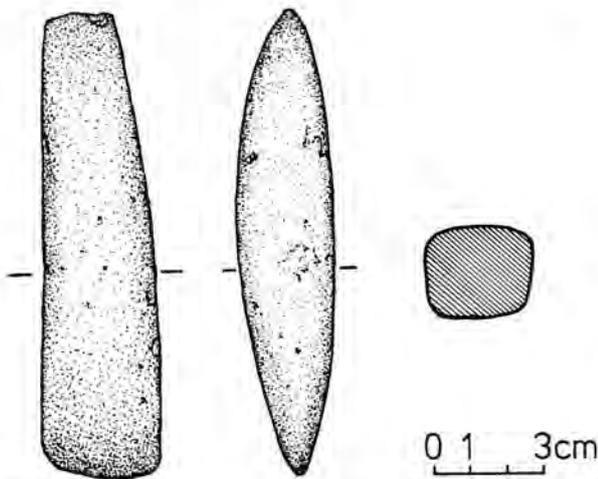


Abb. 2. Bannwil, Baumgarten, BL. Schuhleistenkeil. M 1:2. Zeichnung H. Stebler.

Bestimmung der Materialien steht noch aus, doch ist mit grosser Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, dass es sich um Zeugen der älteren Altsteinzeit handeln könnte. Die Überwachung des Aushubes der Nachbarparzelle verlief 1978 negativ. - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Jungsteinzeit
Néolithique
Neolitico

Allschwil, Bez. Arlesheim, BL

Sandweg. LK 1047, 608 900/266 755. - 1938 waren an der Ecke Sandweg/Spitzwaldstrasse Glockenbecher entdeckt worden. Eine rund 100 m weiter östlich am Sandweg gelegene Baustelle wurde deshalb 1977 während der ganzen Aushubzeit überwacht. Das Resultat war jedoch negativ. - Dokumentation im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Anières GE

CN 1281, 506/126 530. - En effectuant en décembre 1976 des plongées de prospection du fond du lac entre le nant d'Aisy et le lieu dit les Roches (sous Chevrens), M. R. Monney a trouvé au fond de l'eau une hache en pierre polie d'une facture assez fruste, à 2,50 à 3 m de profondeur, à quelque 60 m du rivage, à environ 300 m au sud-ouest des Roches, en face du lieu dit des Bernoudes. On est là à environ 600 m au nord-est de la station lacustre d'Anipres ou de Bossy, qui serait sise «à

50 m en avant du débarcadère» et qui, datée de l'âge du bronze, aurait aussi «livré quelques objets de l'âge de la pierre». *Genava, n. s. 26, 1978*

Bannwil, Bez. Waldenburg, BL

Baumgarten. LK 1088, 625 890/250 470. - Durch die Vermittlung von Pfr. F. La Roche, Basel, gelangte 1978 ein Schuhleistenkeil ins Kantonsmuseum Baselland zur Herstellung einer Kopie. Das Original (Abb. 2) wurde vorläufig dem Finder, Walter Schäublin, der das Objekt bei Grabarbeiten in 2 m Tiefe in altem Bachkies 1959 gefunden hatte, als Dauerleihgabe überlassen. Von Mitfunden ist nichts bekannt, es muss sich um einen isolierten Fund handeln. - Dokumentation und Kopie im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Corseaux, distr. de Vevey, VD

En Seyton. Nécropole néolithique. CN 1244, 552 500/146 800. - Litt.: C. Kramar, M. R. Sauter, D. Weidmann, La Nécropole néolithique de Corseaux-sur-Vevey. AS 1, 1978, 2, pp. 51-54. - Documentation: Monuments Histor. et Archéol. VD. Objets: MCAH Lausanne.

Corsier GE

Port. CN 1281, 505 200-500/123 700-900. - Le projet de construction d'un port à Corsier a incité un groupe d'archéologues sous la direction du professeur A. Gallay de commencer des fouilles subaquatiques de sauvetage à l'emplacement présumé de la station dit la Gabiule. Une première campagne a eu lieu de janvier à mai 1978. Les résultats préliminaires sont la certitude de l'existence de couches archéologiques datant du Néolithique moyen (civilisation de Cortaillod récent), du bronze ancien et du bronze final. Parmi les trouvailles à noter des bols carénés, dont un avec des restes de décor en écorce de bouleau et trois haches du bronze ancien. *Genava, n. s. 26, 1978*

Eclepens, distr. de Cossonay, VD

CN 1222, 532 000/167 300. - En 1973, la canalisation du gazoduc Tolochenaz-Orbe a traversé trois nouveaux sites préhistoriques groupés, dans la plaine de la Venoge. Il s'agit sans doute d'habitats s'échelonnant entre le néolithique final et le bronze final; l'époque de la Tène pourrait être également représentée. - Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Fällanden, Bez. Uster, ZH

Rietspitz. Sondierung 1974. - Im Einvernehmen mit der Denkmalpflege sondierte Adolf Hürlimann, Zürich, in Zusammenarbeit mit den Sporttauchern Dr. K. Burkhardt und P. Kelterborn im Februar 1974 etwa 10m beziehungsweise 20m südlich des Glatt-Ausflusses und entdeckte an der ersten Stelle kleine neolithische Keramikscherben mit «eher Horgener Einschlag» und am zweiten Platz auf einer Fläche von 1m² 13 Webgewichte aus Ton von «eher bronzezeitlichem Charakter». - Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Faug, distr. d'Avenches, VD

CN 1165, 571 980/195 300. - Pour examiner les incidences d'un projet de port de petite batellerie, des sondages subaquatiques ont été exécutés en mai 1976. Le site archéologique a pu être délimité et localisé. Les niveaux archéologiques ont été érodés. - Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Gächlingen, Bez. Oberklettgau, SH

In Niederwiesen. LK 1031, 679 175/284 000. - Im April 1978 wurden aus dem Aushub für ein Einfamilienhaus auf dem Grundstück Nr. 674 neolithische und bronzezeitliche Funde geborgen, welche sich mit jenen aus der bereits seit langem bekannten, zuletzt 1976 wieder gefassten Fundstelle mit frühneolithischem und bronzezeitlichem Material in Verbindung bringen lassen. Vgl. Jb SLM 85, 1976, S. 69-71 und JbSGUF 61, 1978, S. 174. - Dokumentation und Funde: Amt für Vorgeschichte SH.

Jost Bürgi

Lindau, Bez. Pfäffikon, ZH

Eschikon, Neuwies. LK 1072, 693 850/256 200. - Bei Gartenbauarbeiten auf dem Gebiet des Instituts für Pflanzenbau der ETH Zürich zu Eschikon entdeckte H. Hänni, Freudwil, um die 12 prähistorische Wandungsscherben von verschiedenen Gefässen und 4 Silices, die teilweise Retuschen aufweisen. Ausserdem entnahm er an neun Stellen Bodenproben. Die Fundstelle liegt an einem alten Weg von Eschikon nach Kleinikon, der heute im Gelände leider nicht mehr zu erkennen ist. - Aufbewahrungsort: SLM Zürich. 8. Ber. ZD 1975/76

Männedorf, Bez. Meilen, ZH

Langacker/Schützenhaab. - In der Schützen-

haab wurden erstmals 1843/44 bei einer Austiefung der Haabe jungsteinzeitliche Funde gemacht, und 1865, als die Haabe erneut ausgetieft wurde, beobachtete man zahlreiche Holzpfähle und barg weitere Funde, die der Pfynen Kultur zuzuweisen sind.

Lit.: F. Keller, 1. Pfahlbaubericht, MAGZ 9, 2, 3, 1854, S. 86; ders., 6. Pfahlbaubericht, MAGZ 15, 7, 1866, S. 263; R. Ulrich, Catalog der Sammlungen der AGZ, I (1890), S. 26; D. Viollier, 10. Pfahlbaubericht, MAGZ 29, 4, 1924, S. 201; U. Ruoff, in: P. Ziegler, Männedorf. - Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Männedorf 1975, S. 11 f.

Im Blick auf eine geplante weitere Austiefung der Schützenhaab wurde die Archäologische Tauchequipe der Stadt Zürich anfangs 1977 beauftragt, den Seegrund auf etwaige prähistorische Reste hin zu untersuchen. Sie untersuchte den Grund des Bootshafens Mitte März 1977. Aber selbst in den bis auf ein Niveau von 104m ü. M. vorgetriebenen Sondierschnitten konnte nicht die geringste Spur einer prähistorischen Besiedlung dieser Zone nachgewiesen werden. Der Seegrund setzt sich vielmehr (von oben nach unten) folgendermassen zusammen: 80cm mit Sand vermengter Faulschlamm, 40cm mit Sand vermischte Seekreide, die teilweise ins Grau abfärbt; bei 404m ü. M. setzt eine dunkle lehmige Schicht an.

Leuenhaab. - Beim Hobbytauchen sammelten A. Hürlimann und P. Kelterborn, Zürich, in der leicht abfallenden Seeuferzone etwa 25m im See südlich der Abzweigung der Berg- von der See- strasse auf dem Seegrund 2 Steinbeilfragmente, 3 Silices, 2 bearbeitete Hornstücke, einen Axtschaft von 28cm Länge sowie verschiedene Fragmente von neolithischer (Horgener?) und Hallstatt-A- und Früh-Hallstatt-B-Keramik.

Weieren. - Anlässlich eines Erkundungstauchganges am 2. Mai 1970 fanden A. Hürlimann sowie die Sporttaucher P. Kelterborn und G. Wili (†) 300m südöstlich der Chemischen Fabrik Uetikon auf dem mit Steinen übersäten Seekreidegrund viele kleine, dicke und stark gemagerte Scherben von neolithischer, wohl Horgener Keramik.

8. Ber. ZD 1975/76

Maur, Bez. Uster, ZH

Schiffsteg. - Im Rahmen der Bestandesaufnahme der prähistorischen Ufersiedlungen an und in den zürcherischen Seen untersuchte A. Hürl-

mann, Zürich, mit den Sporttauchern P. Kelterborn und G. Wili (†) Mitte Dezember 1970 den Seegrund beim Schiffsteg in Maur mit dem Ziel, den Umfang der ehemaligen Siedlungen auszumachen. Die Uferzone ist leicht abfallend, steinig und mit einer Faulschlammsschicht überdeckt. Während die Taucher die äussersten Elemente nur generell - skizzenhaft - einzufangen in der Lage waren, konnten sie auf einem Quadratmeter etwa 5 Pfähle ausmachen, die durchschnittlich bis 20 cm aus dem Seegrund ragen und ausserdem bergen: viele Keramikscherben, teils ornamentiert, teils grob und unverziert, in Horgener Art sowie 2 Hirschhornfassungen für Steinbeile.

Weierwies. - Im Rahmen der Bestandesaufnahme der prähistorischen Ufersiedlungen in und an den zürcherischen Seen versuchte am 7. November 1970 A. Hürlimann, Zürich, mit den Sporttauchern P. Kelterborn und G. Wili (†) die äussersten Elemente der ehemaligen Siedlungen in der Uferzone Weierwies nordwestlich von Maur zu fassen. Dem Ufer entlang stehen die Pfähle recht dicht und ragen im Durchschnitt 20 bis 40 cm aus dem Seegrund heraus. Eine eigentliche Kulturschicht war nicht zu sehen; da das Ufer nach rund 2 m steil abfällt und der letzte Pfosten nur 4 m vom Ufer entfernt steht. Der Seegrund ist teilweise stark zerklüftet und teilweise sogar felsig und überhängend. Einzelfunde wurden nicht geborgen.

8. Ber. ZD 1975/76

Meilen, Bez. Meilen, ZH

Feldmeilen, Vorderfeld. - Im Juli 1970 konnten A. Hürlimann und die Sporttaucher P. Kelterborn und G. Wili (†) die südliche Begrenzung der Seeufersiedlung Vorderfeld beim grossen Schiffsteg festlegen.

Plätzli. - Die Sporttaucher P. Kelterborn und G. Wili (†) entdeckten am 4. und 11. Juli 1970 auf dem steinübersäten Seegrund ausser senkrechten Pfahlstümpfen einige Fragmente von Keramik der Horgener und der Pfyner Kultur. - Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

Plätzli (Kibag). - Beim Abschwimmen der Strecke «Plätzli» (Kibag)-Autofähre in Meilen entdeckten A. Hürlimann und die Sporttaucher P. Kelterborn und G. Wili (†) am 19. September 1970 im Bereich der Kibag-Anlegestelle ein handgrosses Fragment eines Horgener Topfes.

8. Ber. ZD 1975/76

Morges, distr. de Morges, VD

La Poudrière. - Litt.: F. Francillon et A. Gallay, Fouilles subaquatiques de sauvetage sur la station lacustre de Morges-la Poudrière. AS 1, 1978, 2, pp. 55-57. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. Objets: MCAH Lausanne.

Denis Weidmann

Pully, distr. de Lausanne, VD

Pierraz-Porthay. CN 1243, 538 050/151 350. - Nécropole type Chamblandes. Le sommet de la colline où avait été découverte une nécropole néolithique en 1826, a été l'objet de sondages systématiques, et négatifs, en 1972. Tout porte à croire que la découverte du XIX^e siècle, à l'occasion de la plantation de vignes, a fait disparaître l'ensemble du site qui devait être de cette dimension. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Riehen BS

Rauracherstrasse 33-35. - Eingebettet in feinen Rheinsand in Tiefen von 3 bis 4 Metern fanden sich mehrere Baumstämme, darunter nebst Erle auch ein grosser, gut erhaltener Eichenstamm von 60 cm Stärke und 8 m Länge. Ein ähnlicher Holzfund wurde 1971 beim Eglisee gemacht. Die Untersuchungen ergaben eine Datierung des dortigen Schotters auf rund 3900 v. Chr. und zeigten, dass damals der Rhein einen wesentlich andern Lauf genommen hat als heutzutage. Das heisst, er bog zur Jungsteinzeit auf der Höhe des Hornfelsens nicht nach Westen ab, sondern floss in gestreckter Linie nach Nordwesten weiter (Abb. 3). Solche Holzfundstücke in Flussablagerungen können also ein wertvolles Hilfsmittel zu deren Datierung und damit zur Ergänzung des jeweiligen Landschaftsbildes sein. Die reichen Holzfundstücke von der Rauracherstrasse werden nicht nur eine C¹⁴-Altersbestimmung, sondern auch eingehende Jahrringuntersuchungen erlauben, womit sich die Möglichkeit zu weiteren interessanten Quervergleichen eröffnet.

Aus der Tatsache, dass an der Rauracherstrasse Rheinkies durch Wiesenschotter überlagert ist, darf geschlossen werden, dass in diesem Bereich einst Seitenarme der Wiese in den Rhein mündeten. Man hat sich also die Gegend beim Hörnli als weites Schotterdelta mit zahlreichen Inselchen und verästelten Flussläufen vorzustellen, wozu die C¹⁴-Bestimmungen die genaueren Daten erbringen sollen.

R. Moosbrugger-Leu, Basler Zeitschrift 78, 1978

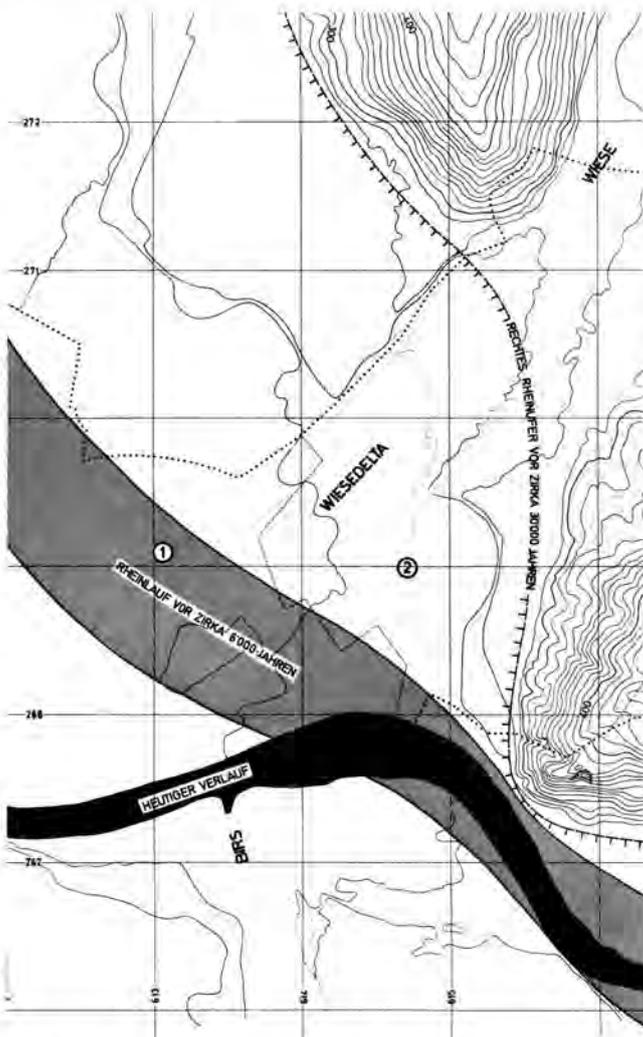


Abb. 3. Riehen, Rauracherstrasse, BS. Jungsteinzeitliche Holzfunde und rekonstruierter Rheinlauf. 1 - Holzfunde bei der Fasanenstrasse (Eglisee) 1971. 2 - Holzfunde bei der Rauracherstrasse 1977. (Nach Entwurf L. Hauber.)

Saint-Léonard, distr. de Sierre, VS

Maison Pellaud-Gillioz. - Le 31 juillet 1976 M. Pellaud qui était en train d'agrandir sa cave heurta une immense dalle de marbre de la région, pesant quelque cinq cents kilos. Elle recouvrait une tombe.

MM. Corboud, de Genève, et Gardiol, de Lausanne, en compagnie d'une collègue parisienne, M^{lle} Blumental, ont fouillé la tombe de Saint-Léonard, du 3 au 5 août. Leurs travaux ont été effectués sous la direction de la section d'anthropologie de l'Université de Genève.

La tombe de Saint-Léonard est du type «Chamblandes». On en a trouvé d'analogues il y a quelques années à Corseaux-sur-Vevey. Quatre dalles verticales, recouvertes d'une dalle horizontale, entourent le mort, qui est placé à même le sol.

A Saint-Léonard, la tombe contient trois ou quatre squelettes, qui devaient avoir été déposés les jambes à moitié repliées. On n'est pas tout à fait sûr du nombre, car les ossements sont en assez mauvais état. D'autre part, il n'y avait dans la tombe aucune infiltration de terre, phénomène qui, souvent, retient les squelettes dans leur position initiale après la disparition des chairs.

Les traces d'un foyer légèrement antérieur à la tombe ont été trouvées à proximité. Elles devraient permettre, par la méthode du carbone 14, une datation assez exacte. Les archéologues estiment que la tombe doit avoir été construite autour de 2500 ans avant notre ère, à l'époque du néolithique moyen ou final.

A côté des morts, on avait placé six pointes de flèche de silex (pierre taillée) et une hache de pierre polie verte d'une très belle facture. En outre, les chercheurs ont ramassé une cinquantaine de petites perles en coquillage d'un diamètre de moins de 2 mm. Des perles d'une si petite taille sont fort rares dans une tombe pareille. On peut imaginer qu'elles étaient cousues sur un vêtement. Mais il ne reste pas la moindre trace de textile.

Un habitat néolithique avait déjà été dégagé vers 1960 sur la colline qui domine le camping de Saint-Léonard, lors des fouilles dirigées par le professeur Sauter, de Genève. Et lors des fouilles entreprises entre 1960 et 1973 dans le quartier du Petit-Chasseur, à Sion, d'autres tombes néolithiques du même type avaient été mises au jour.

Vu qu'une deuxième tombe vient d'être signalée à Saint-Léonard, il n'est pas exclu que d'autres échappent encore à notre curiosité. Elles risquent bien de demeurer invisibles pour longtemps, car le quartier est très construit.

Extr. de: *Tribune de Lausanne-Le Matin*,

13 août 1976

St-Sulpice, distr. de Lausanne, VD

Dorigny-Les Pierrettes. CN 1243, 534 400/152 300. - Lors de travaux effectués il y a une dizaine d'années, des pilotis auraient été constatés à l'intérieur des terres actuelles. Des sondages mécaniques ont été effectués en 1973, sur la zone des grèves du lac et le long de l'allée de Dorigny: ils n'ont montré aucun élément archéologique. Une prospection de la baie, faite en 1975 par des plongeurs, a confirmé ce point: la station de Dorigny est entièrement ensablée actuellement, et se trouve entre l'allée de Dorigny et le parc Bourget. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. Prospections: MM. Paillex et Vogt.

Denis Weidmann

Stäfa, Bez. Meilen, ZH

Oetikon, Lanzelen. – Die Sporttaucher Dr. K. Burkhardt, P. Kelterborn und G. Wili (†) entdeckten am 11. Januar 1975 in der kleinen Seebucht von Lanzelen, südwestlich der Einmündung der Institutstrasse in die Seestrasse, auf dem Seegrund eindeutige Überreste einer neolithischen Seeufersiedlung: eine Keramikscherbe, drei Silices, das Fragment eines kleinen Steinbeiles, ein bearbeitetes Hirschgeweihende und ein Kieferfragment, wohl eines Rindes (?). Es handelt sich hierbei offensichtlich um Erstlingsfunde einer bisher unbekanntes Siedlungsstelle.

Uerikon, Strandbad. – Im Juni 1976 entdeckte der damalige Schüler Rafael Reimander, Wolfhausen, beim Strandbad in Uerikon auf dem Seegrund rund 25 m vom Ufer entfernt (Koord. 700 220/232 280) ein rechteckiges Steinbeil, das wohl der Horgener Kultur zugewiesen werden darf. – Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Uetikon, Bez. Meilen, ZH

Schifflande. – Wegen einer geplanten Baggerung für den Bootshafen südöstlich des Schiffsteges der Chemischen Fabrik Uetikon beziehungsweise nordwestlich der Badanstalt fand A. Hürlimann mit den Sporttauchern P. Kelterborn und G. Wili (†) am 5. und 12. September 1970 auf dem Seegrund einige Keramikscherben der Horgener Kultur. Weitere Abklärungen ergaben, dass die Uferzone im Fabrikbereich seinerzeit stark aufgeschüttet worden ist.

8. Ber. ZD 1975/76

Uster, Bez. Uster, ZH

Freudwil, Vorhag. LK 1092, 249 050/697 075. – Am 9. Mai 1976 fand H. Hänni, Freudwil, in der Profilwand einer Kiesgrube im Vorhag bei Freudwil eine lokal begrenzte, dunkle Verfärbung und darin einen Silexabspliss mit Gebrauchsretouches. Aufgrund dieses Befundes überprüften P. Kessler und F. Mammoliti von der Denkmalpflege am 23. August 1976 das ganze dortige Kiesgrubengebiet und konnten dabei noch folgende Details festhalten: Unter dem dort 60 cm mächtigen Humus waren verschiedene in den anstehenden Kiesgrund eingetiefte Gruben zerstört worden, von denen drei wegen ihrer brandigen Einfüllung als Brandgruben bezeichnet werden konnten.

Brandgrube A: Ovale Grube von 2,30 m Länge, 0,90 m Breite und (noch) 0,30 m Tiefe. Sie war

Südwest-Nordost orientiert und von oben nach unten mit einer Schicht von Holzkohle und Gerölen (etwa 30 cm), feuerverfärbtem Lehm (5 cm) und sandigem Material (10 cm) aufgefüllt.

Brandgrube B: Gleichartiger Befund wie Brandgrube A, jedoch viel stärker zerstört.

Grube D: Sie wurde in der Kiesgrubenwand ausgemacht und enthielt dunkles erdiges Einfüllmaterial. Im Querschnitt war diese Grube dreieckig.

Punkt C: Rund 50 Meter südöstlich der Brandgrube A lag eine lokal begrenzte dunkle Schicht, bei der es sich um die letzten Überreste einer Kulturschicht zu handeln schien.

Weitere Verfärbungen dieser Art waren auch in der Parzelle Kat. Nr. 1522 etwa 200 m weiter östlich zu beobachten. Leider konnten nirgends datierende Funde gefasst werden.

Riedikon-Hütten. – Die im 10. Bericht Pfahlbauten (MAGZ XXIX/4, 1924, S. 183) als bei der Ziegelei Riedikon liegend publizierte Seeufersiedlungszone wurde am 4. November 1972 von Adolf Hürlimann sowie den Sporttauchern Dr. K. Burkhardt, P. Kelterborn und G. Wili (†) abgeschwommen. Sie schilderten das Gelände als steil abfallend und unterschieden zwei Zonen mit Seeufersiedlungsresten: eine südliche in der Flur «Seewis» und eine nördliche westlich von Hütten, wo Keramikscherben der Pfyner Kultur typisch sind.

8. Ber. ZD 1975/76

Volketswil, Bez. Uster, ZH

Halden. LK 1092, 694 850/249 950. – Anfangs März 1976 meldete Lehrer H. U. Kaul, Fällanden, er habe in einer Baugrube in der Flur Halden eine dunkle Erdschicht beobachtet. Im Planum des Aushubes für einen Hausbau in der Parzelle Kat. Nr. 3680 zeichnete sich eine Verfärbung ab, die an ein Pfostenloch erinnerte. Ein Schnitt durch diese Verfärbung verlief aber ergebnislos.

Ende März wurde unmittelbar neben der ersten Baugrube auf der Parzelle Kat. Nr. 3677 ein weiterer Aushub vorgenommen. Dort stellte H. U. Kaul auf dem Grund der Grube eine mondsichelförmige, dunkelbraune, 1 m lange Verfärbung fest, in der er die Nackenpartie einer Steinbeilklinge fand.

Aufgrund dieser Anhaltspunkte führte die Denkmalpflege vom 27. April bis zum 6. Mai 1976 eine archäologische Sondierung durch. Die örtliche Leitung lag bei Ausgrabungstechniker P. Kessler. Er legte zwei Sondierschnitte in den benachbarten, noch unüberbauten Parzellen Kat. Nr. 3676 und 3679 an: einen Süd-Nord-Schnitt 1 (A-B) von

14,40m Länge und einen West-Ost-Schnitt 2 (C-D) von 34,60m Länge. Die dunkle Schicht fand sich in beiden Schnitten, im Westen 1,80m und im Osten 1m unter Terrainoberfläche. An den Rändern war sie etwa 15cm, westlich des Kreuzungspunktes der Schnitte aber rund 50cm dick. Im Sondierschnitt 2 keilte sie 10,38m östlich des Sondierschnittes 1 aus. Dafür stiess der Ausgrabende nur 2,62m weiter östlich auf eine Brandgrube, wie sie wenige Monate zuvor auf der «Leeberen» in Marthalen untersucht worden war. Sie wies eine Länge von 1,80m auf, war 60cm breit und rund 30cm in das helle, lehmige anstehende Erdreich eingetieft, welches andernorts von der dunklen Schicht überlagert wurde. Die Einfüllung bestand aus teilweise verbrannten Geröllen und aus Holzkohle.

Die beobachtete dunkle Schicht dürfte von einem ehemaligen kleinen Moor stammen; sie liegt an den Rändern 20 bis 50cm höher als in der Mitte der kleinen Senke.

Aufbewahrungsort des Steinbeilnackens: SLM Zürich.
8. Ber. ZD 1975/76

Wädenswil, Bez. Horgen, ZH

Halbinsel Au, Hinter-Au. - Nachdem im Juli 1973 vor dem Bootshaus zur Villa Vers. Nr. 2094 auf Kat. Nr. 3918 ein Zufahrtsgraben ausgebagert worden war, beauftragte die Denkmalpflege Dr. U. Ruoff, den unvorhergesehenen Baggerchnitt durch Taucher der Archäologischen Tauchequipe der Stadt Zürich untersuchen zu lassen. Die im August und anfangs September 1973 durchgeführten Arbeiten zeitigten gemäss den vorliegenden Kurzberichten, Skizzen und Notizen folgende Ergebnisse:

Sondierschnitt A: In einem 5,50m langen Abschnitt westlich des Bootshauses konnte folgendes Profil (von oben nach unten) eingefangen werden: An der Oberfläche ein abgestorbener Schilfgürtel, dessen Wurzeln bis in die zweite Kulturschicht hinunter reichen, dann etwa 60cm sandige, von Röhrenwurzeln durchsetzte Seekreide, etwa 10cm reine Seekreide mit wenig Schnecken, darin die obersten Enden von Pfählen, etwa 10cm dicke Kulturschicht 1; sandig, von Wurzeln durchsetzt, mit wenig dünnwandigen Keramikscherben, von denen einige Rötelfarbbreite aufweisen, etwa 10cm Seekreide, etwa 40 bis 50cm dicke torfige, kompakte Kulturschicht 2, mit Schilfgürtelrest an der Oberfläche und mit vielen zum Teil verkohlten Rundhölzern von 0,5 bis 10cm Durchmesser, sowie - im untersten Viertel - mit vielen häufig

faustgrossen Kieseln und Scherben von gut bearbeiteter, fein geglätteter Keramik spätbronzezeitlichen Charakters.

Sondierschnitt B: Weiter seewärts und in der Westwand des ausgebagerten Grabens konnte in einem 2m langen Abschnitt das nachstehende Profil aufgenommen werden: etwa 50cm weisslichgelbe Seekreide, in deren unteren Partien Sandlinsen liegen, die etwa 20cm dicke mit Seekreide vermischte Kulturschicht 1, seewärts auslaufend, darunter ohne Trennung folgt gleich die etwa 120cm dicke und kompakte, holzkohlefreie Kulturschicht 2, die vier bis fünf durch humose Schichten voneinander getrennte Horizonte aufweist, von denen der unterste unter einer feinen «Sandbank» liegt und recht locker ist. Darunter etwa 5cm bräunlich verfärbte Seekreide.

In diesem 2 x 2m grossen Sondierloch B fanden sich insgesamt 8 Eichenpfähle, teils rund, teils Spätlinge, die dendrochronologisch untersucht wurden, jedoch keine eindeutige Korrelation mit den Daten zum Beispiel von Zug-Sumpf zulassen. - Aufbewahrungsort der Funde: SLM Zürich.

Halbinsel Au, Hintere Au, 1975. - Am 2. und 9. August 1975 suchten A. Hürlimann sowie seine Sporttaucherfreunde Dr. K. Burkhardt und P. Kelterborn den Seegrund in der Bucht «Hintere Au» und Naglikon ab und bargen dabei 5 Steinbeile - eines wohl der Pfyner, vier wahrscheinlich der Horgener Kultur -, einen fast vollständig erhaltenen spätbronzezeitlichen Tontopf sowie weitere Rand- und Wandungsscherben, davon einige verzierte, von spätbronzezeitlicher Keramik.

8. Ber. ZD 1975/76

Winterthur, ZH

Töss. Rossberg (Uelisäckerli). - Am 3. November 1975 übergab H. Hänni, Freudwil, der Denkmalpflege einen neolithischen Rundkratzer aus Silex, den er auf dem Rossberg in der Flur «Uelisäckerli» (Koord. 696 000/257 650) gefunden hatte.

8. Ber. ZD 1975/76

Yverdon, distr. d'Yverdon, VD

Clendy. CN 1203, 540 000/181 300. - Litt.: G. Kaenel et Ch. Strahm, La Baie de Clendy à Yverdon du néolithique à l'âge du bronze. AS 1, 1978, 2, pp. 45-50. - Fouilles et sondages: Monuments Histor. et Archéologie VD, G. Kaenel, Ch. Strahm. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets: Musée Yverdon.

Denis Weidmann

Yvonand, distr. d'Yverdon, VD

CN 1183, 547 800/183 300. – Un nouvel agrandissement de la fabrique Geilinger a nécessité la fouille de quatre nouveaux caissons en 1977. Les résultats confirment les observations faites lors des fouilles précédentes.

Litt.: G. Kaenel et Ch. Strahm, *La Baie de Clendy à Yverdon du néolithique à l'âge du bronze*. AS 1, 1978, 2, p. 50, fig. 7. – Documentation: *Monuments Histor. et Archéologie VD* (Rapport: R. Jeanneret). – Objets: Musée Yverdon.

CN 1183, 545 800/182 500. – Le remplissage d'un ancien lit de ruisseau, recoupé par des exploitations d'argile, a livré de la céramique proto-ou préhistorique et une lame de silex, en 1971. Ces découvertes signalent un site à localiser plus en amont, en direction du hameau de la Mauguette. – Observations et objets: *Monuments Histor. et Archéologie VD*. Denis Weidmann

Zollikon, Bez. Zürich, ZH

Kleindorf. Rebberg. LK 1091, 685 760/243 390. – Im Jahre 1972 übergab A. Spaltenstein, Zollikon, der Denkmalpflege ein spitznackiges Steinbeil, welches er im Rebberg von Kleindorf-Zollikon gefunden hatte (Abb. 4). – Aufbewahrungsort: SLM Zürich. 8. Ber. ZD 1975/76

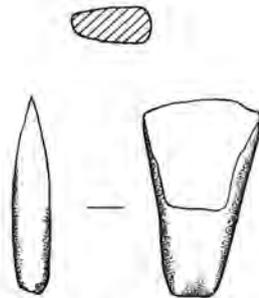


Abb. 4. Zollikon, Kleindorf, ZH. Kleines, spitznackiges Steinbeil. M 1:2. (Zeichnung: Kantonale Denkmalpflege Zürich.)

*Zürich ZH**Bauschanze.**1. Erste Beobachtungen und Funde*

Die Fundstelle Bauschanze ist bei Ausbaggerungen zur Erleichterung der Schifffahrt in den späten 1850er Jahren entdeckt worden. Der Zürcher Altertumsforscher F. Keller, der davon berichtet, erinnerte sich, dass vor Aufschüttung der Stadthausanlagen (westlich der auf Abb. 5 kartierten Fundstellen) auch in jenem Gebiet viele Pfahlstummel im Wasser beobachtet werden konnten¹. Wei-

tere Baggerungen fanden 1870 und anlässlich des Baus der Quaianlagen und der Quaibrücke 1881 bis 1888² statt. Sie lieferten wiederum wie früher manche Funde. Die davon im Landesmuseum aufbewahrten Stücke deuten auf eine Besiedlung des Platzes in der Cortaillod-, der Pfyner und Horgener Kultur sowie in der Spätbronzezeit hin³. Für eine spätbronzezeitliche Ansiedlung sprechen auch die sogenannten «Pfahlschuhe», die am südöstlichen Rand beobachtet worden sein sollen⁴.

2. Die ersten Tauchuntersuchungen

In den Jahren 1964 bis 1970 ist die Gegend der Bauschanze und Quaibrücke verschiedentlich durch freiwillige Taucher abgesucht und dabei ein interessantes Fundmaterial geborgen worden⁵. Es erwies sich, dass im Flussraum die Kulturschichten weitgehend weggebaggert sind. Auf längerer Strecke als Profil aufgeschlossen zeigten sie sich aber im abgebaggerten Hang längs der Ufermauer. Neuere Sondierungen, auf die wir noch zu sprechen kommen, und oberflächliche Beobachtungen am Rand der Bauschanze lassen ausserdem vermuten, dass die Schichten unter letzterer mehr oder weniger intakt durchziehen und auch im Bereich der Rinne zwischen Schanze und Ufer verhältnismässig gut konserviert blieben. Zwischen Bauschanze und Brücke und unter der Brücke selbst sieht man nur noch kleinere «Zeugenberge» mit Kulturschichten. Hingegen findet man im ganzen Bereich Pfahlstummel und freigespülte Artefakte.

Die tiefe Lage der Kulturschichten unter der Quaibrücke und in den «Zeugenbergen» nördlich davon lässt den Schluss zu, dass sich hier der Untergrund – zuletzt sicher noch wegen der Brückenarbeiten – gesenkt hat. Da es sich dort bis in eine Tiefe von 20m um weichen Grund, vornehmlich Seekreide, handelt, können solche Senkungen und Rutschungen ein sehr erhebliches Ausmass angenommen haben. Die Bucht, die wir heute in den Höhenkurven zwischen Schanze und Brücke erkennen, ist auf Baggerungen zurückzuführen. Vor den Quaibauunternehmungen ausgeführte Pläne zeigen, dass sich die Untiefe, auf der die Bauschanze erstellt wurde, nur sehr wenig abfallend bis auf die südliche Seite des späteren Brückenkopfes⁶ ausdehnte. Die eigentliche Flussrinne lag, wie heute noch, ganz am östlichen Ufer.

3. Die Tauchsondierungen von 1968 und 1971

Zur Abklärung, ob trotz den vielen Zerstörungen noch intakte Stratigraphien über die Siedlungsabfolge Bescheid geben könnten, wurden 1968 in die bestehenden Böschungen drei kleine Sondier-

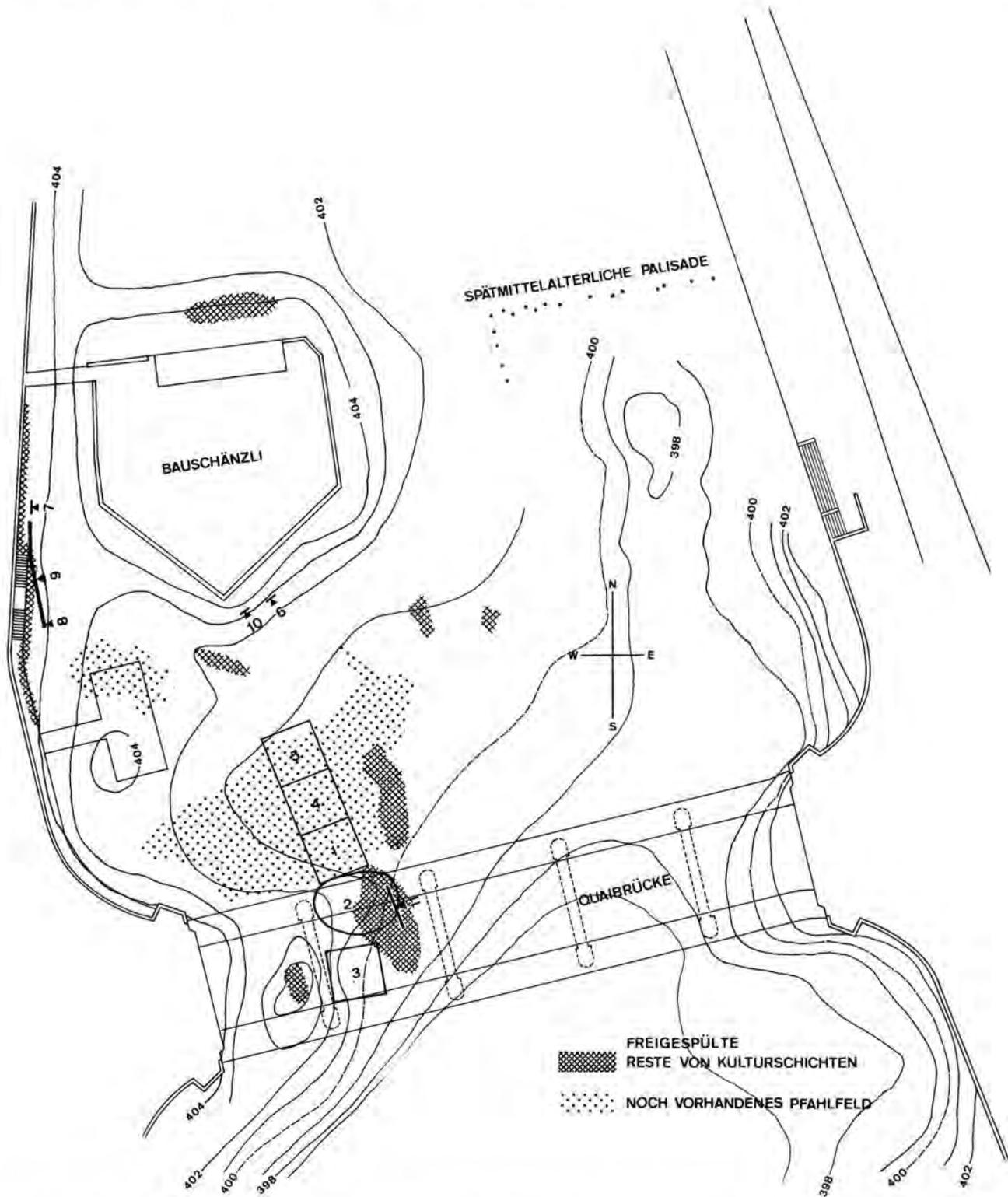
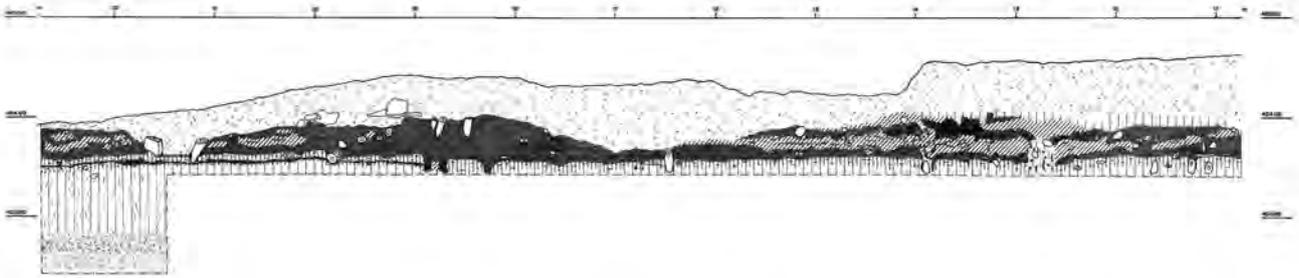


Abb. 5. Zürich-Bauschanze, ZH. Kulturschichtreste und Palisaden. (Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie.)



schnitte (6, 7 und 8) hineingetrieben und 1971 ein längerer Suchschnitt ausgehoben sowie eine weitere Sondierung ausgeführt (9 und 10).

Die Profile 7, 8 und 9 zeigen die Situation unmittelbar vor dem Ufer (vgl. Abb. 6). Unter einem Niveau von rund 402,80m fand sich grauer mit Ton vermischter Sand, in dem auch eine dünne gelbliche Strate beobachtet wurde. Dieser Sand war von etwa 0,65m weisser Seekreide bedeckt. Sie beweist, dass die Aktivität des ehemaligen Sihldeltas (Sandschüttung) schon längst vor der urgeschichtlichen Besiedlung erloschen ist. Über der mehr oder weniger reinen Seekreide folgt eine rund 0,10m starke Lage von bräunlicher Seekreide mit etwas Sand, Holzsplitterchen, Pflanzenfasern und anderen organischen Beimengungen. Am Süden von Schnitt 9 fand sich innerhalb dieser Seekreide eine dünne Strate, die beinahe kulturschichtähnlichen Charakter aufwies. Wir glauben, dass die ganze Schicht durch Vermengung aufgewirbelter Seekreide mit hier oder in der Nähe abgeschwemmtem Kulturschichtmaterial entstanden ist. Die darüberliegende, eigentliche Kulturschicht war durch dünne unregelmässige Lagen von bräunlicher, stark detritushaltiger Seekreide und mehrere Lehmlinsen unterteilt. Klar durchziehende Horizonte konnten wir allerdings keine erkennen.

Während der Ausgrabung beurteilten wir die helle bis dunkelbraune Schicht als etwas sehr ähnliches wie Torf und glaubten darin einen Unterschied zu den üblichen prähistorischen Siedlungsablagerungen am Zürichsee erkennen zu können. Bestärkt wurden wir in dieser Annahme dadurch, dass wir zwischen dem 6. und 7. Meter des Sondiergrabens 9 über ein Dutzend auf gleichem Niveau parallel liegende Stangen von 3 bis 5cm Durchmesser fanden. Stangenlagen sind aus Moorsiedlungen bestens bekannt, in Seeufersiedlungen auf Seekreideböden kommen sie jedoch bisher nur als Herdstellenunterbau vor. Unserer Beurteilung des Schichtmaterials steht ein Analysenbefund von M. Joos⁷ gegenüber, der festhält, dass es sich um «viel Gerölle und etliche Gesteinsfragmente, einige Moospolster neben Holz, Rinde und Holzkohle,

Samen, Kerne und nur vereinzelt Fragmente von Molluskenschalen in sandiger Grundmasse aus Gestein» handelt. Aufgrund der Zusammensetzung sowie dem niederen Karbonat-, Humus- und Phosphatgehalt schliesst er auf einen feucht-terrestrischen, zeitweilig aber von der Sihl überspülten Siedlungsboden.

Grosse, zum Teil senkrecht in die Kulturschicht eingelagerte Gefässfragmente könnten Zweifel an der Annahme von Siedlungen am trockengefallenen Ufer erwecken, wäre dies nicht eine Erscheinung, die auch bei ganz offensichtlich ebenerdigen Moorsiedlungen immer wieder anzutreffen ist. Den verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten, wie rasche Einsedimentierung bei kurzfristigen Überflutungen, Einsedimentierung im Schutze von Konstruktionen oder während eines Siedlungsunterbruches, wollen wir hier nicht weiter nachgehen. Zuerst sind neue archäologische und auch naturwissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen.

Eine höherliegende und von der beschriebenen durch rund 2 bis 10cm Seekreide getrennte Kulturschicht war nur noch teilweise festzustellen. An vielen Orten haben moderne Eingriffe die ursprünglichen Ablagerungen bis in die untere Kulturlage hinein zerstört und darüber nur Schutt, Geröll, Sand und Schlamm zurückgelassen. Die obere Schicht zeigte rasch wechselnde Mächtigkeit und wie der Trennhorizont einen sehr unregelmässigen Verlauf. In jüngeren, durch keine Ablagerungen mehr belegten Siedlungsphasen eingetriebene Pfähle mögen die Hauptursache davon sein.

Die Beurteilung als torfähnliches Material findet hier durch eine Analyse von M. Joos eher Bestätigung als bei der unteren Kulturschicht. Er hebt in seinem Bericht die vielen organischen Bestandteile und den Phosphatgehalt hervor und vermutet ein seichtlakustrisches Milieu während der Entstehung. Ob dieses Milieu, in dem der Grundanteil des Sedimentes gebildet wurde, mit den Verhältnissen während der Siedlungsperiode übereinstimmt, ist jedoch eine offene Frage.

Beide längs dem Ufer festgestellten Schichten sind wegen der darin gefundenen Artefakte der

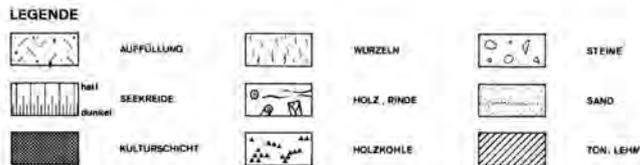
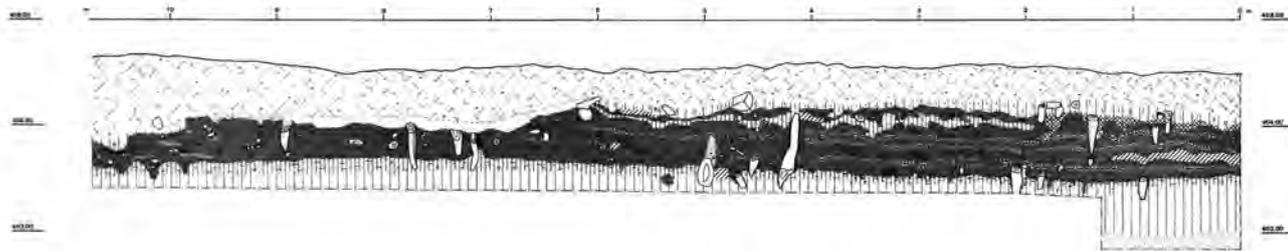


Abb. 6. Zürich-Bauschanze, ZH. Ehemalige Seeufersiedlung. Schnitt 9, Westprofil. (Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie.)

Pfyner Kultur zuzuweisen. Zu allen jüngeren Funden konnten wir keine Spur einer Kulturschicht entdecken; hingegen stiessen wir bei der Südspitze der Bauschanze (Sondierungen 6 und 10) auf eine ganz in weisse Seekreide eingebettete dünne Siedlungsablagerung, die auf dem etwas tieferen Niveau von 403,20 m liegt (vgl. Abb. 7). Datierende Einschlüsse sahen wir keine. Wir können jedoch darauf hinweisen, dass am nördlichen Hang der Schanze ungefähr gleich weit vom Ufer Ausläufer einer Cortaillodschiebung freigespült worden waren.

4. Die Rettungsausgrabungen von 1977

Die bauliche Sanierung der Quaibrücke liess befürchten, dass noch die letzten Kulturschichtresten an jenem Ort zerstört werden könnten. Vorsorglicher Weise klärten wir deshalb am besterhaltenen «Zeugenberg» die Stratigraphie ab. Diese stimmte bestens mit früheren Beobachtungen überein. In reiner weisser Seekreide waren im Bereich von 401,20 bis 403,30 m drei dünnste Straten mit etwas Sand, Holzkohle und Pflanzenresten zu sehen. Es dürfte sich um Material handeln, das von andernorts abgeschwemmt und hier wieder abgelagert wurde. Zwischen den Niveaus 401,35 und 401,80 fanden wir drei Kulturschichten, die durch unregelmässige rund 5 cm starke Lagen Seekreide getrennt waren. Die unterste der drei Schichten war an der Basis vorwiegend von faserigem Detritus gebildet, oben aber stark mit Seekreide durchsetzt. Die mittlere Schicht erwies sich stellenweise als sehr lockere Ablagerung mit viel Seekreide und grossem Holzkohleanteil. Grossen Seekreidgehalt zeigte auch die oberste Schicht. Der Übergang zum

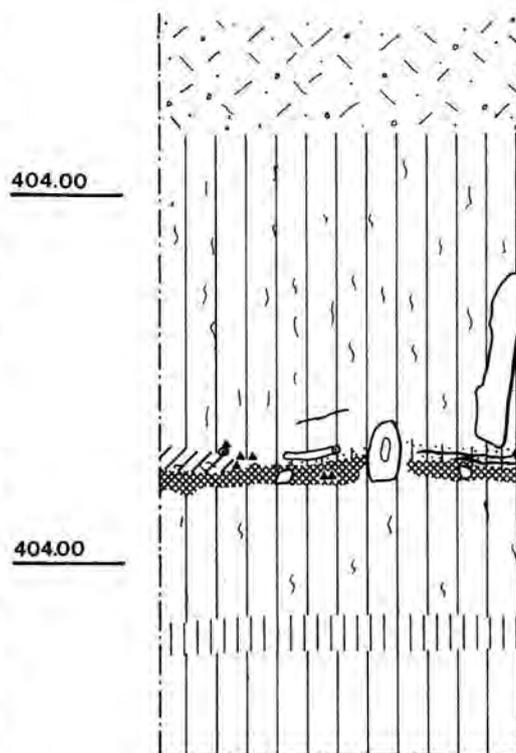
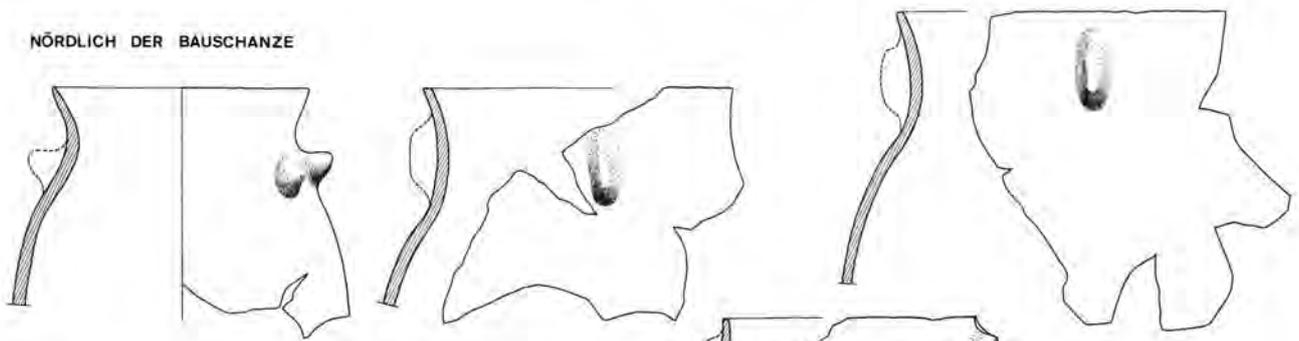


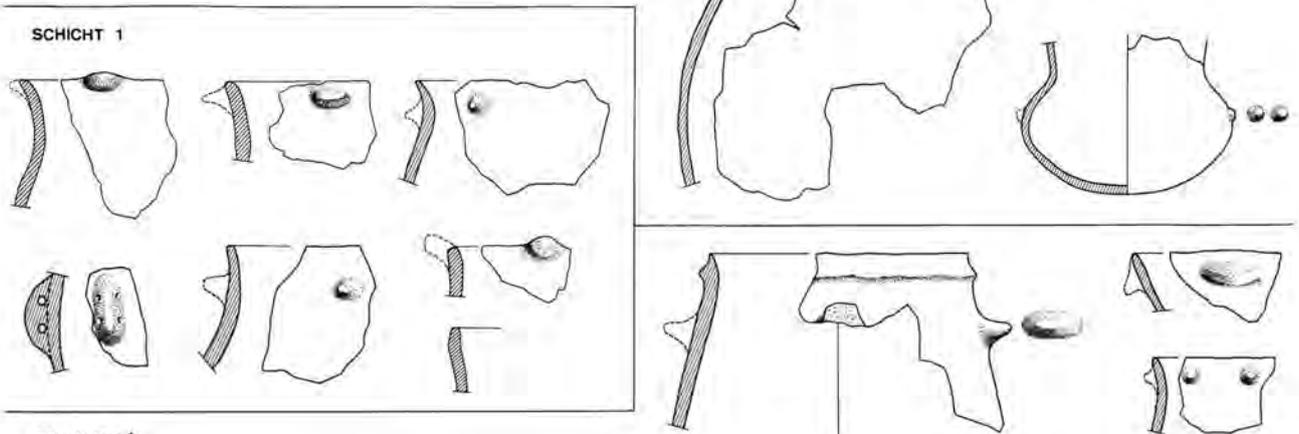
Abb. 7. Zürich-Bauschanze, ZH. Ehemalige Seeufersiedlung. Schnitt 10. (Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie.)

Hangenden war bei den Baggerungen gestört worden. Unsere Beurteilung stimmt mit den sedimentologischen Untersuchungen von M. Joos überein, die er an Proben durchführte, die wir bereits im Frühjahr 1969 entnommen hatten. Der sehr hohe Anteil organischen Materials in den Kulturschicht-

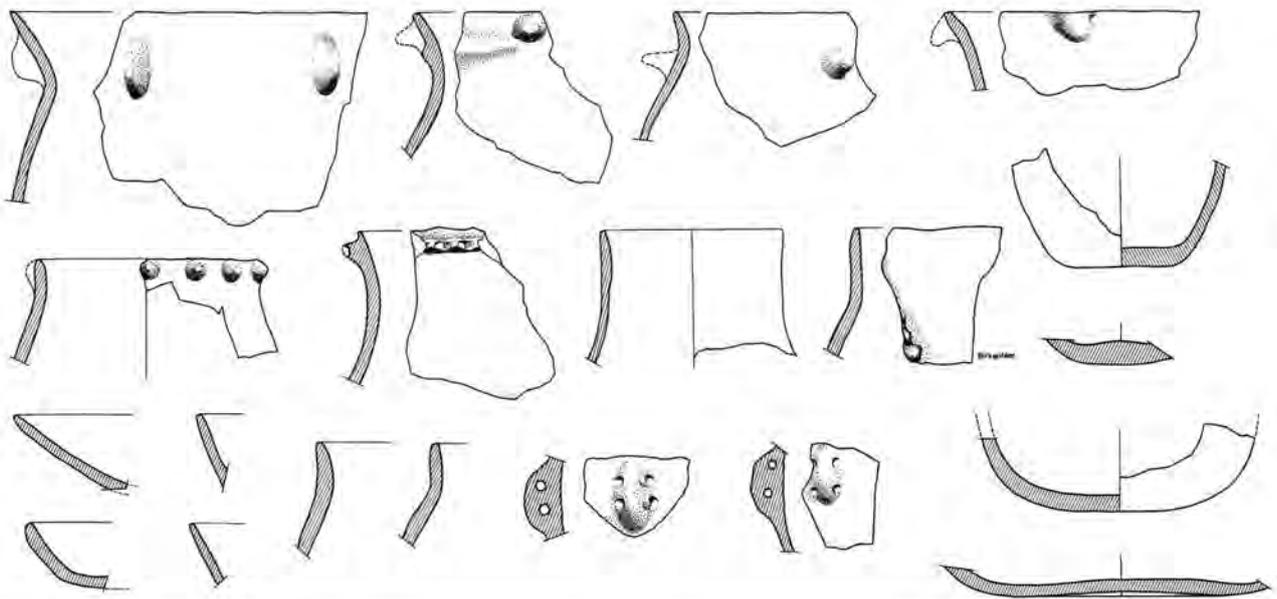
NÖRDLICH DER BAUSCHANZE



SCHICHT 1



SCHICHT 2¹



SCHICHT 2²

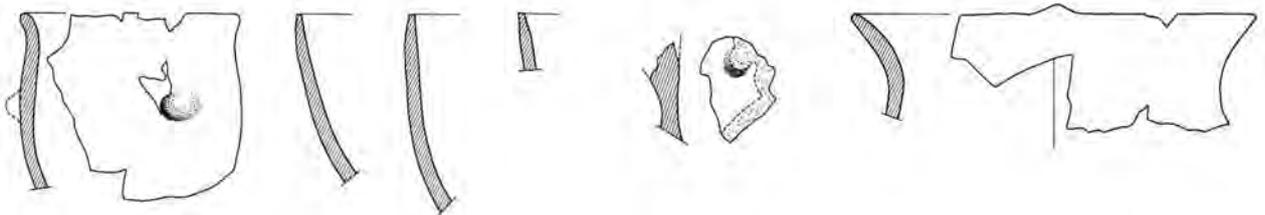


Abb. 8. Zürich-Bauschanze, ZH. Neolithische Gefässe. M 1:4. (Zeichnung Th. Biedermann. Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie.)

ten, der hohe Phosphat-, aber geringe Humusgehalt lässt nach ihm an eine sapropelartige starke Verlandung eines stehenden Gewässers denken. Diese Deutung ist wegen der grossen Tiefenlage – rund 4,50 m unter dem mittleren Wasserspiegel – besonders interessant. Sie stützt die Annahme von grossen Senkungen.

Alle drei Schichten bei der Quaibrücke sind in die Zeit der Cortaillodkultur zu datieren.

5. Die Funde

Wir haben schon erwähnt, dass die beiden unteren Schichten aus der Zeit der Pfyner Kultur stammen. Ein typischer Krug mit randständigem Bandhenkel, Rundscherben eines Gefässes mit zwei umlaufenden Reihen von senkrechten Fingernagelkerben und Scherben mit Schlickauftrag sind die besten Zeugnisse dafür. Da im Rahmen eines Lizentiats an der Universität über die Pfyner Funde von Zürich gearbeitet wird, lassen wir es mit diesen Hinweisen bewenden.

Das oberflächlich aufgesammelte Fundmaterial (vorwiegend aus den Feldern 1 bis 5) hat E. Vogt in der *Germania* 1967⁸ abgebildet und besprochen. Er wies das Material seiner ältesten Cortaillodphase zu. Unsere Abbildung zeigt das stratigraphisch gesicherte, neuere Fundmaterial. Ob zwischen den einzelnen Schichten ein grösserer Zeitabstand anzunehmen ist, lässt sich natürlich wegen der statistisch zu wenig aussagekräftigen kleinen Fundmenge nicht abschätzen. Insgesamt glauben wir mit M. Sitterding und W. Stöckli⁹, dass es zum frühesten Cortaillod zählt. Beispiele mit umlaufender Leiste am Rand (Abb. 8, Schicht 2¹) oder das kugelige Töpfchen mit hohem, fast zylindrischem Hals (Abb. 8, nördlich der Bauschanze) unterstreichen noch die früher erwähnte Verwandtschaft mit den Funden von Vallon-des-Vaux. Das Töpfchen mit vier symmetrisch verteilten, tiefsitzenden Knubben (Abb. 8, Schicht 2²) oder der lappenförmig hochgezogene Rand bei einem Bruchstück aus der tiefsten Kulturschicht dürften ebenfalls Indizien für besonders frühe Zeitstellung sein.

Ulrich Ruoff

Anmerkungen

¹ F. Keller, 2. Pfahlbaubericht, 1858, S. 121, in: MAGZ XII, 3.

F. Keller, 8. Pfahlbaubericht, 1879, S. 50, in: MAGZ XX, 3.

F. Keller (Kurzbericht), in: ASA 1872, S. 353.

R. Forrer, Pfahlbaute bei der Bauschanze, in: ASA 1884, S. 11.

² Direktion der Quaibauten, Bericht, Zürich, 1889.

³ vgl. E. Vogt, Ein Schema des schweizerischen Neolithikums, in: *Germania* 1967, S. 1 ff.

J. Winiger, Das Fundmaterial von Thayngen-Weier im Rahmen der Pfyner Kultur, S. 87 und Taf. 85 B, Basel, 1971.

Hermann Müller-Karpe, Ein Bronzemesser von Zürich-Bauschanze in: *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich, 1966.

⁴ Vgl. F. Keller, a. a. A., 1858.

⁵ JbSLM 1970.

⁶ Pläne im Baugeschichtlichen Archiv Zürich, vor allem Za 13.

⁷ Der Berichtstatter möchte hier Herrn Dr. M. Joos vom Labor für Urgeschichte in Basel für den ausführlichen Untersuchungsbericht bestens danken.

⁸ Vgl. Vogt, a. a. O. 1967, S. 1 ff.

⁹ M. Sitterding, *Le Vallon-des-Vaux*, S. 49, Basel 1972.

W. Stöckli, Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann, Vorbericht, S. 42, Bern 1977.

Zürich ZH

Dufourstrasse, Pressehaus Ringier. – Während rund eines Jahres (Grabungsende November 1976) war auf der Baustelle an der Dufourstrasse ein Archäologenteam tätig. Die beträchtlichen Schwierigkeiten in der Koordination der fast das ganze Baugebiet umfassenden Arbeiten wurden zu aller Zufriedenheit gelöst. Der Beizug der Archäologen bereits in der Planungsphase und dann deren Beteiligung an den wöchentlichen Baustellensitzungen hat sich als sehr wichtig erwiesen. Informationen über das wissenschaftliche Ziel der archäologischen Unternehmungen halfen den guten Willen zur Zusammenarbeit zu fördern und schufen damit eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Problemanalyse. Die wichtigsten – die Erwartungen übrigens übertreffenden – Resultate sollen hier kurz geschildert werden.

Das Areal «Pressehaus Ringier» war in der Jungsteinzeit mindestens fünfmal neu besiedelt worden, nämlich

- einmal von der Kultur der Schnurkeramik (Ende 3. Jahrtausend),
- zweimal von der Horgener Kultur (Mitte 3. Jahrtausend),
- zweimal von der Pfyner Kultur (4. bis 3. Jahrtausend v. Chr.) (Abb. 9).



Abb. 9. Zürich, Dufourstrasse/Pressehaus Ringier, ZH. – Ausschnitt aus der Profilwand. Stark gepresste Kulturschichten. Von unten nach oben: 1. und 2. Kulturschicht – Pfyner Kultur. 3. und 4. Kulturschicht – Horgener Kultur. 5. (oberste) Kulturschicht – Kultur der Schnurkeramik. (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)



Abb. 10. Zürich, Dufourstrasse/Pressehaus Ringier, ZH. – Pfahlreihen eines Zaunes (Bildmitte) und Eichenpfähle der quer dazu laufenden Wegsicherung (Vordergrund). (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)



Abb. 11. Zürich, Dufourstrasse/Pressehaus Ringier, ZH. – Oberflächlich freigelegtes, senkrecht im Boden steckendes Radpaar und die verbindende Achse (rechts von der Feldnummer). Links Pfahlreihe vom Zaun. (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)

Es handelt sich um die Überreste von Dörfern, die vermutlich auf einer häufig überschwemmten Uferplatte standen. Das Gelände konnte zwar normalerweise begangen werden, wegen der Hochwasserstände hat man jedoch höchstwahrscheinlich die Hausböden etwas vom Untergrund abgehoben gebaut. Die während und nach der Besiedlung erfolgten Überflutungen haben die Dorfüberreste stark ausgespült und verlagert; nur die im Boden steckenden Teile der Pfähle blieben an Ort und Stelle erhalten. Es mussten über 10 000 Pfahlproben entnommen und auf die Holzart sowie zum Teil auf die Jahrringcharakteristiken hin untersucht werden. Durch getrenntes Kartieren der Standorte von Pfählen mit bestimmten Merkmalskombinationen hofft man, Hausgrundrisse und andere Siedlungsstrukturen erkennen zu können.

Da die eigentlichen, wie sich zeigte, umzäunten Dorfflächen nur den seewärtigen Teil der Baustelle belegten, bestand die seltene Gelegenheit, auch die Beschaffenheit des ehemaligen rückseitigen Ausengeländes zu studieren. Die Beobachtung von ehemaligen Oberflächenniveaus, die zeitlich einzelnen Siedlungsperioden genau zugewiesen werden können, aber doch ausserhalb der von Menschen intensiv beeinflussten Zone liegen, gibt den Botanikern und Geologen Aufschlüsse für die Rekonstruktion der natürlichen Landschaft. Dies ist wiederum entscheidend für eine Stellungnahme zum alten «Pfahlbauproblem».

Die Auswertungsarbeiten werden noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Um doch jetzt schon einen Eindruck davon zu vermitteln, was wir für Resultate erwarten, wagen wir einen ersten Interpretationsversuch. Er betrifft die Befunde in der jüngsten, also schnurkeramischen Siedlungsschicht.

Das Zentrum des schnurkeramischen Dorfes lag weit ausserhalb des Untersuchungsgeländes in südlicher Richtung. Vier hintereinander gestaffelte Zäune umzogen die Siedlung auf der Landseite (Abb. 10). Diese Zäune waren nicht nur eine Markierung, eine Grenze und ein Schutz vor herumstreunenden Tieren, sondern auch eine Verteidigungsanlage. Mehrere Wege führten ins Dorf. Von zwei dieser Wege haben wir die zugehörigen Pfahlungen feststellen können. Wir stellen uns vor, dass diese Pfähle Unterzüge trugen oder verankerten und dass darauf Bohlen und schliesslich als Gehbeziehungsweise Fahrbelag Rasensoden lagen. Die Häuser waren ähnlich konstruiert. Fünf regelmässige Reihen von Eichenpfosten, die ein Rechteck von rund 19×7 Metern einnahmen, deuten wir als Überrest von ein bis zwei Häusern. Diese Pfahlreihen dürften zum Teil First- und Wandpfosten, zum Teil aber bloss Träger für Boden-Unterzüge gewesen sein. Gebäude standen jedoch nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb des Zaunes. Pfahlansammlungen längs des einen Weges, der über eine damals kahle Seekreideplatte bis zum

Dorfmoor weiter hinten führte, dürften Überreste von Ökonomiegebäuden (Ställe, Speicher) darstellen.

In der schnurkeramischen Schicht entdeckten wir Wagenreste (Abb. 11). Es handelt sich um die ältesten Wagenteile in Europa, die noch in Originallage im Boden steckten. Es liegen Teile von drei Radscheiben sowie einer Achse vor. Die Radscheiben bestanden aus mehreren Brettern, die durch eine Einschubleiste in einer schwalbenschwanzförmigen Nut zusammengehalten waren. Bisher kannte man diese Konstruktionsart von Rädern in Europa erst aus der Bronzezeit, das heisst 500 bis 1000 Jahre später.

Ulrich Ruoff

Bronzezeit

Age du bronze

Età del bronzo

Aesch, Bez. Arlesheim, BL

Fluhstrasse. LK 1067, 612 320/259 140. - Anlässlich des Humusabtrages für das Trassee der T18 bei der Fluhstrasse kamen auf der westlichen Birsterrasse 1977 Spuren einer bronzezeitlichen Siedlung zum Vorschein. Dabei konnten 3 sichere Stellen lokalisiert werden. Ausser einer eindeutigen Feuerstelle waren 2 Steinsetzungen zu erkennen, von denen besonders die eine mit typischen Keramikbruchstücken durchsetzt war. - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Avenches, distr. d'Avenches, VD

Eau Noire, station lacustre bronze final. CN 1165, 570 300/195 100. - Ce site partiellement fouillé en 1947 par le MCAH a été l'objet de sondages et d'une petite fouille subaquatique en 1973/74, à l'occasion de la construction d'un nouveau port. Il ne subsiste qu'un seul niveau archéologique superficiel, remanié par les eaux, contenant un riche matériel céramique et métallique. Un examen dendrochronologique des pieux a donné deux phases d'abattage, en 884 et 912 BC (communication de C. Orcel, Laboratoire du musée de Neuchâtel).

Le port a été déplacé pour préserver une partie du site intacte. Fouille par J.P. Urlacher et C. Orcel. - Documentation et objets: *Monuments Histor. et Archéologie VD*.

Denis Weidmann

Bavois, distr. d'Orbe, VD

Le Cristallin. CN 1223, 532 480/168 840. - En 1973, la canalisation du gazoduc Tolochenaz-Orbe a traversé deux sites préhistoriques nouveaux, sur les pentes bordant la plaine de l'Orbe. De nombreuses zones de charbon de bois et céramique indiquent un habitat en cabanes sur une vaste surface, pouvant s'étendre jusqu'à une carrière voisine où des tessons de céramique protohistorique ont été récoltés en 1952, associés à un cailloutis de sol. La céramique peut remonter à l'âge du bronze Ce site est très analogue à celui de Bavois-En Raillon. - Documentation et objets: *Monuments Histor. et Archéologie VD*.

Denis Weidmann

En Raillon. CN 1203, 533 800/170 900. - 1977/78. - Litt.: L'habitat Bronze final de Bavois. AS 1, 1978, 2, pp. 62-65.

Bülach, Bez. Bülach, ZH

Kantonsschulstrasse/Dreikönigstrasse. - Brandgrab der Spätbronzezeit. Nach Rücksprache mit dem Bauherrn liess die Denkmalpflege die Ausgrabungen für das Haus Ecke Dreikönig-/Kantonsschulstrasse überwachen. So entdeckte Ausgrabungstechniker P. Kessler am 14. März 1976 nach Abtrag des Humus eine dunkle Verfärbung. Dank dieser Beobachtung wurde am nächsten Tag eine Rettungsgrabung angeordnet. Sie führte zur Freilegung einer runden flachen Grube von 100 cm Durchmesser und 30 cm Tiefe.

Die sandig-lehmige Einfüllung hatte sich nur sehr schlecht vom umgebenden, humos-lehmigen Material unterschieden. In der obersten Partie der Grube wurden kleinere Geröll- und Sandsteine angetroffen. Diese waren offenbar erst nachträglich tiefer gedrückt worden und kamen so teilweise direkt auf die Keramik zu liegen. Unter dieser «Steindecke» zeichneten sich acht ineinander fließende Scherbenkomplexe ab. Davon lagen die Nrn. 1 bis 6 und 8 auf dem gleichen Niveau; Nr. 7 war 15 cm tiefer unter 6 und 4 durchziehend. Die Komplexe Nrn. 1 und 7 sind vermutlich recht grosse Gefässe gewesen; Nr. 7 zeigt eine Leistenverzierung. Der Komplex Nr. 1 umfasst wahrscheinlich zwei ineinander gestellte Gefässe. Die Keramik aus Komplex Nr. 2 ist sehr schlecht erhalten: Hier dürften sich mindestens vier verschiedene Gefässe ausscheiden lassen.

Die Art der Keramik und deren Verzierungen aus Fingertupfen, Knubben und Tonleisten sowie die wenigen Profile lassen sie in die späte Bronze-

zeit datieren. Eine genaue Einstufung ist erst nach der Konservierung der Keramik möglich.

Schwerzgrueb, Kantonsschul-Areal. – Am 23. Februar 1976 meldete Lehrer H. U. Kaul, Fällanden, er hätte im Ostteil der Baugrube für die Neubauten der Kantonsschule Zürcher Unterland Kulturschichten entdeckt. Eine eingehende Sondierung vom 26. bis 28. Februar liess folgende Details erkennen:

1. Im Nordosten der Turnhalle (Aushub) wurde eine kleine Grube festgestellt, die in 50 bis 60 cm Tiefe ausser ganz wenig Holzkohle 2 Scherben enthielt. Grösse der Grube: 50 × 80 cm, 55 cm tief.
2. Im Südosten der Turnhalle wurde eine Holzkohleschicht von 0,5 bis 2 cm Dicke festgestellt. Länge 3 m, Breite 30 bis 50 cm, Tiefe etwa 90 cm. Der Rest der Schicht ist durch die Aushubarbeiten zerstört. Funde: eine Anzahl Keramikscherben.
3. Im Südosten des bereits geplanten Sportplatzes wurde eine Bodenverfärbung mit wenig Holzkohle festgestellt. Länge 2,10 m, Breite 50 bis 70 cm, Tiefe 35 cm. Die Sohle war nicht flach, sondern wannenartig. Richtung: ungefähr Nord-Süd. Die Grube enthielt eine Anzahl Keramikscherben, jedoch keine Knochenreste, die auf ein Grab hingedeutet hätten.

Die Umgebung des Platzes ist durch die Planierungs- und Aushubarbeiten weitgehend zerstört und lässt nicht mehr viel erwarten. Eventuelle Drainage- oder Leitungsgräben könnten vielleicht noch geringe Aufschlüsse geben.

Die sichergestellten rund 30 Wandungs- und Bodenscherben stammen fast ausschliesslich von relativ stark gemagerter Keramik. Nur im Fundgut der Fundstelle 3 finden sich – besonders zwei – Randscherben von schwarzen, gut geglätteten Gefässen mit scharfem Randprofil und Rillendekor der ausgehenden Bronzezeit. 8. Ber. ZD 1975/76

Corsier GE

Corsier-Port. – v. Néolithique.

Cudrefin, distr. d'Avenches, VD

CN 1164, 567 075/200 325. – Les pilotis d'une cabane isolée ont été fouillés et analysés par C. Orcel, en 1974, sur la rive du lac actuel. Le date d'abattage des troncs de chênes utilisés est 1024 BC, ce qui s'accorde avec les quelques tessons de céramique récoltés à proximité (étude complète en préparation). – Voir G. Lambert et C. Orcel,

Etat de la dendrochronologie en Europe occidentale et les rapports entre dendrochronologie et archéologie en Suisse. ASAG 41, 2, 1977, pp. 73–97. – Fouille et analyse: C. Orcel. – Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD. Denis Weidmann

Eclepens, distr. de Cossonay, VD

v. Néolithique.

Fällanden, Bez. Uster, ZH

Rietspitz. – Sondierung 1974. s. Jungsteinzeit.

Fehraltorf, Bez. Pfäffikon, ZH

Frankenbüel. LK 1092, 699 000/248 500. – Der Frankenbüel ist eine kleine südost-nordwest ziehende Moräne südlich von Fehraltorf beziehungsweise westlich des Talbaches, eines Nebengewässers der noch weiter westlich fliessenden Kempt. Im Südosthang der Moräne wird seit Jahren Kies ausgebeutet. Ende Januar 1975 entdeckte Lehrer H. U. Kaul von Fällanden am Westrand der Kiesgrube im anstehenden Kies dunkle Verfärbungen und in einer derselben prähistorische Scherben. Eine Nachgrabung der Denkmalpflege anfangs Februar zeigte, dass die humusfreie Kiesoberfläche stark verpflügt und ausser verschiedenen flachen Verfärbungspartien nur noch eine dellentartige Eintiefung mit den gehobenen Scherben vorhanden war, möglicherweise von einer Brandbestattung (?) der Frühphase der Spätbronzezeit (?). Die acht gehobenen Wandungsscherben stammen anscheinend von drei verschiedenen brauntonigen dünnwandigen Gefässen, wovon eines mit einer horizontalen Zierleiste. – Aufbewahrungsort der Funde: SLM Zürich. 8. Ber. ZD 1975/76

Gächlingen, Bez. Oberklettgau, SH

In Niederwiesen. – s. Jungsteinzeit.

Genève GE

Rue Ferdinand Hodler, Bâtiment de gymnastique. CN 1301, 500 700/117 420. – B. U. Abels mentionne dans son inventaire des haches à rebord (PBF IX, 4, 1972) deux fois la même pièce avec chaque fois des indications incomplètes. La première fois p. 71, n° 483 et pl. 34: «bei der Turnhalle. – Fundumstände unbekannt.»; la deuxième fois: p. 86, n° 632: «Plâteau des Tranchées. – Quellfund? Beim Einfassen einer Quelle gefunden.» Il s'agit de la hache du MAHG, Inv. B966

pour laquelle le registre d'entrée indique: «trouvé à 7 m de profondeur lorsque l'on a fait la recherche de la source qui se trouve au nord du Bâtiment de la Gymnastique en 1873, acheté en 1874» (cf. *Genava* n.s. 24, 1976, 264). *Yvette Mottier*

En l'Ile, Maison Butin. CN 1301, approx. 500 045/117 940. - Litt.: J.-P. Millotte, Une ancienne découverte de l'âge du bronze à Genève. Le dépôt de la maison Buttin (sic) en l'Ile. *ASAG* 38, 2, 1974, 119-134.

Gland, distr. de Nyon, VD

La Dullive. CN 1261, 511 900/141 600. - Station lacustre bronze final. Une exploration systématique, quelques sondages ainsi qu'une petite fouille ont été effectués de février 1970 à juillet 1972 sur le site de la Duville, par une équipe de plongeurs amateurs du Centre suisse de sports sous-marins de Lausanne.

La topographie complète du site a été relevée. Elle fait apparaître deux longues tènevières parallèles au rivage; les pilotis apparents sont peu nombreux, mais présentent par endroits des alignements incontestables.

Aucune couche archéologique n'est apparue, ni dans la petite fouille de 30 m², ni dans les divers sondages.

Le matériel a toujours été trouvé en surface; il est très homogène et peut être apparenté au matériel de la station d'Auvernier-Est (NE). - Litt.: V. Rychner: L'âge du bronze final à Auvernier NE. Notes préliminaires sur le matériel des fouilles de 1969 à 1973. *JbSGUF* 58, 1974/75, pp. 43-65. - Documentation: *Monuments Histor. et Archéologie VD*. - Objets: MAH Nyon. *F. Francillon*

Grenziols, Bez. Raron, VS

Schlosshubel. LK 1269, 135 500/650 700. - Vom 7. Juni bis zum 15. August 1976 wurden auf dem Schlosshubel Sondiergrabungen durchgeführt, die unter der Leitung von Werner Stöckli, Moudon, standen. Die in den Sondierungen und in der Fläche auf dem höchsten Punkt des Hügels festgestellten Funde und Befunde liessen sich in die Bronzezeit, ins Hochmittelalter und ins 17. Jahrhundert datieren. Der Hügel war bereits in der Bronzezeit zweimal besiedelt gewesen. Im Hochmittelalter wurde die Burg gebaut, deren Mauern teilweise schon vor der Grabung sichtbar gewesen waren, und im 17. Jahrhundert entstand eine - erstaunlicherweise heute völlig vergessene - Kapelle im Innern des hochmittelalterlichen Turmes. - Doku-

mentation: W. Stöckli, Moudon, und Kantonsarchäologie. *Red.*

Hemishofen, Bez. Stein am Rhein, SH

Raatli. LK 1032, 703 750/282 700. - August Schenk teilte am 11. April 1897 Heierli mit, er hätte in den Reben ein Bronzemesser und andere Bronzen gefunden (Notizen Heierli XIII, S. 97). Das Amt für Vorgeschichte erhielt im Januar 1978 von H. Frei, Vermessungsamt SH, einige Keramik- und Bronzefunde, welche er Ende der sechziger Jahre in der Humusdeponie der damals erweiterten Kiesgrube im Raatli gefunden hatte. Es handelt sich um eindeutig spätbronzezeitliches Material und dürfte von einer heute durch den Kiesabbau verlorengegangenen Siedlungsstelle stammen. Dokumentation und Funde: Amt für Vorgeschichte, SH. *Jost Bürgi*

Hilterfingen, Bez. Thun, BE

Im Aebnit, Tannebüelweg 38. LK 1207, 617 380/176 210. - Frühbronzezeitliches Grab. Im Zusammenhang mit Bauarbeiten für die Errichtung des Hauses Tannebüelweg 38 wurden zufällig am Baugrubenrand angeschnittene Schädelteile beobachtet. Die Identifizierung der Kalottenfragmente haben wir Herrn Dr. med. W. Fritzsche, dem Besitzer der Nachbarparzelle, zu verdanken. Die auf seine Meldung hin eingeleitete Nachgrabung führte zur Sicherstellung folgenden Befundes. Die Grabgrube fand sich in Hanglage (nicht auf einem der zahlreichen charakteristischen Plateaus in der nahen Umgebung) rund 1,2 m unter dem heutigen Gehniveau in kiesigsandigen Untergrund eingetieft. Die mit grossen Bollensteinen allseitig ausgekleidete Grabgrube macht die Verwendung eines Baumsarges oder zumindest eines aus massiven Brettern hergestellten Sarges wahrscheinlich. Die Elemente der Grabkonstruktion sind somit dieselben, wie sie 1971 rund 900 m NNW im Schlosspark Hünegg beobachtet wurden (s. HA 2/1971-7, p. 58); sie unterscheiden sich auch nicht von den zeitgleichen auf der gegenüberliegenden Seeseite (Einigen, Holleeweg).

Als Grabbeigaben fanden sich ein Vollgriffdolch vom sogenannten Rhonetyp und eine Nadel mit durchlochtem geripptem Hals und geripptem Kegelpfopf (s. Abb. 12). Bezüglich Ausformung und aufgebrauchte Zierelemente sieht der Dolch teilweise bis in Details demjenigen aus Grab 2 vom Renzenbühl bei Thun beziehungsweise von Lausanne-Bourdonette sehr ähnlich. Anders verhält es sich mit dem Nadeltyp, zu dem wir im Moment

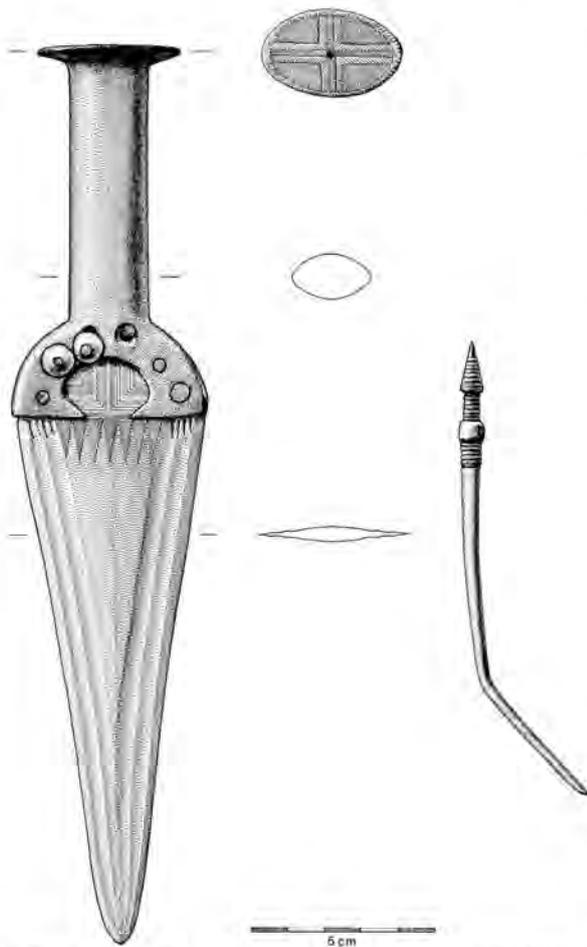


Abb. 12. Hilterfingen BE, Im Äbnit. Vollgriffdolch und Nadel aus dem bronzezeitlichen Grab. M 1:2. (Zeichnung A. Nydegger.)

keine Parallelen beizubringen vermögen. Als Datierung des Grabfundes ist die jüngere Phase des älteren Abschnittes der Bronzezeit vorzusehen. Nach Abschluss der anthropologischen Untersuchung soll der Gesamtbefund in einem späteren Heft von AS vorgestellt werden. *Hans Grütter*

Jussy GE

Litt.: Y. Mottier, Deux objets préhistoriques de Jussy: une épée et une épingle. Genava, n.s. 25, 1977, 114-116. - L'épée à languette trapézoïdale date du bronze moyen (niveau de Weiningen) et l'épingle à tête biconique du bronze final.

Lausen, Bez. Liestal, BL

Weihermattstrasse. LK 1068, 624 300/258 400. - In einer Baugrubenwand an der Weihermattstrasse zeichnete sich eine Kulturschicht ab, die sehr wahrscheinlich der früheren Urnenfelderzeit zuzuordnen ist. Geborgen wurden 1978 ein Spinnwirtel und wenig Keramik. (Vgl. M. Martin, Eine

Siedlung der frühen Urnenfelderzeit in Lausen BL. US 26, 1962, 72-79.) - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland. *Jürg Ewald*

Lutry, distr. de Lavaux, VD

En Converney. CN 1243, 542 250/152 200. - Les travaux de construction de l'autoroute N9 Lausanne-Vevey ont détruit en 1974, sans fouille archéologique, un site d'habitat de l'âge du bronze (?), sur un léger replat à la sortie est du tunnel de Belmont. La carte de Viollier signale une trouvaille isolée de l'âge du bronze à cet endroit, sans y référer dans le texte. De la céramique proto-historique a été récoltée sur les coupes, associée à des sédiments contenant du charbon de bois. De la céramique analogue, mais trop atypique pour permettre une datation plus précise, a été récoltée en de nombreux endroits en dessous de ce site, associée à un vaste glissement de terrain dit de Converney-Taillepie. - Litt.: A. Bersier, P. Blanc et M. Weidmann, Le glissement de terrain de la Cornalle-Les Luges (Eresses, VD, Suisse) Bulletin de la société vaudoise des sciences naturelles n° 347, volume 72, 4. p. 184. - Observations: M. Weidmann. - Objets: Monuments Histor. et Archéologie VD. *Denis Weidmann*

Maladers, Kr. Schanfigg, GR

Thomashügel. Die Kiesgewinnung am westlich des Dorfes Maladers liegenden Thomashügel soll sich über mehrere Jahre erstrecken, und der Hügel soll etappenweise vollständig abgebaut werden. Im Herbst 1976 wurde im Ostteil des Hügels ein Profil mit Kulturschichten per Trax freigelegt. Die kurz darauf auf dem bedrohten östlichen Hügelplateau durchgeführten 4 Sondierungsgräben brachten bronzezeitliche und spätere (römische und frühmittelalterliche) Artefakte zutage.

Vor der eigentlichen Flächengrabung durch den Archäologischen Dienst GR im Sommer 1977 wurde einer der erwähnten Sondiergräben verbreitert und über die Hangkanten hinaus südlich und nördlich um je etwa 6 m verlängert. Es zeigte sich, dass sich die Kulturschichten auf den nördlichen Hang und das nördliche Hügelplateau konzentrieren. Dementsprechend wurden 2 Felder (F1 und F2 - je etwa 80 m²) geöffnet, die die Untersuchung des östlichen Hügelplateaus und des oberen nördlichen Hangteiles ermöglichten (Abb. 13).

Die Arbeit am steilen Hang (bis 45°) erwies sich sowohl für die Ausgräber und Zeichner als auch für den Interpreten als äusserst schwierig. Die Deutung der einzelnen Befunde - der Trocken-

mauern und dazugehöriger Kulturschichten – ist der ausserordentlichen Lage wegen sehr kompliziert. Vor allem die oberen Schichten sind stark vermischt: auf der gleichen Stelle finden sich römische und prähistorische Keramikfragmente beisammen.

Feld 1: In Feld 1 wurden bis Ende der Sommerkampagne 1977 10 Abstiche durchgeführt. Die oberste, dunkelbraune, humos-kiesige Kulturschicht, die – wie schon erwähnt – bronzezeitliches bis neuzeitliches Material enthielt, war 20 bis 60 cm dick. Eine feinere Unterteilung war leider nicht möglich. Die Schicht trug am Hang etwa 1,5 bis 2 m unterhalb der Hangkante eine mächtige etwa 5,5 m lange ost-west-orientierte Trockenmauer M1 (Abb. 14). In der Verlängerung von M1 in westliche Richtung wurde nach einem Unterbruch von etwa 1 Meter ein weiteres Mauerstück M9 gefunden, das sich in Feld 2 weiter fortsetzt. Diese Trockenmauern wurden aus grossen, 30 bis 50 cm breiten und 50 bis 70 cm langen Steinblöcken gebaut, so dass die Vermutung nahe liegt, es handle sich um Hausmauern. Die dazugehörigen Quermauern konnten in Feld 1 jedoch nicht festgestellt werden. Der Raum oberhalb der Mauern war bis zur Hangkante mit unzähligen Steinen ausgefüllt. Die zeitliche Zugehörigkeit dieser wichtigen Befunde ist noch nicht eindeutig geklärt, höchstwahrscheinlich sind die Konstruktionen jedoch jünger als bronzezeitlich. Das Fundmaterial aus der beschriebenen Schicht ist sehr unterschiedlich. Mengenmässig ist bronzezeitliche Grobkeramik vorherrschend. Die Verzierung besteht aus einfachen horizontalen Leisten, Fingertupfenleisten oder Kerbleisten, die Ränder sind oft gerade abgestrichen. Vom weiteren Fundmaterial sind folgende Gegenstände zu erwähnen: einige römische Schüsselfragmente, rippenverzierte Lavefragmente, ein Melauner Henkel, ein feinkeramisches Fragment mit stehenden, schräg schraffierten Dreiecken, einige Eisenobjekte, ein Bronze-meisselchen, ein Steinbeilfragment und anderes.

Unter der ersten Kulturschicht wurde eine 3 bis 15 cm dicke schwarze, kohlige Schicht freigelegt, die jedoch nicht über das ganze Feld verfolgbar war. Bedingt könnte sie im Zusammenhang mit den Hauskonstruktionen (Mauern 3, 4, 5, 6, 13) interpretiert werden, deren untere Mauern (M3, M4) etwa 4,5 m unterhalb der Hangkante am Hang liegen (Abb. 15). Aus der Schicht wurden verkohlte Bohnen und Getreidekörner in grösserer Menge geborgen, ferner wurden viele angebrannte Steine beobachtet. Das wichtigste Fundmaterial



Abb. 13. Maladers, Thomashügel, GR. Grabungsflächen auf dem östlichen Hügelplateau und am nördlichen Hang. (Foto AD GR.)



Abb. 14. Maladers, Thomashügel, GR. Ost-west orientierte Trockenmauer am Hang in Feld 1. (Foto AD GR.)

dieser Schicht stellen 5 Tonspulen dar. Zwei davon sind unverziert, 2 Tonspulen tragen ein geritztes kreuzartiges Motiv, ursprünglich weiss inkrustiert, und die letzte Tonspule hat eine sternförmige Verzierung in Abrollmustertechnik. Die Tonspulen werden allgemein in die Spätbronzezeit datiert. An



Abb. 15. Maladers, Thomashügel, GR. Untere Mauern von Hauskonstruktionen am Hang in Feld 1. (Foto AD GR.)



Abb. 16. Maladers, Thomashügel, GR. Mit Steinen ausgelegtes Pfostenloch in Feld 1. (Foto AD GR.)

weiterem Material fallen Keramikfragmente mit Randkerbung oder Fingertupfenabdrücken auf dem Rand auf. Der Rand ist meistens leicht ausladend.

Unter der schwarzen, kohligen Schicht oder eventuell direkt unter der obersten Kulturschicht kam auf dem ganzen Hang eine teils braune, teils

graue 10 bis 55 cm dicke Kiesschicht zum Vorschein. Sie stellt kaum eine eigentliche Kulturschicht dar, eher eine Art Planierungsschicht. Es muss angenommen werden, dass die wenigen Funde aus der untersten Zone dieser Kiesschicht der darunterliegenden Brandschicht angehören.

Die Brandschicht ist die bis jetzt letzte freigelegte Schicht in F4. Sie ist zum Teil schwarzkohlig, zum Teil rotlehmig. Konstruktive Elemente zu dieser Schicht fehlen vorläufig noch. Das Fundmaterial ist sehr reich, was auch nach einem Haus- oder Siedlungsbrand zu erwarten ist. Von der Keramik ist fast ausschliesslich grobe, leistenverzierte Ware übriggeblieben. Neben den einfachen horizontalen Leisten sowie Tuppen- und Kerbleisten sind auch rechtwinklig und schräg abzweigende Leisten vertreten. Weiterhin wurden Fragmente mit groben Buckeln gefunden. Neben der Keramik sind noch folgende Gegenstände zu nennen: ein Steinbeilfragment, ein Bronzering, einige Bronzeklumpchen und anderes. Die Brandschicht kann anhand der Keramik in die Frühbronzezeit bis Mittelbronzezeit datiert werden. Die besten Vergleichsstücke stammen aus der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (J. Rageth, JbSGUF 1976, 1977).

An konstruktiven Elementen wurden weiter in F1 auf dem Plateau einige kleine Pfostenlöcher ohne Steinverkeilung und ein riesiges, völlig mit Steinen ausgelegtes Pfostenloch gefunden (Abb. 16). In seiner Bauweise ähnelt das genannte Pfostenloch den frühmittelalterlichen Pfostenlöchern von Castiel-Carschlingg.

Feld 2: Nach 6 vollendeten Abstichen in F2 zeigt sich ein ähnliches Bild wie in F1. In der obersten, dicken, braunen bis dunkelbraunen, humos-kiesigen Schicht liegen am Hang die ost-west-orientierten Mauern 8, 9 und ihre nordsüdlichen Quermauern 10, 11, 12 mit ähnlicher Bauweise wie M1 in F1.

Auf dem nördlichen Plateauteil zeichnet sich im anstehenden Kies eine rechteckige (2 m × mindestens 5 m) Grube (Hausgrube?) ab, die sowohl urgeschichtliches als auch römisches Material enthält. Auf dieser Stelle wurden ein 11,5 cm hohes römisches Bronzefigürchen, vermutlich Merkur darstellend, und 2 römische Münzen aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. geborgen. Ein weiterer bedeutender Fund wurde östlich der Grube gemacht: Freigelegt wurden einige angebrannte Knochen und grosse Keramikfragmente einer Urne, wobei die Urne ursprünglich in einer Holzkiste (40 × 40 cm) eingebettet gewesen war (Abb. 17). Die Verzierung der Urne (horizontale und vertikale



Abb. 17. Maladers, Thomashügel, GR. Fragmente einer ursprünglich in eine Holzkiste eingebetteten Urne in Feld 2. (Foto AD GR.)

Rillenpaare jeweils von 2 Einstichreihen begleitet, gekerbter Rand) sprechen für die Datierung des Grabes in die Mittel- bis Spätbronzezeit.

In der bevorstehenden Kampagne 1978 werden die Felder 1, 2 fertig ausgegraben und eine neue Fläche am Hang unterhalb dieser Felder eröffnet. Gemäss Sondierung ist hier noch weiteres Mauerwerk zu erwarten. AD GR, R. Hoppe-Malanik

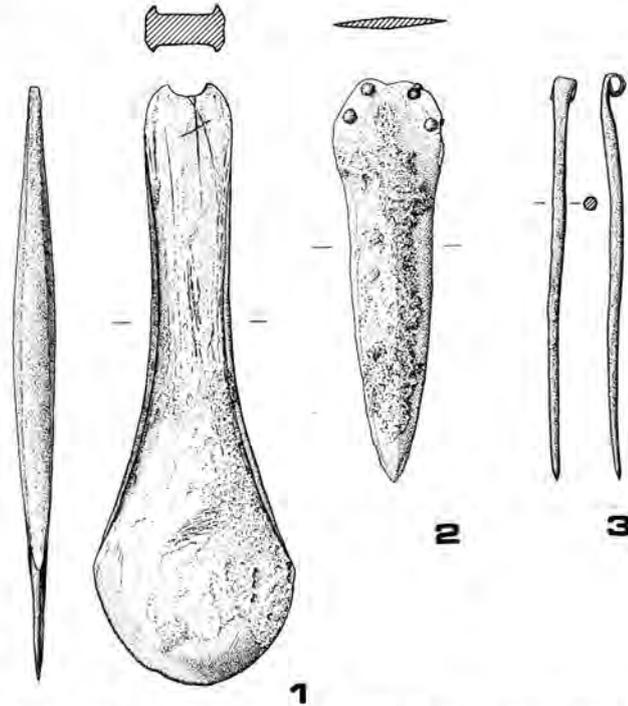


Fig. 18. Ollon, St-Triphon, La Porte, VD. Bronze ancien, mobilier d'une tombe. 1 - Hache à rebords. 2 - lame de poignard. 3 - Épingle à enroulement. Ech. 1:2. (Dessin M. Klausener.)

Männedorf, Bez. Meilen, ZH

Leuenhaab. – s. Jungsteinzeit.

Morges, distr. de Morges, VD

La Poudrière. – v. Néolithique.

La grande cité/Les Roseaux. – Des pilotis ont été extraits de ces deux sites afin d'études dendrochronologiques. Un rattachement a été possible avec la cabane de Cudrefin et avec le site d'Auvernier. Ces séquences sont elles-mêmes rattachées à la séquence Zoug-Sumpf et aux sites du lac de Zurich.

Les dates d'abattages observées sont: La grande cité: 1055 BC; Les Roseaux: 1031 BC. Cette dernière date est une demi-surprise: Les Roseaux, site éponyme, est traditionnellement attribué au bronze ancien. La présence de constructions du bronze final explique l'existence dans les caisses du Musée cantonal d'archéologie à Lausanne de nombreuses pièces de cette période, mêlées aux objets d'âge bronze ancien. – Litt.: G. Lambert et C. Orcel, L'état de la dendrochronologie en Europe occidentale et les rapports entre dendrochronologie et archéologie en Suisse. ASAG 41, 2, 1977, 73 à 97.

Denis Weidmann

Ollon, distr. d'Aigle, VD

Colline de Charpigny en Longue Perche. CN 1284, 564 530/126 400. – Des sépultures de l'âge du bronze, avec mobilier, auraient été détruites il y a quelques années. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

St-Triphon – La Porte. CN 1284, 564 230/126 900. – Lors de la construction d'une villa en 1971, une tombe isolée, en pleine terre, orientée est-ouest a été détruite. Elle contenait un squelette allongé, pourvu du mobilier bronze ancien suivant (fig. 18):

1. Une hache à rebords cintrés, large tranchant arrondi.
2. Une lame de poignard à quatre rivets; trace de l'emmanchement; la platine de fixation du manche est de forme trapézoïdale.
3. Une épingle à enroulement de section ronde.

Aucune nécropole n'était connue à cet endroit avant cette découverte. La construction de deux autres villas à proximité n'a amené aucune autre découverte analogue.

Des travaux de canalisation effectués à proximité en 1972 ont permis de localiser des niveaux archéologiques contenant de la céramique protohistorique et des charbons de bois. Des fosses ont été

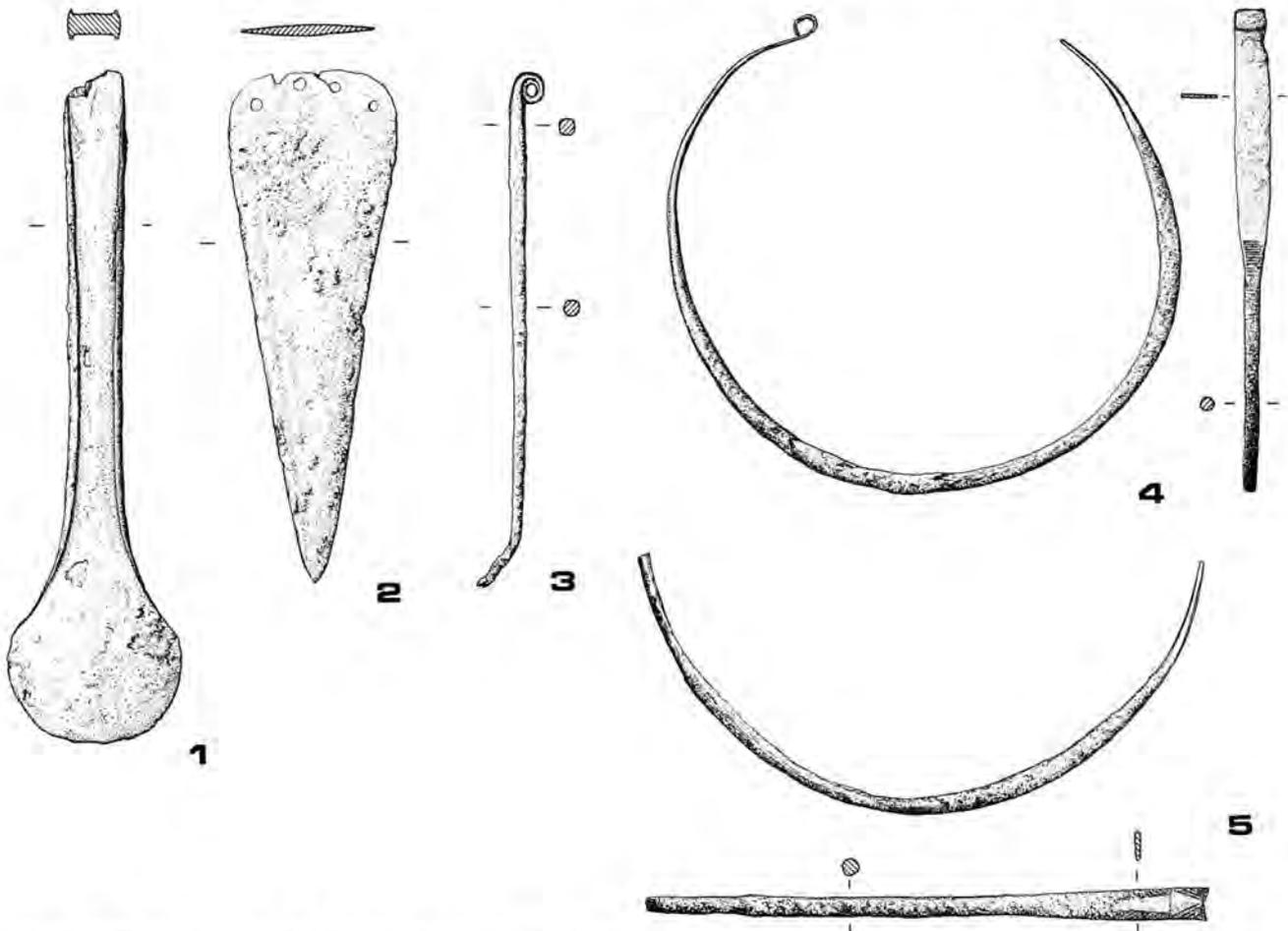


Fig. 19. Pully, Chamblandes, VD. Mobilier de la tombe. 1 - Hache-spatule. 2 - lame de poignard. 3 - Epingle à enroulement. 4/5 - Torques. Ech. 1:2. (Dessin M. Klausener.)

recoupées. Il s'agit sans doute des traces d'un habitat. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets: chez le propriétaire.

Denis Weidmann

Pully, distr. de Lausanne, VD

Chemin de Chamblandes/chemin de Vernay. CN 1243, 539 550/151 080. - Le mobilier d'une (?) tombe datant de l'âge du bronze ancien, découverte vers 1910 lors de la construction de la maison du Juge Maillard, est conservé au Musée de Pully. Cette inhumation doit être située en bordure occidentale de la nécropole néolithique de Chamblandes. Le matériel est composé d'une hache spatule à rebords, tranchant subcirculaire; d'une lame de poignard à 4 rivets, avec trace de la poignée, cannelures et traces de gravures; de deux torques à section circulaire, gravés, et d'une épingle à enroulement (fig. 19). - Documentation et objets: Musée de Pully.

Denis Weidmann

Savognin; Oberhalbstein, GR

Padnal, Grabung 1977: Auch die siebte Grabungskampagne musste aus finanziellen Gründen auf fünf Arbeitswochen beschränkt werden. Die Grabung dauerte vom 4. Juli bis 10. August 1977. In der diesjährigen Kampagne konnte Feld 1 teilweise zu einem Abschluss gebracht werden; das Hauptgewicht der Grabung wurde aber auf die restlichen Arealzonen Feld 5 und 6 und auf den Abbau der Profilbrücke zwischen Feld 2 und 3 gelegt. Vor allem die Fundmaterialien brachten eine ganze Anzahl neuer wesentlicher Aufschlüsse.

In Feld 1 konnte unmittelbar neben dem Pfostenbau (siehe Bericht 1976) anhand eines Trockenmüerchens und einer Herdstelle ein neues Wohngebäude definiert werden (Abb. 20). Das Gebäude gehört zusammen mit dem Pfostenbau in die frühe Bronzezeit. Ebenso konnte festgestellt werden, dass es sich bei den kiesig-humosen Partien in der südöstlichen Feldzone noch nicht um den anstehen-



Abb. 20. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1977. Feld 1, nach dem 18. Abstich. Frühbronzezeitliche Wohngebäude mit Herdstellen, das eine mit Trockenmauerbasis, das andere ein einfacher Pfostenbau. (Foto AD GR.)



Abb. 21. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1977. Feld 6, nach dem 5. Abstich. Grosse Brandgrube des Horizontes B. (Foto AD GR.)

den Grund handelte, da diese Zone noch von mehreren keramikführenden Bändern durchzogen war, die wahrscheinlich älter als die bezeichneten Gebäude sind.



Abb. 22. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1977. Dreinetigte Dolchklinge aus Bronze, aus grösserer Keramikdeponie (Feld 6, 5. Abstich). (Foto AD GR.)

In den übrigen Feldzonen, das heisst in Feld 5 und 6 und auf der Profilbrücke 2/3, wurde die «obere dunkle, steinig-humose Schicht», das heisst Horizont A und B, fast vollständig abgebaut.

Von Horizont A, dem jüngsten Siedlungshorizont auf dem Padnal, konnten zwar keine weiteren Gebäude, aber zumindest einige Trockenmüerchen und ein grösserer Brandhorizont freigelegt werden.

Von Horizont B wurde der Abschluss der Langbauten (siehe Bericht 1972) erfasst, es erwies sich nun, dass diese Langbauten ursprünglich zwar eine effektive Länge von rund 20 m und eine Breite von 6 m aufwiesen, doch waren sie teilweise auch in zwei kleinere Gebäude oder zumindest Räumlichkeiten von etwa 5 × 6 m und 15 × 6 m unterteilt. An einer Stelle eines dieser Gebäude liess es sich gar nachweisen, dass diese Langbauten zweiphasig waren, das heisst, dass sie wohl über eine längere Zeitspanne hinweg in Verwendung standen. In einem Gebäude des Horizontes B (etwa Phase BzD, 13. Jahrhundert v. Chr.) kam wieder eine jener merkwürdigen grossen Brandgruben mit kohligem und steinigem Füllung (Abb. 21) zum Vorschein (vergleiche dazu bereits Bericht 1973). Neben der Brandgrube fand sich eine grössere Keramikdeponie und in dieser Deponie eine dreinetigte Dolchklinge (Abb. 22) und eine verzierte



Abb. 23. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1977. Hügelgräberzeitliche Kerbschnittkeramik aus der Keramikdeponie bei der grossen Brandgrube (Feld 6, 5. Abstich). (Foto AD GR.)



Abb. 24. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1977. Ältere Urnenfelderkeramik (Feld 6, 5. Abstich). (Foto AD GR.)

bronzene Ringkopfnadel. Ebenfalls aus diesem Keramikkomplex stammen mehrere Fragmente von Kerbschnittkeramik (Abb. 23), die eindeutig einer späten Hügelgräberkultur zuzuweisen sind. Aus den Horizonten A und B (Spätbronzezeit) der Felder 5 und 6 kommen Fragmente von älterer und auch jüngerer Urnenfelderkeramik (Abb. 24), ein Melauner Standboden, eine oberitalienische Randschneppe und abrollmusterverzierte Keramik. Gerade diese keramischen Funde sprechen wieder eine sehr deutliche Sprache über die Handelsbeziehungen von Norden und Süden über die bündnerischen Alpenpässe hinweg während der Bronzezeit.

An weiteren Funden kamen aus den Siedlungshorizonten A und B vier teilweise verzierte Tonspulen, eine Rollennadel und eine weitere Bronzenadel mit doppelkonischem, verziertem Kopf, ein sehr schön überarbeitetes steinernes Webgewicht,



Abb. 25. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Feld 1, grosses Westprofil mit gesamter Schichtabfolge. (Foto AD GR.)



Abb. 26. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Feld 5 nach Abstich 7b, Hausabschluss der Langbauten von Horizont B (ältere Phase). (Foto AD GR.)

ein V-durchbohrter Knopf aus Bronze und vieles mehr zum Vorschein. Aus einer wohl älteren Schicht dürfte das Fragment einer steinernen Gussform für den Bronzeguss stammen, das als Streufund geborgen wurde.



Abb. 27. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Profilbrücke zwischen Feld 2/3 nach dem 4. Abstich und Feld 6 nach dem 6. Abstich. Mauern des Horizontes B (ältere Phase). (Foto AD GR.)

Padnal, Grabung 1978. – Die achte Grabungskampagne auf dem Padnal bei Savognin dauerte vom 26. Juni bis 25. August 1978. Die Kampagne beschränkte sich auf die restlichen Arealzonen, das heisst auf Feld 1, vorwiegend auf die Felder 5 und 6 und auf den Profilsteg zwischen Feld 2 und 3.

In Feld 1 wurden die Mauerkonstruktionen südlich des Pfostenhauses (vergleiche bereits Bericht 1976), die von mindestens einem bis zwei Gebäuden stammen (vergleiche Bericht 1977), abgebaut. Unter einer sterilen Kiesschicht von mindestens 30 cm Dicke, in der wir am ehesten eine Aufschüttung vermuten, kam wider Erwarten eine kohlige Schicht mit einer Herdstelle und einem Kohlebalken, aber nur mit wenig Fundmaterial zum Vorschein. Darunter war eine weitere kohlig- und lehmig-brandige Schicht zu beobachten, die unmittelbar auf dem anstehenden Grund aufzuliegen schien und in der wir am ehesten den ursprünglichen Brandrodungshorizont sehen möchten.

Das grosse Westprofil in Feld 1 konnte nun endlich vollständig gereinigt und zeichnerisch aufgenommen werden. Das Schichtenprofil erreichte eine maximale Höhe von 3,50 m (Abb. 25); die Schichtenabfolge schien weitgehend die in der Flächengrabung erbrachten Resultate zu bestätigen.

In Feld 5 konnte der südliche Hausabschluss der Langbauten von Horizont B in zwei Bauphasen sehr schön erfasst werden (Abb. 26). Die Grabung wurde im Bereiche des Feldes 5 durch eine extrem starke Schichtpression erschwert. Verschiedene Mauerzüge und Steingruppierungen südlich der Langbauten mussten vorläufig noch ungeklärt bleiben.



Abb. 28. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Feld 6 nach dem 7. Abstich. Herdstelle und Mauerzüge des Horizontes C. (Foto AD GR.)

In Feld 6 konnte ebenfalls die ältere Bauphase der Langbauten von Horizont B (Abb. 27) sowie eine grosse Brandgrube freigelegt werden. Der Ehrgraben zwischen den Gebäuden war auch hier praktisch vollständig mit tierischen Knochen angefüllt. – Unter diesen Befunden kamen in einer stark kiesigen Schicht mehrere Mauerzüge sowie eine Herdstelle des Horizontes C (Mittelbronzezeit) (Abb. 28) zum Vorschein. Diese Schicht beinhaltete relativ viel keramisches Fundmaterial und in einem kohligen Zwischenband gar eine grosse Menge an Vegetabilien.

Im Bereiche des Profilsteges zwischen Feld 2 und 3 konnten im Anschluss an Feld 6 ebenfalls die Mauerüberreste des Horizontes B (mit Herdstelle) sowie eine Mauer und verschiedene Pfostenstellungen des Horizontes C beobachtet werden.

An besonders wertvollen Funden kam auf dem Niveau des Horizontes C in Feld 6 eine Dolchklinge mit vier Niete und trapezförmiger Griff-



Abb. 29. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Dolchklinge mit vier Nieten und trapezförmiger Griffplatte. (Foto AD GR.)



Abb. 30. Savognin, Padnal, GR. Grabung 1978. Knöcherner Pfeilspitze. (Foto AD GR.)

platte (Abb. 29) sowie eine sehr hübsch gearbeitete, geflügelte Pfeilspitze aus Knochen (Abb. 30) zum Vorschein. Zur älteren Phase des Horizontes B dürfte eine wunderschön verzierte, kleine Bronzenadel mit geschwollenem, durchbohrtem Hals gehören, die den Beginn dieses Siedlungshorizontes schon in die Mittelbronzezeit datieren dürfte.

An weiteren Funden wurden eine bronzene Sichelspitze, ein Armringfragment, diverse Knochen- und Steingeräte, recht viel keramisches Material und eine grosse Menge an tierischen Knochen geborgen.
Jürg Rageth

Scharans, Kr. Domleschg, GR

Spundas, Grabung 1977/78. - (Zur Situation der Fundstelle und zum Grabungsverlauf siehe unter *Jüngere Eisenzeit.*)

Schon während der Sondierungen von 1977 stiess man in einzelnen Sondierschnitten auf einige wenige bronzezeitliche Keramikfragmente; eines dieser Fragmente war ein Randstück mit schräg gekerbter Leiste.

Im südlichen Teile des Grabungsfeldes, wo die Kulturschicht am dicksten war, konnten 1978 mehrfach bronzezeitliche Keramiküberreste (vorwiegend Grobkeramik) geborgen werden. Eine saubere Schichtentrennung zwischen eisenzeitlichen und bronzezeitlichen Funden war kaum vorzunehmen, da die Schicht grösstenteils abgerutscht und zusätzlich noch geschnitten war; doch fanden sich die bronzezeitlichen Keramikfragmente in der Regel knapp über dem anstehenden Kies. Im Bereiche der grossen Trockenmauerkonstruktion M1 kam die bronzezeitliche Keramik eindeutig unter der Unterkante der Mauer zum Vorschein. Ebenso konnte unter derselben Mauer eine rötlichbrandige Fläche mit mehreren gestellten Steinplatten beobachtet werden, die am ehesten an eine Herdstelle denken lässt.

Im Nordabhang war anlässlich der Traxarbeiten eine dunkle, grubenartige Verfärbung im anstehenden Kies, die einen grösseren Keramikkomplex enthielt, zu erkennen. Die bronzezeitliche Keramik dürfte am ehesten aus einer abgerutschten Kulturschicht, das heisst wohl einer Abräumschicht stammen. Auch im Südabhang unterhalb des Grabungsfeldes wurden verschiedene bronzezeitliche Keramikfragmente (Streufunde) entdeckt.

Die Fundstelle 2, westlich unterhalb des Grabungsareales gelegen, erwies sich als ein Überrest eines grubenartigen Einschnittes in den anstehenden Kies. Die Grube wies noch in ihrem nordwestlichen Bereiche eine schön gemauerte, einhäuptige Trockenmauerkonstruktion auf, die offensichtlich an die anstehende Grubenwand geschichtet war (Abb. 31). Aus der dunklen Grubenfüllung konnte wenigstens noch eine Anzahl von bronzezeitlichen Keramikfragmenten sowie etwas Knochenmaterial gehoben werden.



Abb. 31. Scharans, Spundas, GR. 1978. Fundstelle 2: Bronzezeitliche, grubenartige Eintiefung in den anstehenden Kies, mit Trockenmauerkonstruktion M 2. (Foto AD GR.)

Trotz den wahrscheinlich schon in prähistorischer Zeit im Steilhang abgerutschten Siedlungsbefunden und trotz der weitgehenden Vernichtung der Siedlungsüberreste in jüngster Zeit (Kiesausbeutung) konnten auf den Steilabhängen der Hügelkuppe Spundas Überreste einer bronzezeitlichen Siedlung nachgewiesen werden. Von den Konstruktionen selbst war nur noch sehr wenig festzustellen, doch sind grubenartig in den Kies eingetiefte Hütten mit trockenmauerverkleideten Grubenwänden nicht von der Hand zu weisen. Die keramischen Funde deuten eindeutig auf die Bronzezeit hin (vermutlich etwa Mittel- bis Spätbronzezeit); eine genauere Datierung ist vorderhand nicht auszumachen, da das Fundmaterial zur Zeit noch nicht ausgewertet ist.

Jürg Rageth

Schleitheim, Bez. Schleitheim, SH

Lendenberg. LK 1031, 678 050/289 300. – Hermann Wanner-Looser bemerkte im Frühjahr 1973, als am Lendenberg für ein Sechsfamilienhaus die Baugrube erstellt wurde, eine Brandschicht. Er

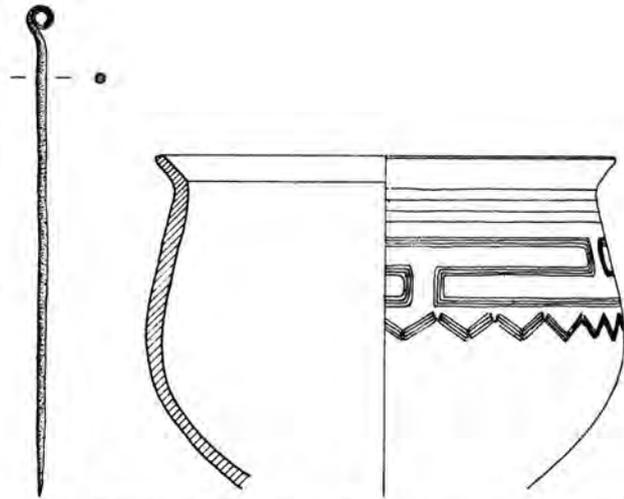


Abb. 32. Schleitheim, Lendenberg, SH. Spätbronzezeitliches Töpfchen und Rollennadel. M 1:2. (Zeichnung Amt für Vorgeschichte SH.)

sammelte zusammen mit einer Schulklasse eine Menge spätbronzezeitlicher Grob- und Feink Keramik auf und übergab die Funde 1978 dem Amt für Vorgeschichte.

Unter den Funden sticht besonders ein Töpfchen mit symmetrischer, langgezogener Mäanderverzierung hervor, welches am ehesten in die Phase B1 der Urnenfelderkultur zu datieren ist. Beim Töpfchen fand sich auch eine bronzenne, 135 mm lange Rollennadel (Abb. 32). – Dokumentation und Funde: Amt für Vorgeschichte, SH. Jost Bürgi

Silenen UR

Amsteg, «Zwing-Uri». – In den Monaten Juli und August 1978 wurden in der Burg «Zwing-Uri», die seit 1928 dem schweizerischen Burgenverein gehört, Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Der Grabungsleiter, Professor Dr. Werner Meyer, konnte dabei als älteste Siedlungsspuren mittelbronzezeitliche Keramik und Pfostenlöcher eines Hauses aus der gleichen Epoche feststellen. Es folgen Keramikreste aus der Hallstattzeit. Die mittelalterliche Geschichte der Siedlungsstelle beginnt mit einem aus Trockenmauerwerk gebauten Haus aus der Zeit um 1150. Der erste Burgbau, ein Wohnturm, entstand um 1200 und dürfte rund 1 Jahrhundert bewohnt gewesen sein. Im frühen 14. Jahrhundert, möglicherweise in der Zeit des Burgenbruchs 1314/15, wurde mit dem Bau einer Ringmauer begonnen, für die Fundamentgräben in den anstehenden Fels gehauen werden mussten. Der Bau wurde nicht vollendet. Die Kleinfunde (Keramik, Ofenkacheln,

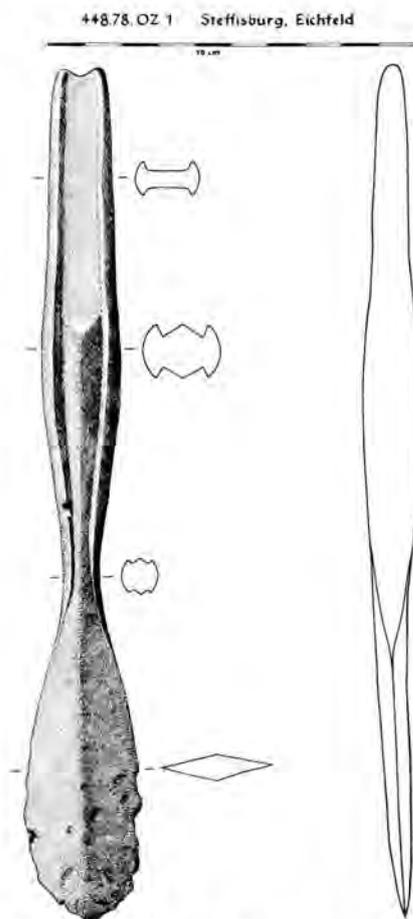


Abb. 33. Steffisburg BE, Eichfeld. Frühbronzezeitliche Löffelaxt. M 1:2. (Zeichnung A. Nydegger.)

Pfeilspitzen, Armbrustbolzen und anderes) lassen sich ins 12. bis frühe 14. Jahrhundert datieren. Spätere mittelalterliche Funde traten nicht zutage.

Red.

Steffisburg, Bez. Thun, BE

Eichfeld. LK 1207, 613 900/180 500 (vermutlicher Fundort). - Im Frühjahr 1978 legte Herr R. Stettler dem Historischen Museum Schloss Thun eine frühbronzezeitliche Löffelaxt vor (Abb. 33). Ähnliche Äxte sind im Depotfund von Ringoldswil (Gemeinde Sigriswil BE) nachgewiesen, vergleiche dazu O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (1953) Abb. 79. Aufbewahrungsort: Historisches Museum Schloss Thun.

Hans Markus von Kaenel

Uebeschi, Bez. Thun, BE

Weid. LK 1207, 608 170/177 040. - Im Herbst 1977 fand Herr H. Schwendemann auf seinem Acker «im Moos» eine endständige Lappenaxt mit Öse der späten Bronzezeit (Abb. 34), für deren



Abb. 34. Uebeschi BE, Weid «im Moos». Endständige Lappenaxt. M 1:2. (Zeichnung A. Nydegger.)

Vorlage wir Herrn W. Rotacher zu danken haben. Es handelt sich um einen Fehlguss, der nie im Gebrauch gewesen sein dürfte. Die Axt weist mehrere tiefe Risse auf, zwei der vier Lappen wären beim Umbiegen wahrscheinlich abgebrochen. Das Metall ist im Bereich der Öse und zwischen den Lappen porös und stark verunreinigt.

Hans-Markus von Kaenel

Wädenswil, Bez. Horgen, ZH

Halbinsel Au, Hinter-Au. - s. Jungsteinzeit.

Winterthur ZH

Seen. Tösstalstrasse 284, Ganzenbühl. - Anlässlich einer Geländebegehung entdeckte Lehrer H. U. Kaul, Fällanden, am 9. Mai 1976 in einer Baugrube auf dem Ganzenbühl südlich des Hauses Tösstalstrasse 284 in etwa 1 m Tiefe eine dunkle Kulturschicht und darin eine stattliche Zahl bronzezeitlicher Keramikscherben. Eine archäologische Untersuchung dieser beträchtlichen Kulturschicht drängte sich nicht auf, da sie im Bereich von Privatgärten liegt. - Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Yverdon, distr. d'Yverdon, VD

Clendy. - v. Néolithique.

Yvonand, distr. d'Yverdon, VD

v. Néolithique.

Zeiningen, Bez. Rheinfelden, AG

Uf Wigg. - Im Herbst 1976 führte Werner Brogli, Möhlin, in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Grabungen durch auf der Möhliner Höhe zwischen Autobahn und Rheintalstrasse, wo schon 1971/72 beim Bau der Autobahn Funde registriert worden waren. Bei den Grabungen wurden dicht unter der Humusdecke Steinsetzungen unterschiedlicher Ausdehnung freigelegt. Ihre Interpretation ist vorläufig noch offen. Unter den Kleinfunden herrscht mittelbronzezeitliche Keramik vor, dazu kommen einige Steinbeilklingen, Steinperlen, eine dunkelblaue Glasperle und verschiedene Silices. *Red.*

Zürich ZH

Bauschanze. - s. Jungsteinzeit.

Ältere Eisenzeit

Premier âge du fer

Prima età del ferro

Hemishofen, Bez. Stein am Rhein, SH

Sankert. LK 1032. 704 330/282 800. - Im Zusammenhang mit der Neukonzipierung der Kantonsstrasse Hemishofen-Ramsen wurde 1978 auch das Gebiet der bereits vor Jahren untersuchten Grabhügelnekropole tangiert. Vorgängig der Bauarbeiten fand eine Sondierung unter Leitung von Dr. J. Winiger statt, welche bestätigte, dass die Terrainabsenkung in der Zeit um 1967 alle Spuren sowohl der Grabhügel 16 und 17 wie auch eventueller unbekannter Grabstätten beseitigt hat. - Dokumentation: Amt für Vorgeschichte, SH.

Jost Bürgi

Jüngere Eisenzeit

Second âge du fer

Secondo età del ferro

Basel BS

Münsterplatz 16, Reischacherhof. - Anlass zu den jüngsten Ausgrabungen am Münsterplatz bot die Unterkellerung des Reischacherhofs. Obwohl das Bauprojekt erst spät (ungefähr ein Vierteljahr vor Grabungsbeginn) angezeigt wurde, war es dank dem Entgegenkommen von Bauherr, Architekt und Bauunternehmer möglich, die archäologi-

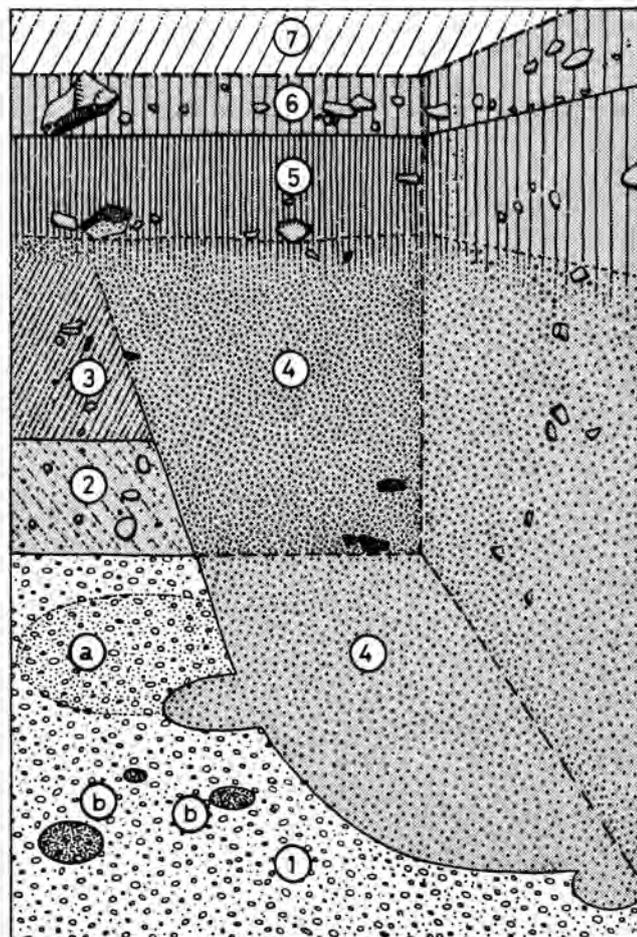


Abb. 35. Basel, Münsterplatz 16/Reischacherhof, BS. Schematisierte Darstellung der Schichtenfolge. (Zeichnung Archäologische Bodenforschung BS.)

schen Untersuchungen unter guten Bedingungen weitgehend parallel zu den Bauarbeiten durchzuführen. An dieser Stelle sei den Verantwortlichen für ihr Verständnis, der Regierung für den rechtzeitig bewilligten Sonderkredit und dem Grabungsleiter, cand. lic. G. Helmig, sowie seinen grösstenteils vom Arbeitsamt auf Notstandskredit zur Verfügung gestellten Hilfskräften für ihren Einsatz gedankt.

Bereits die ersten Sondierungen zeigten, dass der anstehende Kies auf der rund 160m² messenden Grabungsfläche von insgesamt zwei Meter mächtigen Kulturschichten und Aufschüttungen überlagert wird (Abb. 35). Die wichtigsten Strukturen werden auf dem Übersichtsplan (Abb. 36) dargestellt.

Anstehender Kies (Abb. 35, 1): In einem orange verfärbten, kompakten, lehmigen Kies zeichnet sich rechts die humöse Einfüllung einer Grube ab. Diese Struktur konnte später als Grubenhaus gedeutet werden (Nordostecke des Hauses A auf

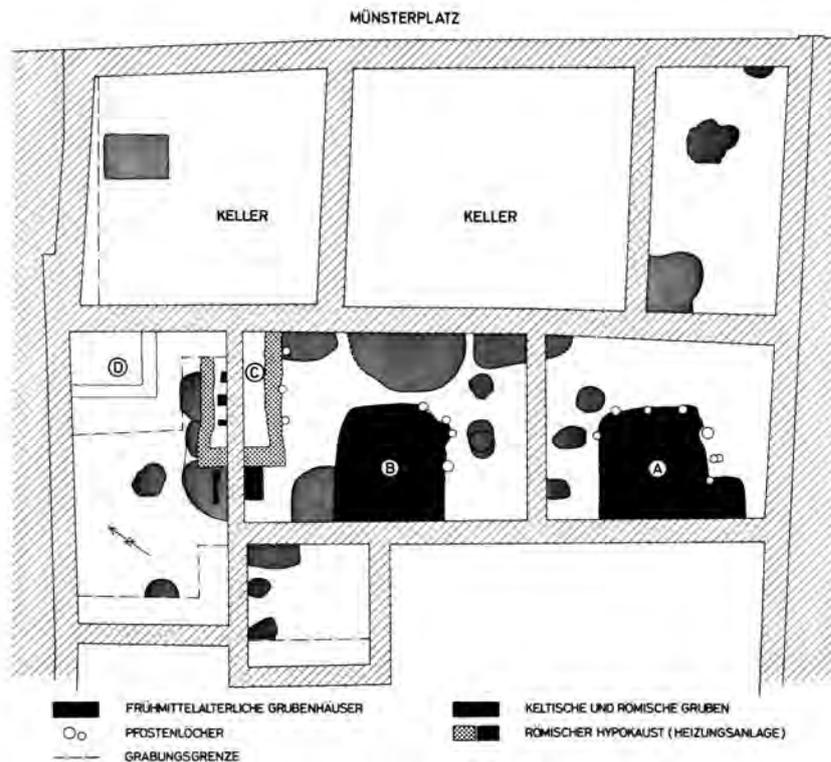


Abb. 36. Basel, Münsterplatz 16/Reischacherhof, BS. Übersichtsplan der Grabung. A, B - frühmittelalterliche Grubenhäuser mit Pfostenlöchern. C - spätrömischer Hypokaust. D - Keller oder Latrine mit neuzeitlicher Keramik. (Zeichnung G. Helmig, F. Frank.)

Abb. 36). Links neben dem Grubenrand ist eine kleine Grube, angefüllt mit einem grau-beigen, lehmigen Material erkennbar. Das Grüblein enthielt spätkeltische Funde. Im Vordergrund sind zwei bräunlich verfärbte Pfostenlöcher zu beobachten.

«Gallischer Kies» (Abb. 35, 2): Über dem gewachsenen Boden liegt eine kiesige Schicht mit überwiegend spätkeltischen Funden, die im untern Teil als Übergangszone zwischen dem Anstehenden und einer künstlichen Kiesschüttung ausgeprägt ist. Das Material ist sandig, durchsetzt mit kleinen und mittelgrossen Kieseln und enthält auch Anteile des orangeroten, verwitterten, unterlagernden Materials. Eine erste Sichtung des Fundmaterials zeigt, dass hier ausser keltischem Fundgut immer wieder vereinzelt frühromische Funde auftreten.

Dem «gallischen Kies» können verschiedene Baustrukturen zugeordnet werden (Abb. 36). Neben Pfostenlöchern und verschiedenen Gruben ist eine wenige Zentimeter mächtige feste Lehmlage hervorzuheben, die möglicherweise als Rest eines Hüttenbodens zu deuten ist. Eine zeitliche Fixierung dieser Strukturen ist beim derzeitigen Bearbeitungsstand nicht möglich. So bleibt vorläufig offen, ob der unmittelbar auf dem gewachsenen Kies aufliegende Lehm Boden noch in keltischer Zeit angelegt wurde oder bereits zu einem frühromischen Gebäude gehört.

Römische Fundschicht (Abb. 35, 3): Der «gallische Kies» wird von einer humosen, dunklen Kulturschicht mit geringen Kieseinschlüssen überlagert. Dieses in römischer Zeit abgelagerte Schichtpaket wird nach oben von einer unterschiedlich deutlich ausgeprägten Schuttlage begrenzt. Die Komponenten dieses Bauschutthorizonts - Kalkbruchsteine, Kieselwacken, Mörtelreste, Ziegelfragmente - greifen vereinzelt in die humose Kulturschicht hinein.

Ähnlich wie im «gallischen Kies» finden sich hier in der Fläche nur vereinzelt frühromische Funde, während in verschiedenen Gruben gutes Fundmaterial des 1. Jahrhunderts nachgewiesen werden konnte. Kulturreste aus dem zweiten und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts sind äusserst spärlich. Die Hauptmasse der römischen Funde datiert aus spätrömischer Zeit und ist überwiegend dem 4. Jahrhundert zuzuordnen. Hierher gehört vermutlich auch der kleine Hypokaust (Abb. 36, C). Entlang dem dürftigen Fundament dieser Anlage konnte eine Reihe von Pfostenlöchern nachgewiesen werden, die auf einen Holzoberbau schliessen lassen.

Ohne Zweifel bezeichnet die Schuttlage den Abbruch römischer Gebäude auf dem Münsterhügel. Unmittelbar über und zwischen den Steinen des Bauschutthorizonts wurde eine auffallende Häu-

fung von spätrömischen Münzen beobachtet. Die Frage, ob der Abbruch der Gebäude noch in spätrömischer Zeit erfolgte – die jüngsten Münzen datieren aus dem frühen 5. Jahrhundert –, bleibt jedoch vorläufig noch offen. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass die einheimische Bevölkerung nach dem Wegzug der Römer im Kastell weitersiedelte. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass die Gebäude erst zu einem späteren Zeitpunkt abgebrochen wurden. In diesem Fall müsste man annehmen, dass die Münzen auch noch in nachrömischer Zeit im Umlauf waren. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die spätrömischen Funde, die in der Auffüllung der beiden Grubenhäuser, vermischt mit frühmittelalterlichen Funden, auftreten, als Zeichen eines Nachlebens einheimischer Tradition deutet.

Frühmittelalterliche Grubenhäuser (Abb. 35, 4): Besondere Bedeutung kommt dem Nachweis von zwei mittelalterlichen Grubenhäusern zu. Haus A (Abb. 36) wurde bereits in einem der ersten Sondierschnitte angeschnitten (Grube auf Abb. 35, 4). In der Fläche zeichneten sich die Hausgrundrisse erstmals deutlich auf der Höhe des Bauschutthorizonts ab, den die Gruben durchschlagen. Sowohl in der Fläche als auch in den Profilen bietet sich die Schuttlage als das den Grubenhäusern entsprechende Gelniveau an.

Beide Grubenhäuser (Abb. 36, A, B) greifen rund 30 bis 40 cm in den gewachsenen, orange verfärbten Kies hinunter. Der Boden ist flach und festgetreten. Haus A zeigt eine Ausweitung nach Süden. Entlang den Grubenrändern konnten Pfostenlöcher beobachtet werden. Möglicherweise sind auch einige ausserhalb der Gruben liegende Pfostenstellungen der Hauskonstruktion zuzuordnen. Webgewichte auf der Grubensohle deuten darauf hin, dass die Häuser auch gewerblichen Zwecken dienten.

Auffallend ist, dass sich die Anordnung der Grubenhäuser, wie übrigens auch ältere keltische und römische Strukturen, mit der heutigen Orientierung der Gebäude auf dem Münsterplatz decken. Von grossem Interesse ist nun das Fundgut in der Grubenauffüllung. Neben vereinzelt spätrömischen Scherben ist hier die Hauptmasse der Keramik dem 7. bis 9. Jahrhundert zuzuordnen (Abb. 37). Diesen Funden kommt als dem ersten sichern archäologischen Nachweis einer frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterhügels besondere Bedeutung zu. Mangels Vergleichsfunden in Basel ist eine genaue Datierung der Keramik vorläufig nicht möglich.

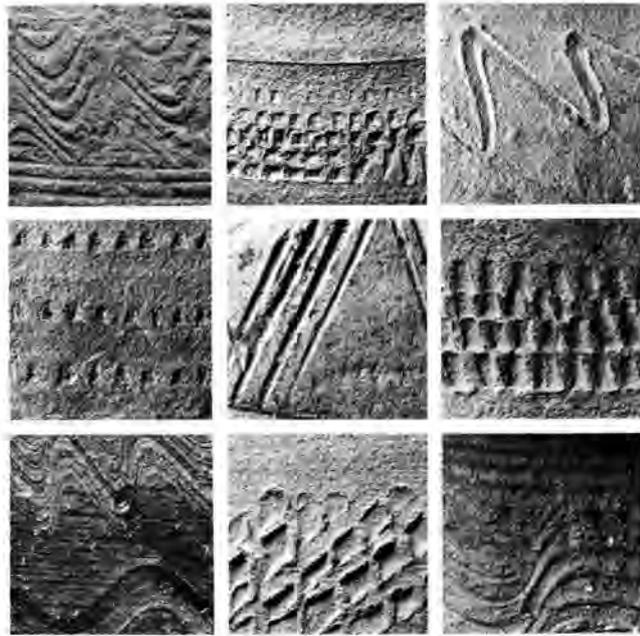


Abb. 37. Basel, Münsterplatz 16/Reischacherhof, BS. Keramik des 7. bis 9. Jahrhunderts. (Foto Archäologische Bodenforschung BS.)

Aufgrund der oben geschilderten stratigraphischen Befunde wurden die Grubenhäuser nach dem Abbruch der römischen Gebäude (Bauschutthorizont) errichtet. Die jüngsten Funde in der Auffüllung datieren den Abgang der Häuser ins 9. oder 10. Jahrhundert.

Mischhorizont (Abb. 35, 5): Über Bauschutthorizont und Gruben lag eine etwa 20 cm mächtige humose Schicht mit vereinzelt keltischen, römischen und zahlreichen mittelalterlichen Funden aus dem 7. bis 11. Jahrhundert. Diese Vermischung deutet darauf hin, dass die Schichtung umgelagert, das heisst im Zusammenhang mit grossangelegten Umbauten aufgeschüttet wurde. Da der Mischhorizont die Grubenhäuser überlagert, ist anzunehmen, dass diese bereits vor den Planierungsarbeiten eingefüllt wurden. Auffallend ist, dass in der Fläche nirgends eine den Grubenhäusern zeitlich entsprechende Kulturschicht beobachtet werden konnte. Wie bereits oben angedeutet, dürfte demnach der Schutthorizont das den Häusern entsprechende Gelniveau bezeichnen.

Mittelalterliche Schichten aus dem 2. Jahrtausend (Abb. 35, 6/7): Unter dem heutigen Gelniveau bilden verschiedene Böden den Abschluss eines umfangreichen Schichtpakets mit verschiedenen mittelalterlichen Strukturen, wie Lehmestriche, Pfostenlöcher, Steinsetzungen und Feuerstellen. Die Funde dieser Schichten datieren aus der ersten

Hälfte des 2. Jahrtausends und führen damit in die neuzeitliche Geschichte des Reischacherhofs über.

Neuzeitliche Funde (Abb. 35, 6/7): Auf dem Boden eines etwa 3 m tief gemauerten Schachts, der als Keller oder Latrine diente, konnten zahlreiche, zum Teil noch ganz erhaltene Gefässe aus dem 16./17. Jahrhundert geborgen werden. Der Fundkomplex enthält neben schönem, glasiertem Geschirr auch Glasgefässe, Tonpfeifen und Münzen.

Das reiche Fundspektrum, das eine kontinuierliche Besiedlung des Münsterhügels von spätkeltischer Zeit bis in die Neuzeit belegt, ist geeignet, einige Lücken in unserer Stadtgeschichte zu füllen. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang einerseits der Übergang von der spätkeltischen in die frühromische Zeit und andererseits die Besiedlung in nachromischer Zeit während des frühen Mittelalters. Der Nachweis der beiden frühmittelalterlichen Grubenhäuser und die reichen Keramikfunde aus dem 7. bis 9. Jahrhundert setzen Schwerpunkte für eine künftige Bearbeitung. – Lit.: Basler Stadtbuch 1977, 119 ff.

Basler Zeitschrift 78, 1978. Rolf d'Aujourd'hui

Eclepens, distr. de Cossonay, VD

v. Néolithique.

Genève GE

Litt.: D. Paunier, Céramique peinte de la Tène finale et matériel gallo-romain précoce trouvé sur l'oppidum de Genève. *Genava*, n.s. 23, 1975, 55–125. – J.-L. Maier et Y. Mottier, Bemerkungen zum gallorömischen Genf. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 1975, 209–214; id., Les fortifications antiques de Genève. *Genava*, n.s. 24, 1976, 239–257.

Lausanne, distr. de Lausanne, VD

Route de Chavannes n° 7. CN 1243, 535 760/152 180. – Lit.: G. Kaenel, Une tombe de la Tène finale à Lausanne-Vidy. *AS1*, 1978, 3, pp. 106–111. – Documentation: *Monuments Histor. et Archéologie VD*. – Objets: MR Vidy.

Denis Weidmann

Noville, distr. d'Aigle, VD

Une statue en chêne, haute de 125 cm, est exposée depuis avril 1978 au Musée du lac à Nyon. Elle représente une silhouette humaine. Son origine est obscure: elle pourrait avoir été extraite du sous-sol tourbeux de la plaine du Rhône, dans la région de

Noville-Villeneuve, dans les années soixante. Sa récente restauration par les soins du Musée national a permis la découverte de 3 pièces de monnaies insérées dans une fissure ancienne du bois; il y avait deux oboles massaliotes et un quinaire. (Voir l'article de R. Wyss, A la maison du Léman, une statue celtique inconnue, *Gazette de Lausanne* du 13 avril 1978.)

Denis Weidmann

Rubigen, Bez. Konolfingen, BE

Riedacher, Kieswerk Rubigen AG. LK 1167, 607 510/195 101. – Ende Dezember 1977 fand Herr Sterchi zwei Eisenschwerter sowie Knochen, die beim Kiesabbau von der obersten Zone der Kiesgrubenwand auf das Arbeitsniveau herabgefallen waren. Im März 1978 barg er im heruntergestürzten Kiesmaterial sechs bronzene Beinringe, eine Bernsteinperle sowie Skeletteile. Die Reste des angeschnittenen Grabes liessen sich am Kiesgrubenrand noch feststellen (vergleiche obige Koordinaten). Im Anschluss an diesen Fund wurde auf Veranlassung des Kantonsarchäologen der schon früher abhumusierte, jedoch noch nicht abgebaute Erweiterungstreifen der Kiesgrube mit verschiedenen Metallsuchgeräten abgesucht. Es konnten jedoch keine weiteren Gräber nachgewiesen werden.

Die geborgenen Funde verteilen sich wahrscheinlich auf drei Gräber:

Grab 1

– Schwert mit eiserner Scheide. L etwa 61 cm, B (mit Scheide) etwa 4,8 cm (Abb. 38a, links). Klinge weitgehend erhalten, jedoch stark korrodiert und mit Resten der Scheide zusammengerostet. Oben am Scheidenblech auf der Rückseite des Schwertes zwei Niete. Griffstange flach, im Querschnitt vierkantig.

Grab 2

– Schwert mit eiserner Scheide. L etwa 62 cm, B (mit Scheide) etwa 4,6 cm (Abb. 38a, rechts). Klinge weitgehend erhalten, jedoch stark korrodiert und mit Resten der Scheide zusammengerostet. Griffstange im Querschnitt vierkantig.

Grab 3

– Ein Paar Fussringe aus massivem, rundem Bronzedraht (Abb. 38b). Enden offen und mit dünnen Linien verziert. Öffnungsdurchmesser etwa 7,8 bis 8,0 cm.

– Ein Paar hohle Fussringe aus Bronzeblech (Abb. 38b). Die Enden leicht verdickt und ineinandergeschoben. Die Ringe aussen in gleicher Art durch neun doppelte Querrippen gegliedert, zwischen denen in alternierender Richtung je-

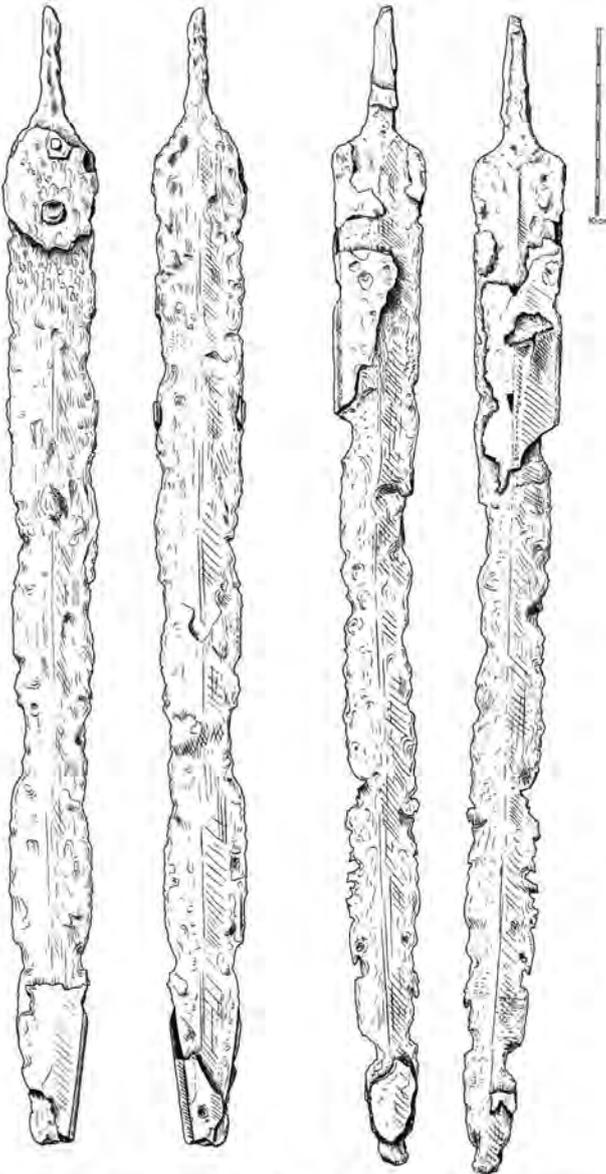


Abb. 38a. Rubigen, Riedacher, BE. Frühlatènezeitliche Grabfunde. 38a M 1:4. (Zeichnungen A. Nydegger. Fotos J. Zbinden.)

weils zwei winkelförmige Kerben eingetieft sind. Öffnungsdurchmesser etwa 7,4 bis 7,8 cm.

- Ein Paar hohle Fussringe aus Bronzeblech (Abb. 38b). Die Enden sind bei dem einen Exemplar beschädigt, bei dem andern ineinandergesteckt und mit einer kugeligen Muffe gesichert. Wie Abb. 38b, unten, zeigt, ist dabei das eine Ende zusätzlich gelocht. Auf der Aussenseite der Ringe Verzierung durch ein Band mit langgezogenen, zickzackförmig angeordneten S-Haken. In den Zwickeln Kreisäugen und feine vertikale Linien. Zum Motiv vergleiche Ch. Osterwalder, JbBHM 51/52, 1971/72 (1975), 13, Abb. 7 (Münsingen-Tägermatten,

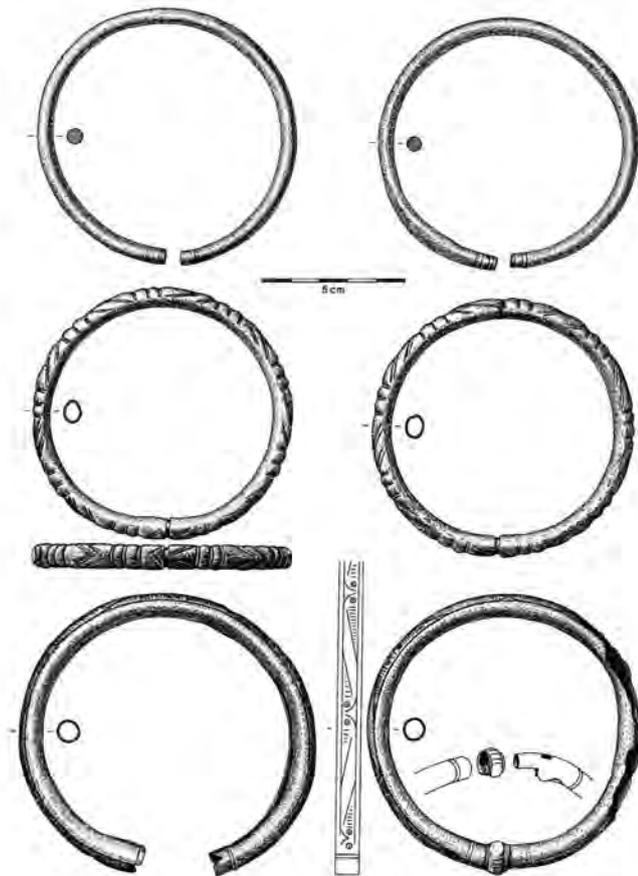
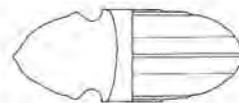


Abb. 38b. Rubigen, Riedacher, BE. Frühlatènezeitliche Grabfunde. M 1:3.



Abb. 38c. Rubigen, Riedacher, BE. Frühlatènezeitliche Grabfunde. M 1:2.



Grab 8) und 36, Abb. 33 (Rubigen-Worb «Beitenwil»). Öffnungsdurchmesser etwa 7,9 bis 8,1 cm (unbeschädigtes Exemplar).

- Grosse profilierte Ringperle aus Bernstein, Dm (maximal) 6,4 cm (Abb. 38c). Eine Seite stark beschädigt und ausgewittert. Die drei in Abb. 38b, links, untereinander angeordneten Ringe waren bei ihrer Bergung in dieser Reihenfolge durch Erdmaterial mit dem Schien- und Wadenbeinknochen verbunden.



Abb. 39. Scharans, Spundas, GR. 1978. Hügelansicht von Osten. Im Hintergrund Thusis und das Beverin-Massiv. (Foto AD GR.)



Abb. 40. Scharans, Spundas, GR. 1978. Feld 1 nach dem 2. Abstich. Herdstelle (links der Bildmitte) und zwei Hangeinschnitte mit Pfostenstellungen oder Balkenlagern (Bildmitte und rechte Bildhälfte). (Foto AD GR.)



Abb. 41. Scharans, Spundas, GR. 1978. Feld 1/2, Süderweiterung, nach dem 2. Abstich. Trockenmauerkonstruktion M 1. (Foto AD GR.)

Das vorgelegte Material lässt sich gut mit Funden aus den nahen Gräberfeldern Münsingen-Tägermatten und Münsingen-Rain vergleichen. Bemerkenswert bleibt jedoch die grosse Bernsteinperle und die dreiteilige Fusschmuckgarnitur. Die neue Fundstelle reiht sich in die schon stattliche Zahl von frühlatènezeitlichen Gräbern aus der Region Bern – oberes Aaretal, vergleiche dazu die Karte bei Ch. Osterwalder a. O. 38.

Hans-Markus von Kaenel

Scharans, Kr. Domleschg, GR

Spundas, LK 1215, etwa 755 000/175 800, etwa 926 bis 934 m. ü.M. Grabung 1977/78. – Im August 1977 wurde der Archäologische Dienst Graubünden darüber informiert, dass die Kiesausbeutungsarbeiten auf der Hügelkuppe Spundas bei Scharans (Abb. 39) im Gange seien. Eine erste Begehung der Fundstelle liess erkennen, dass zu diesem Zeitpunkt bereits schon prähistorische Be-



Abb. 42. Scharans, Spundas, GR. 1978. Bronzene Fibel vom Mittel-latène-Schema. (Foto AD GR.)

funde durch die Kiesausbeutungsarbeiten zerstört worden waren.

Die anschliessende Sondiergrabung, die vom 31. August bis 16. September 1977 unter der Leitung von A. Carigiet auf der Hügelkuppe und auf der Süd- und Nordseite des markanten, steilen Hügels durchgeführt wurde, liess einigermassen die Ausmasse der unmittelbar gefährdeten Partien

erkennen (etwa 12×16 m). Die eigentliche Notgrabung fand vom 3. April bis 21. Juni 1978 statt. Das durch den Trax freigelegte Profil liess auf eine Länge von etwa 10 m eine bis zu 1 m dicke Kulturschicht sowie eine Trockenmauerkonstruktion erkennen.

Anlässlich der Flächengrabung konnten auf der Südseite der recht steil abfallenden Hügelkuppe eine Herdstelle, eine ganze Anzahl von Pfostenstellungen oder Balkenlagern, diverse Hangeinschnitte (Abb. 40) sowie eine massive, quer zum Steilhang verlaufende Trockenmauer (Abb. 41) erfasst werden. Verstürzte Steinplatten wiesen darauf hin, dass wahrscheinlich auch noch weitere Trockenmauerkonstruktionen vorhanden waren. Die eigentliche Kulturschicht war im oberen Teil der Hügelkuppe nur sehr spärlich oder überhaupt nicht vorhanden - sie dürfte im Steilhang wohl abgerutscht sein -, im unteren Teil hingegen, das heisst im Bereiche der grossen Trockenmauer, nahm sie Ausmasse von 50 cm bis maximal 1 m Dicke an.

Die Kulturschicht enthielt nur wenige Funde, so zum Beispiel eine Bronzefibel (Abb. 42) und das Fragment einer Eisenfibel, beide vom Mittellatène-Schema, und zwei Glasarmringfragmente, wovon eines vier asymmetrisch angeordnete Rippen und auf der Innenseite eine gelbliche Auflage aufwies. Das keramische Fundmaterial war eher spärlich vorhanden; doch liessen einige speziell dünnwandige Fragmente, ein Henkelfragment und einige ritzverzierte Keramikstücke vermuten, dass es sich dabei um eisenzeitliche Ware handelte. Auch das tierische Knochenmaterial war nicht allzu umfangreich.

So dürfte letztlich der Nachweis erbracht sein, dass auf Spundas, an extrem steiler Lage im Südabhang, während der jüngeren Eisenzeit einige wenige Holzbauten bestanden, die wahrscheinlich terrassensiedlungsartig auf Trockenmauerkonstruktionen und auf Pfostenunterlagen gebaut wurden.

Im Bereiche des Grabungsareales kamen schliesslich auch aus unteren Schichthorizonten verschiedene bronzezeitliche Keramikfragmente zum Vorschein (siehe unter *Bronzezeit*).

Südlich bis westlich des eigentlichen Grabungsfeldes wurde eine ganze Anzahl weiterer Fundstellen entdeckt, die anlässlich der Traxarbeiten bereits weitgehend zerstört worden waren. Verschiedene grubenartige Eintiefungen im anstehenden Kies, die vereinzelt auch Trockenmauerkonstruktionen aufwiesen, enthielten teilweise keine keramischen Beifunde, teilweise aber auch eindeutig bronzezeitliches Fundgut (siehe *Bronzezeit*). Bei



Abb. 42a. Thun, Lauenen, BE. Beigaben eines latènezeitlichen Grabes. (Foto BHU.)

diesen Fundstellen handelt es sich wahrscheinlich zum Teil um grubenartig in den anstehenden Grund eingeschnittene Häuser oder Hütten oder auch nur um abgerutschte Kulturschichtpartien. Zumindest bei der Fundstelle 3, die übrigens ein klassisches Graphittonfragment mit stark verdickter Randrippe enthielt, dürfte es sich um die Überreste eines solchen abgerutschten Kulturschichtpaketes gehandelt haben. Südlich und westlich unterhalb des Grabungsfeldes und der bezeichneten Fundstellen wurden in der vorläufig nicht gefährdeten Zone je ein Sondierschnitt angelegt. Die Sondierung erbrachte Ansätze von eher kümmerlichen Befunden (kleine Trockenmäuerchen), ansonst aber nur wenig tierisches Knochenmaterial. Ob sich ein weiterer grosser Aufwand zur Abklärung dieser Befunde lohnt, wird zu einem späteren Zeitpunkt zu entscheiden sein. *Jürg Rageth*

Thun, Bez. Thun, BE

Lauenen, Rosenweg 3. LK 1207, 615 053/178 905. - Im April 1972 wurde beim Aushub der Fundamente eines Neubaus ein latènezeitliches Grab angeschnitten und von den ahnungslosen Bauarbeitern zerstört. Nachträglich konnten im Aushub einige Knochen und die in Abb. 42a zusammengestellten Beigaben ausgelesen werden. Es handelt sich dabei um die Reste einer feingliederigen Gürtelkette, drei (?) fragmentierte Fingerringe aus korrodiertem Metall (Silber?), eine Perle aus

blauem und gelbem Glas sowie zwei späte Mittel-latènefibeln.

Das vorliegende Grab stellt den ersten Fund dieser Zeitstufe in Thun dar, vergleiche auch Jahresbericht Historisches Museum Schloss Thun 1972, 45f. - Aufbewahrungsort: Historisches Museum Schloss Thun. *Hans-Markus von Kaenel*

*Römische Zeit
Epoque romaine
Epoca romana*

Augst, Bez. Liestal, BL

Bibliographie: Eine Fortsetzung zu K. Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 10, 1911, 38-180, bildet M. Martin, Bibliographie von Augst und Kaiseraugst 1911 bis 1970, in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (Basel 1975) 289-371 (mit Sachindex, topographischem Register und Plan).

Folgende nach 1970 erschienene und in diesem Jahrbuch noch nicht genannte Arbeiten betreffen ganz oder hauptsächlich das römische Augst und Kaiseraugst:

Jahresbericht Römerhaus und Museum Augst 1971 (1973), darin: M. Martin, ...in Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087), 3-15; T. Tomasevic, Ein Terra-Sigillata-Teller mit Reliefverzierung, 17-25; P. Bürgin, Das Labarum auf Medaillons des spätrömischen Silberschatzes von Kaiseraugst, 27-34; A. Mutz, Ein römischer Kesselbügel als Unikum, 35-38.

E. Schmid, Ziegenhörner als Gerberei-Abfall, Schweizer Volkskunde 63, 1973, 65f.

O. Wittmann, Römerbad und Burg in Badenweiler im Vergleich mit Augusta Raurica, Basler Geogr. Hefte 4 (1973) 30-68.

J. Ewald, Paläo- und epigraphische Untersuchungen an den römischen Steininschriften der Schweiz, Antiqua 3 (1974).

H. Lieb, Zur zweiten Colonia Raurica, Chiron 4, 1974, 415-423.

Wm. C. Alexander, A. Pottery of the Middle Roman Imperial Period in Augst, Forschungen in Augst 2 (1975).

H. Bender, Baugeschichtliche Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli. Ein Beitrag zur Erforschung der römischen Rasthäuser, Antiqua 4 (1975).

H. Bender und R. Steiger, Ein römischer Töpferbezirk des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augst-Kur-

zenbettli, in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (1975) 198-287.

W. Epprecht und A. Mutz, Gezogener römischer Draht, JbSGU 58, 1974/75, 157-161.

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kanton Aargau, Basler Beitrag z. Ur- und Frühgesch. 5B, Katalog und Taf. (1976).

A. Mutz, Römisches Schmiedehandwerk, Augster Museumshefte 1 (1976).

E. Schmid, Ein Löwenzahn von Augst, Mitteilgsbl. SGUF 7, 1976, H. 25/26, 62f.

Ch. Solenthaler und A. Mutz, Ein «einfacher» römischer Eisenhaken, Mitteilgsbl. SGUF 7, 1976, H. 28, 13-16.

S. Voellmy, Frühe Römerforschung in der Landschaft Basel, Kommentar zu D. Bruckners Versuch einer Beschreibung... der Landschaft Basel Bd. 1 (1976).

Mehrere Artikel enthält die Festschrift E. Schmid (1977), und in: Regio Basiliensis 18, 1977, 1-312): H. Bender, Ein römischer Malertopf aus Augusta Raurica, 20-27; L. Berger, Ein gut erhaltener Backofen in Augusta Rauricorum, 28-40; S. und M. Martin, Geflicktes Geschirr aus dem römischen Augst, 148-171; A. Mutz, Technologische Befunde an einem Augster Gefässhenkel, 196-203; T. Tomasevic, Ein Glasschmelzofen in den Äusseren Reben, Kaiseraugst AG, 243-252.

A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz 1: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica (1977).

M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst, Augster Museumshefte 2 (1977).

R. Steiger, Bronzeaplike mit Kentaurenomachie, einem klassizistischen Motiv des kaiserzeitlichen Kunsthandwerks, Actes du 4^e colloque internat. sur les bronzes antiques 1976 (Annales Université Jean Moulin, Lyon 1977), 173-180.

R. Steiger, Céramique métallisée avec décor estampé trouvée à Augusta Raurica, Revue archéol. de l'Est et du Centre-Est 28, 1977, 147-152.

R. Steiger, G. Th. Schwarz, R. Strobel und H. Doppler, Augst Insula 31, Forschungen in Augst 1 (1977).

T. Tomasevic, Die Ziegelstempel der Legio I Martia im Römermuseum Augst, Festschrift W. Drack (1977) 109-119.

M. Martin, Römische Bronzegießer in Augst BL, AS1, 1978, 112-120.

Knappe Vorberichte über die Ausgrabungen erschienen in den Jahresberichten der Stiftung Pro Augusta Raurica (in: Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 72, 1972-1975, 1975) sowie da-

nach im Amtsbericht des basellandschaftlichen Regierungsrates 1975 ff.

Max Martin

Kaiseraugst, Bez. Rheinfelden, AG

Siehe unter Augst, Bez. Liestal, BL.

Avenches, distr. d'Avenches, VD

Les Joncs. Port romain. CN 1165, 570 200/194 300. - Une fouille systématique a eu lieu en été 1978 en vue de l'aménagement d'un camping, dans le secteur de la rive romaine du Lac de Morat, à l'ouest de la route menant au quai romain (AS1, 1978, 2, p. 73, figure 4, lettre E). Les plans successifs de plusieurs bâtiments aux substructures de bois et de pierres non maçonnées ont été relevés, ainsi que deux puits.

Il s'agit probablement de hangars ou d'écuries, liés aux activités du premier port d'Aventicum. Divers accessoires attestent de la pratique de la pêche. La datation dendrochronologique de la palissade du quai a été modifiée et repoussée à BC 21 (voir G. Lambert et C. Orcel, L'état de la dendrochronologie en Europe occidentale et les rapports entre dendrochronologie et archéologie en Suisse. Archives suisses d'anthropologie générale, Genève 41, 2, 1977, p. 73 à 97). - Fouille: Monuments Histor. et Archéol. VD (H. R. Zbinden, Avenches). - Documentation: Monuments Histor. et Archéol. VD. - Objets: MR Avenches. - Litt.: H. Bögli et D. Weidmann, Nouvelles recherches à Aventicum. AS1, 1978, 2, pp. 71-74.

Denis Weidmann

Baden, Bez. Baden, AG

Römerstrasse 24. - Dank der verständnisvollen Haltung der BBC konnte das Areal vor dem Bau des Hotels «Römerpark» durch den Kantonsarchäologen und seine Equipe untersucht werden. Unmittelbar vor der Kinderkrippe (Feld II) wurde eine Brandschicht erfasst, die mit den Ereignissen des Jahres 69 n. Chr. in Zusammenhang stehen könnte. In dieser Schicht wurden Spuren von Holzbauten festgestellt, so unter anderem abgebrannte Lehm-Fachwerkwände und verkohltes Balkenwerk, das den Grundriss eines Hauses zu erkennen gab. Weiter konnte ein Keller von etwa 2 m Tiefe mit deutlichen Spuren der Pfostenstellungen freigelegt werden. In Feld I wurden Reste eines Steinbaus mit gemörteltem Mauerwerk erfasst. Die lehmverputzten Wände trugen Spuren von Maleereien. An dieser Stelle wurde ein etwa 5 cm hohes Bronzefigürchen, einen Silen mit Taube darstellend, gefunden. Es handelt sich um einen Möbel-

oder Wagenaufsatz. Neben Nadeln, Öllämpchen, Terra sigillata und den Fragmenten einer Rippen-schale aus Glas nehmen Spielsteine und vor allem zahlreiche Bronzemünzen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. eine besondere Stellung unter den Funden ein.

Red.

Ballwil, Bez. Hochdorf, LU

Bälletz. - Auf dem Gehöft Bälletz in der Gemeinde Ballwil kamen beim Fundamentaushub für ein neues Haus römische Ziegel zum Vorschein. Der luzernische Kantonsarchäologe Dr. Josef Speck nahm erste Abklärungen vor.

Auf drei Seiten der nur wenig tiefen, auf der Nordseite fast eben auslaufenden Baugrube befanden sich in der Böschung rote Ziegelschichten, am dichtesten in der bis etwa einen Meter hohen östlichen Wand, wo bis 35 Zentimeter grosse Bruchstücke von Ziegeln, teils durch Lehmlagen getrennt, sichtbar waren. Dr. Josef Speck stellte fest, dass sich darunter einige mit Fehlbränden befanden. Einige Ziegel zeigen Abdrücke von Tierpfoten, wahrscheinlich von Hunden, die über die Ziegel liefen, als sie zum Trocknen ausgelegt waren. Neben den Leistenziegeln lagen auch vereinzelt halbrunde Hohlziegel, die mit den Leistenziegeln zusammen die Dachbedeckung bildeten. Ziegel mit Legionsstempel wurden nicht gefunden.

Scherben von Gefässen wurden bisher nicht festgestellt, hingegen etwas verbranntes Holz. Hypokaustplatten weisen auf ein römisches Gebäude mit Bodenheizung hin. Mauern kamen auf dem Bauplatz nicht zum Vorschein, wahrscheinlich befindet sich dieser aber in unmittelbarer Nähe eines römischen Gebäudes. Die Ausdehnung der von Ernst Fankhauser festgestellten Ziegelstreuung im Boden dürfte nach Ansicht von Dr. Speck auf einen römischen Gutshof schliessen lassen. Es wurden auch Überlegungen angestellt, ob es sich vielleicht um eine römische Ziegelei handeln könnte, gibt es doch in der Gegend gute Lehmvorkommen. Oberhalb Gerligen, gegen das Gehöft Chlän, war noch im vergangenen Jahrhundert eine Ziegelhütte vorhanden. Doch weist der Befund im Bälletz eher auf einen Gutshof hin, der im zweiten, vielleicht schon im ersten Jahrhundert nach Christus bestand und vermutlich wie die vielen anderen Gutshöfe in unserem Land um 260 n. Chr. von hereinbrechenden Alemannen niedergebrannt und zerstört wurde. Sicheres über Bauart und Ausdehnung des vermutlichen römischen Gutshofes im Bälletz könnte erst eine archäologische Ausgrabung liefern, die momentan nicht beabsichtigt ist.

Luzerner Neuste Nachrichten, 21. August 1978

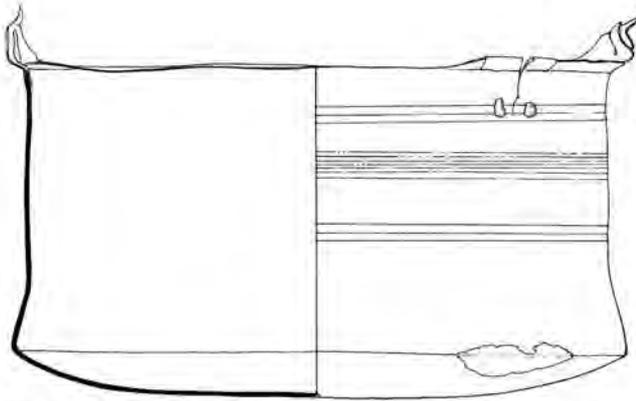


Fig. 43. Bavois, En Raillon, VD. Chaudron en bronze tourné, avec réparation sous forme de soudures et d'empîement riveté. Ech. 1:3. (Dessin D. Zbinden.)

Basel BS

Münsterplatz 16, Reischacherhof. - s. Jüngere Eisenzeit.

Bassersdorf, Bez. Bülach, ZH

Reformierte Kirche, Friedhofareal. - Im 4. Bericht ZD 1964/65, S. 18 ff. konnten wir die Entdeckung eines römischen Hypokaustes im Baugrund des Chores der reformierten Kirche Bassersdorf anlässlich der archäologischen Untersuchungen von 1963 melden. Als deshalb 1976 die Vorarbeiten für den Neubau des reformierten Kirchgemeindehauses im Bereich der Nordecke des Friedhofes in Fluss kamen, führte die Denkmalpflege der Nordost- und Nordwestmauer entlang Sondierungen durch und überwachte zudem die Aushubarbeiten. Es stellten sich indes keinerlei römische Funde ein. Die römische Gebäuderuine liegt demzufolge weiter südlich, das heisst direkt östlich des heutigen Pfarrzimmers. 8. Ber. ZD 1975/76

Bavois, distr. d'Orbe, VD

En Raillon. Villa romaine. CN 1203, 534 000/170 950. - Après prospection géophysique, des sondages ont été faits en 1973 à l'emplacement d'une villa connue mais entièrement arasée par les labours. Un puits romain de 7 m de profondeur a été fouillé. Son remplissage atteste d'une occupation tardive de la villa. Il contenait notamment un bassin en calcaire, mouluré, et un chaudron en bronze tourné (fig. 43). - Sondages: Monuments Histor. et Archéologie VD (R. Jeanneret). - Documentation: Monuments Histor. et Archéol. VD. - Objets: Monuments Histor. et Archéol. VD/MCAH Lausanne. Denis Weidmann

Bernex GE

En Saule. - Litt.: D. Paunier, Les médaillons d'applique rhodaniens trouvés à Genève, dans: Mélanges Esther Bréguet, (1975), 97-103.

Bex, distr. d'Aigle, VD

Pont de Massongex. CN 1304, 565 400/121 450. - L'exploitation des graviers du Rhône en face de Massongex a permis l'extraction de deux pieux en sapin, à pointe ferrée, et de plusieurs gros blocs de calcaire du Jura appareillés, avec traces de scellements. Il s'agit probablement des vestiges des piles du pont romain, sur la route principale de la plaine du Rhône. Des analyses dendrochronologiques sont en cours. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets MCAH Lausanne, Commune de Bex. Denis Weidmann

Binningen, Bez. Arlesheim, BL

Schlossrebenrain. LK 1067, 610 420/265 350. - Bei Kanalisationsarbeiten wurden 1978 drei römische Mörtelböden durchschnitten. Neben Ziegeln und etwas Keramik fand sich auch ein Fleischermesser. Diese Stelle dürfte das Zentrum des lange gesuchten römischen Gutshofes bilden, von dem immer wieder Detailfunde im Gebiet der Florastrasse verzeichnet wurden. - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

St. Margarethen/Florastrasse. LK 1067, 610 480/265 320. - Anlässlich der Friedhoferweiterung 1977 konnte die gesamte Humusabstossung oberhalb der Margarethenstrasse im Detail beobachtet werden. Dabei kamen an 3 verschiedenen Stellen frühere Aushubdeponien zum Vorschein, die mit römischem Material vermischt waren. Der Aushub muss vor längerer Zeit aus der Gegend der Florastrasse, wo jene auf Margarethen fremde Gesteinsart vorkommt, hierher verlegt worden sein. Gleichzeitig mit den Friedhoferweiterungsarbeiten wurde auch der Neubau des Kirchgemeindehauses an der Margarethenstrasse neben der katholischen Kirche begonnen. Die gesamte überwachte Aushubfläche erwies sich als archäologisch negativ, so dass feststehen dürfte, dass das Zentrum der römischen Villa in der Gegend der Florastrasse und der Kantonalbank liegt. - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Castiel, Kr. Schanfigg, GR

Carschlingg, Grabung 1977. - Der Archäologische Dienst GR führte in diesem Jahr die dritte und



Abb. 44. Castiel, Carschlingg, GR. 1977, Profilbrücke Feld 7, Süd/7, Plateau, nach dem 5. Abstich. Haus 10 mit Herd 14. (Foto AD GR.)



Abb. 45. Castiel, Carschlingg, GR. 1977, Profilbrücke Feld 8, Süd/8, Plateau, nach dem 2. Abstich, Haus 6. (Foto AD GR.)

letzte Kampagne in der spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungsanlage auf Carschlingg durch. Die Grabung dauerte vom 19. April bis zum 19. Oktober 1977. Die Grabung konzentrierte sich dieses Jahr vorwiegend auf Partien des Südabhanges, auf das Ostplateau und den Ostabhang (vergleiche Bericht 1976), insgesamt auf 10 Grabungsfelder. Durch den bevorstehenden Schulhausbau stand die Grabung zwar zeitlich unter grossem Druck, doch konnte das ganze Siedlungsareal vollständig untersucht werden. Die Befunde – vor allem die Mauerkonstruktionen – waren wie in den beiden Jahren zuvor ausgesprochen kümmerlich, was einerseits sicher teilweise darauf zurückzuführen ist, dass die Umfassungsmauern in den steilen Abhängen abrutschten, andererseits aber die Mauern in den letzten Jahrhunderten abgebrochen und für Neubauten verwendet wurden.

Auf dem südlichen Plateaurand konnte 1977 eine ganze Reihe von Gebäuden beobachtet werden, die sich nach dem Verlaufe der Plateaukante orientierten. Unter diesen Gebäuden befanden sich einfache Hüttengrundrisse, die meistens hangwärts



Abb. 46. Castiel, Carschlingg, GR. 1977, Feld 9, Süd, nach dem 5. Abstich. Haus 14. (Foto AD GR.)

«grubenartig» in den anstehenden Moränenkies eingeschnitten worden waren (Abb. 44), dann aber auch Bauten, die ebenfalls hangwärts auf Trockenmauerkonstruktionen ruhten (Abb. 45), und gar gut gemörtelte, solide Gebäudefundamente (Abb. 46). Diese Hütten und Gebäude wiesen Ausmasse von schätzungsweise etwa $4,5 \times 5$ und 5×5 m auf.



Abb. 47. Castiel, Carschlingg, GR. 1977. Feld 7, Süd, nach dem 4. Abstich. Oben rechts Umfassungmauereinschnitt, ansonsten Pfostenlöcher der jüngeren Anlage und diverse Gruben. (Foto AD GR.)



Abb. 48. Castiel, Carschlingg, GR. 1977. Feld 5, Osterweiterung nach dem 4. Abstich. Obere und untere Umfassungsmauer. (Foto AD GR.)

Die genauen Ausmasse der Gebäude waren allerdings kaum fassbar, da meistens nur die eine Seitenlänge des Hauses durch eine Mauerkonstruktion oder durch einen Geländeeinschnitt gegeben

war, während die andere Front nur anhand des Terrains (Gehniveau oder Plateaukante) ungefähr abgeschätzt werden konnte. Auf alle Fälle lagen die Gebäude an der äussersten Plateaukante. Die nähere Untersuchung der Mauerkonstruktionen liess erkennen, dass die meisten dieser Bauten zweiphasig waren, das heisst, dass sie zum Teil sekundär verwendet wurden (eventuell auch Renovationen usw.) oder dass eine ältere Hütte gar einem jüngeren Bau weichen musste (Überschneidungen). Es ist nicht auszuschliessen, dass einzelne Gebäude während spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit bewohnt waren. – In manchen Hütten waren Anzeichen eines Brandes, vermutlich einer Brandkatastrophe, zu erkennen.

Ungefähr 4m unter der Plateaukante konnten noch vereinzelte Überreste der älteren Umfassungsmauer oder wenigstens der Umfassungmauereinschnitt beobachtet werden. Zwischen der Plateaukante und der Umfassungsmauer fanden sich wieder die grossen Pfostenlöcher der jüngeren, zweireihigen Pfostenkonstruktion (vermutlich Wehranlage; vergleiche bereits Bericht 1976) (Abb. 47).

Auf dem östlichen Plateauteil konnten ebenfalls Reste von Gebäuden erfasst werden, so zum Beispiel gemörtelte Mauerreste, ein Trockenmüerchen, eine Hausgrube und Herdstellen, doch waren die Ausmasse der Gebäude kaum definierbar. Sehr schön fassbar war eine grössere Pfostenkonstruktion auf dem Plateau, die als frühmittelalterlich zu bezeichnen ist (die Pfostengruben enthielten fast in jedem Falle Mörtelspolien der Umfassungsmauer).

Im Ostabhang liess sich gut drei Meter unterhalb der Plateaukante die ältere, teilweise leicht abgerutschte Umfassungsmauer und etwas weiter unten noch ein zweiter, vermutlich jüngerer Mauerring freilegen (Abb. 48), die beide durch mehrere Quermauern in verschiedene Kammern unterteilt waren. Auch westlich der älteren Mauer, das heisst im Innern des Kastelles, kam ein trapezförmiger, gut gemauerter Hausgrundriss zum Vorschein, der ursprünglich mit der älteren Umfassungsmauer im Verband gewesen sein könnte. Leider liess sich das zeitliche Verhältnis der beiden Umfassungsmauern zueinander und das Verhältnis des westlichen Anbaues zur älteren Umfassungsmauer nicht eindeutig überprüfen, da praktisch sämtliche möglichen Maueranschlüsse abgetragen oder zumindest gestört waren. Hingegen liessen Mörtelspolien in einem Teil des unteren Mauerringes vermuten, dass die untere Mauer jünger sein könnte. Ebenso schienen die Mauergruben der Quermauern zwischen oberer und unterer Mauer auf die obere

Mauer Rücksicht zu nehmen, so dass die Annahme naheliegt, dass die obere Mauer älter als die untere ist. Hinter beiden Umfassungsmauern waren teilweise künstlich aufgeschüttete Terrassierungen mit angedeuteten Hauskonstruktionen, wie zum Beispiel Hangeinschnitte, Herdstellen, Mauern usw., zu beobachten. Ebenfalls kam an einer Stelle zwischen den beiden Mauerringen ein grösserer Bauschuttkomplex mit riesiger Eisenschlackendeponie zum Vorschein. Ausserhalb des unteren Mauerringes waren Reste eines «gepflästerten» Zuweges zu fassen. Wo sich allerdings die eigentliche Toranlage befand, konnte der fehlenden Mauerbefunde wegen nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Auch das Fundmaterial war wieder, im gesamten gesehen, recht umfangreich und aufschlussreich.

An Gebrauchsgeschirr kam vorwiegend Lavegeschirr, dann aber auch Sigillata (darunter Argonnenware und Sigillata mit Rädchenverzierung), einige Reibschalenfragmente (zum Teil innen grün glasiert) und auch scheibengedrehte Keramik verschiedenen Typs zum Vorschein. An weiteren Einzelfunden gab es römische Glasfragmente (zum Teil gelb), Glasperlen (vorwiegend blau), einen Spinnwirtel aus Lavez, Knochenobjekte mit Kreisaugenverzierung, etliche verzierte Beinkammfragmente usw. Die Eisenobjekte bildeten wohl den Hauptanteil am gesamten Fundgut: es dominierten Messerklingen, Nägel und Pfeilspitzen, dann gab es aber auch zwei eiserne Schlüssel, Eisenringe verschiedenster Art, einen Armring, eine silbertauschierte Riemenzunge, eine Axtklinge, einen Meissel, einen kleinen Dechsel, eine Hacke, eine Ahle mit Knochengriff und viele weitere Gerätschaften aus Eisen. Aus Bronze waren ein Armring (mit angedeuteten Schlangenkopfen), zwei Fibeln, zwei Bronzemünzen, ein Schreibgriffel, ein Ortband, diverse Nadeln, Nieten, Bronzebleche, Beschläge und anderes mehr zu verzeichnen.

Auch im Nordabhang kamen noch einige prähistorische, das heisst mittelbronzezeitliche, grobgeragerte Keramikfragmente zum Vorschein (vergleiche Bericht 1976).

Jürg Rageth

Commugny, distr. de Nyon, VD

CN 1281, 503 080/130 600. Villa romaine. – Le drainage de la façade de la cure protestante, en 1976, a fait apparaître le quartier des bains de la villa. Voir H. Châtelain, la villa romaine de Commugny, Helvetia Archeologica 1976, p. 39–57.

Une étude des résistivités électriques du sous-sol a été entreprise aux alentours de la villa romaine. Elle montre que la partie nord du jardin de la cure contient des bâtiments importants, donnant un plan carré à l'ensemble primitif, auquel a été adjoint par la suite le quartier des bains, au sud-ouest. Les portiques qui prolongent la villa à l'est sont également perceptibles.

En été 1978, les substructures de modestes constructions romaines ont été constatées à une centaine de mètres au nord-est de la villa. Il s'agit sans doute de bâtiments ruraux dépendant de la maison du maître. – Documentation: Monuments Historiques et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Constantine, distr. d'Avenches, VD

Cure protestante. CN 1164, 567 550/196 520. – En juillet 1974, la pose d'une citerne a mis au jour un couloir souterrain partiellement éboulé, creusé dans la molasse locale. Il est possible qu'il ne s'agisse que d'un drainage ou d'un captage lié au bâtiment de la cure. Une partie des faces latérales du souterrain sont consolidées, en sous-œuvre, par des matériaux de construction d'origine romaine: calcaire du Jura et tuiles. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD (Rapport H.-R. Zbinden).

Denis Weidmann

Conthey, distr. de Conthey, VS

Litt.: François Wiblè, Notes sur deux stèles funéraires d'époque romaine découvertes en 1901 à Plan-Conthey (VS). ZAK 35, 1978, pp. 158–161.

Cuarnens, distr. de Cossonay, VD

CN 1222, 123 900/163 200. – En 1974, des travaux d'améliorations foncières ont bouleversés les restes d'une *villa rustica* encore inconnue. Les restes ont été l'objet d'un nettoyage, relevé, et de quelques sondages en profondeur. Il s'agit du corps principal d'une villa à portique de façade orienté est-ouest, nanti d'une aile latérale à l'ouest et d'un complexe de bains à l'est, avec hypocauste et bassin.

Une photographie aérienne réalisée en 1976 décèle des bâtiments plus étendus au nord, et des traces d'un enclos au sud. Une notice plus détaillée sera publiée dans le prochain annuaire. – Fouille et relevés: Monuments Histor. et Archéologie VD (R. Jeanneret). – Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Diegten, Bez. Waldenburg, BL

Hof Oberburg. LK 1088, 627 990/249 480. - Bei einer Begehung fand sich 1978 als Oberflächenfund ein Amphorenfuss. - Dokumentation und Fund im Kantonsmuseum Baselland. *Jürg Ewald*

Dittingen, Bez. Laufen, BE

Literatur: A. Gerster, Ein römischer Steinbruch bei Dittingen, HA 9, 1978, Heft 33, 67-69.

Erlenbach, Bez. Niderrsimmental, BE

Stockhorn. LK 1207, 607 540/171 420/2185. - Im Sommer 1976 fand Thomas Iseli einige Meter unterhalb des Stockhorn-Gipfels im Geröll einen Sesterz des Kaisers Antoninus Pius (für Diva Faustina, RIC 1125, nach 141 in Rom geprägt). Bei dem unterhalb des Stockhorngipfels gelegenen Hinterstockensee fand man bereits um 1780 drei Münzen der Kaiser Hadrian, Marc Aurel und Maximinus Thrax, vergleiche A. Jahn, Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben (1850) 293.

Hans-Markus von Kaenel

Genève GE

Hôtel de Ville. Tour Baudet. CN 1301, 500 270/117 390. - L'étage inférieur de la Tour Baudet, occupé depuis le XVI^e siècle par les Archives d'Etat et libéré en 1972, était destiné à être restauré avant de recevoir une nouvelle affectation. Le local fut livré aux archéologues sous la direction de M. Ch. Bonnet, archéologue cantonal adjoint, pour une étude des murs de la tour et pour des fouilles dans les sols, qui durèrent de novembre 1976 à avril 1977.

Un premier résultat de ces fouilles concerne la topographie antique du site. En effet, la tour repose sur un puissant remblai médiéval, que prolonge la promenade de la Treille, alors que le talus naturel de la colline de la haute ville (l'oppidum), très abrupt, s'amorce au droit du mur nord de la tour.

A l'époque romaine, dès la fin du I^{er} siècle après J.-C., on édifia sur cette pente un ensemble de constructions dont il a été dégagé un long mur de terrasse sous lequel se trouve une pièce au sol de terre battue recouverte d'une couche de mortier. Ces murs sont conservés sur une hauteur de 1,50 à 2 m. Sur le côté est courait une ruelle suivant la pente et donnant accès à la maison par une sorte de portique dont il ne reste que le soubassement. La ruelle débouchait sur la terrasse supérieure, au

niveau du sol actuel, sur deux portes dont l'un des seuils avait été découvert en 1936 lors des travaux qui s'effectuaient de l'autre côté du mur nord de la tour.

Dès l'origine, la maison reconnue là comportait une canalisation, large d'environ 1m, qui passe sous la porte nord de la Grotte et descend le long de la forte pente. Elle devait permettre l'évacuation des eaux de surface du sommet de la colline, où l'on peut imaginer, à l'emplacement de l'Hôtel de Ville, un quartier d'habitation.

D'après un premier examen de l'abondante quantité de tessons, fait par M. D. Paunier, il s'agit d'une céramique qui s'étale de la fin du I^{er} au IV^e siècle après J.-C. *Genava, n. s. 26, 1978*

Grandvaux, distr. de Lavaux, VD

En Muraz. CN 1243, 544 750/149 050. - Lors de la construction d'une villa en 1977, la fondation d'un mur romain, avec tuiles et céramiques, a été relevée. En 1978, de nouveaux sondages, plus bas dans la parcelle concernée, ont amené la découverte d'un sol bétonné et d'un autre mur revêtu de mortier au tuileau. Ces installations font partie du bâtiment principal d'une villa connue à cet endroit depuis fort longtemps, du fait de travaux viticoles. Son extension a été recherchée par prospection géophysique. - Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD. *Denis Weidmann*

Granges-près-Marnand, distr. de Payerne, VD

Sur le Muret. CN 1204, 557 950/178 800. - La pose d'un collecteur d'eaux usées en 1973 a été la cause d'une exploration hâtive de la villa connue à cet endroit. Des substructures et sols, très arasés par les labours, ont été relevés le long d'une bande de 7 m de large, et ceci sur une longueur de 155 m environ. A 100 m de là, au nord-est, des fondations romaines ont été dégagées en 1970-1972 par W. Stöckli lors de la fouille de l'église. (Voir W. Stöckli, Recherches archéologiques dans l'église de Granges-près-Marnand, HA 16, 1973, 92-105.)

Ces constructions font sans doute partie du même ensemble, mais sont actuellement séparées par un léger creusement de la terrasse de gravier, au sud-ouest de la cure.

La densité des maçonneries traversées en 1973 indique qu'il s'agit du corps principal de l'habitation, qui est donc très importante. Malheureusement, les données sont insuffisantes pour caractériser le type architectural. - Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Gurtellen UR

Fellilücke. - Im Sommer 1977 fand ein junger Berner in der Fellilücke südöstlich von Gurtellen einen Antoninian des Kaisers Gallienus (260-268 n. Chr.). - Aufbewahrungsort: Staatsarchiv Uri.

Red.

Hirzel, Bez. Horgen, ZH

LK 1111, 688 460/230 125. - Am 19. September 1976 entdeckte die Schülerin K. Naetzi, Hirzel, am Strassenrand oberhalb des sogenannten Bürglerhauses eine römische Bronzemünze. Da sie beidseitig stark abgeschleudert ist, konnte sie nur allgemein als As des Domitian (81 bis 96 n. Chr.) ausgemacht werden. - Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Holderbank, Bez. Balsthal-Tal, SO

Wässermatten. - Dass das Gebiet der «Wässermatten» westlich von Holderbank schon zur Römerzeit besiedelt war, bewies sich erstmals während der Augstbachkorrektur in den Jahren 1938/39, wo mehrere Bauten römischen und mittelalterlichen Ursprungs angeschnitten und vom einheimischen Forscher J. L. Karpf eingehend untersucht wurden. Bei Grabarbeiten für die ARA-Kanalisation in jüngster Zeit stiess man erneut auf solche Gebäudereste, was die Kantonsarchäologie bewog, genaue Untersuchungen anzustellen.

Die untersten Kulturschichten deuten auf die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts hin. Die ersten Bauten wurden aus Holz und mit Schindeldächern, spätere dann vorwiegend aus Stein und mit Ziegeldächern konstruiert; Böden und Herdstellen wurden mehrmals erneuert. Bemerkenswert sind die gut erhaltenen Säulenfragmente, welche auf ein herrschaftliches oder öffentliches Gebäude schliessen lassen. Die Keramikfunde umfassen verschiedene Geschirrtypen mit reichen Verzierungen. Weitere Funde waren verschiedene Glasperlen, Fensterglas, ein Fingerring, eine Reibschale mit Mahlstein und eine Hülsenspiralfibel; einige Münzen belegen das 1. und 2. nachchristliche Jahrhundert. Was schliesslich die Bewohner der Siedlung im 3. Jahrhundert zum Verlassen ihrer Heimstätten bewog (Feuerbrunst, Wassereintritt?), ist unbekannt. *Solothurner AZ, 26. Oktober 1978*

Holzuntersuchungen. In der «Wässermatten» wurden 1977 römische Siedlungsreste angeschnitten. In der 1978 erfolgten kleinen Flächengrabung

der Kantonsarchäologie Solothurn konnten Teile von Gebäuden freigelegt werden. Dabei fanden sich etliche unverkohlte Bauhölzer, deren ursprüngliche Funktion wegen der geringen Ausdehnung der Grabungsfläche vorläufig nicht festgelegt werden kann. Von einigen Stammstücken wurden Proben entnommen und auf die Holzart untersucht.

	Abies alba Tanne	Picea abies Fichte	Pinus silvestris Waldöhre	Alnus sp. Erle	Fraxinus excelsior Esche	Acer sp. Ahorn	Quercus sp. Eiche
Stehende und liegende Rundhölzer mit Ø von 10 bis 44 cm	5	2	1	1	-	1	1
Hälblinge Ø von 20 cm	-	-	-	-	2	-	-
Balken 24 x 17 cm	1	-	-	-	-	-	-
Pfahlspitze sechskantig	-	-	1	-	-	-	-

Das zu 50% vertretene Nadelholz weist auf die Auswahl des Holzes für Bauzwecke hin. Wäre keine Selektion erfolgt, so müssten die Arten der Talsohle (Erle, Esche, Ahorn, Traubeneiche) und diejenigen der Hänge, insbesondere Buche, häufiger vertreten sein.

Im Grabungsfeld F fand sich unter anderem unter den liegenden Bauhölzern H_{F1} bis H_{F6} und westlich davon eine Schicht, die nebst Bearbeitungsabfällen eine grössere Anzahl Schindeln enthielt. Alle Schindelfragmente sind radial von Nadelholzstämmen abgespalten; von den sechzig auf Holzart untersuchten Stücken bestehen 52 aus Tanne, nur acht aus Fichtenholz.

Mit der Dicke von 2 bis 3 mm entsprechen die Schindeln etwa den heutigen Unterzugschindeln. Da aber auch einige Fragmente mit Stärken bis 6 mm vorliegen, ist die Verwendung als Federdachschindel nicht auszuschliessen. Auf die Befestigungsart weisen die häufig vorhandenen Nagellöcher in den Schindelfragmenten hin (Abb. 49).

Im Unterschied zu heute wurden im Dach des römischen Hauses hauptsächlich Tannenschindeln verwendet. Dies ist wohl dadurch zu erklären, dass die Tanne in der nahen Umgebung häufiger vorhanden war als die Fichte.

*Eidgenössische Anstalt für das
forstliche Versuchswesen, Birmensdorf,
Werner Schoch*

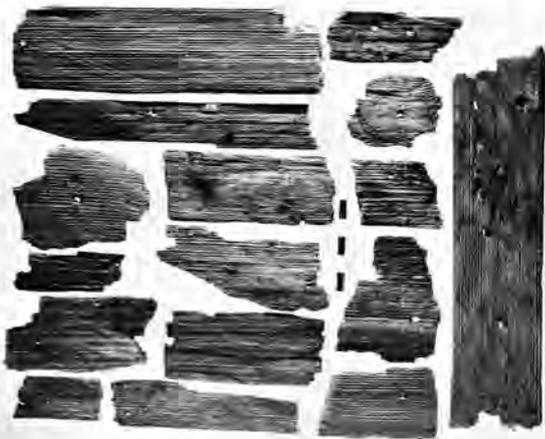


Abb. 49. Holderbank, Wässermatten, SO. Schindelfragmente mit Nagellöchern. (Foto Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmensdorf.)

Kaiseraugst, Bez. Rheinfelden, AG

Liebrüti. – Die im Jahre 1972 entdeckten Ziegelbrennöfen auf dem Areal der Überbauung «Liebrüti» sollen erhalten und unter einem Schutzgebäude dem Publikum zugänglich gemacht werden. Bei den Ziegelbrennöfen handelt es sich um zwei der besterhaltenen Öfen nördlich der Alpen. Sie werden der Legio I Martia zugeschrieben, die im 4. Jahrhundert n. Chr. das Castrum Rauracense belegte.

Red.

Kiesen, Bez. Konolfingen, BE

Zälg. Grüeneblätz. LK 1187, 610 525/184 965. – Im Frühsommer 1978 traten bei Bauarbeiten an der neuen Eisenbahnunterführung beim Bahnhof Kiesen römische Münzen zutage, die von den Bauarbeitern teils weggeworfen, teils an sich genommen wurden. Der Fund wurde erst Monate später bekannt, und schliesslich konnten 23 Stück wieder beigebracht sowie die Fundumstände rekonstruiert werden. Bei den Münzen handelt es sich durchwegs um Sesterze der Kaiser Vespasian, Trajan, Hadrian und Antoninus Pius. Die Münzen sollen verstreut über eine Strecke von etwa 10 m beim Ausheben eines Grabens aufgefunden worden sein. Da römisches Mauerwerk im Bereich des Fundortes mit Sicherheit auszuschliessen ist, sich aber in unmittelbarer Nähe eine alte Quelle befindet, dürften die Münzen am ehesten Spenden an die lokale Quellgottheit darstellen.

Hans Markus von Kaenel

Kilchberg, Bez. Sissach, BL

Kirchplatz. LK 1088, 634 710/252 940. – Nördlich der Kirche fanden sich 1978 bei Grabarbeiten

grössere römische Mauerreste und dichte Keramikschichten. Eine Notgrabung zeigte, dass es sich um eine nördliche Abschlussmauer eines grösseren Mauerkomplexes handelte. Damit konnte erstmals die römische Villa Kilchberg, die bisher erst mit steten Ziegelfunden und Kulturschichtresten im näheren und weiteren Bereich der Kirche nachgewiesen war, partiell lokalisiert werden. – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Basel-land.

Jürg Ewald

Krauchthal, Bez. Burgdorf, BE

Fluehüsli. LK 1167, 608 748/205 450. – Im Frühjahr 1977 fand Herr G. Haldimann unterhalb der Felswohnung Fluehüsli einen Antoninian des Claudius II. Gothicus (RIC 48A, 269 n. Chr. in Rom geprägt), der durch Herrn M. Schweingruber, Krauchthal, vorgelegt wurde. Aufbewahrungsort: Ortsmuseum Krauchthal.

Hans-Markus von Kaenel

Lampenberg, Bez. Waldenburg, BL

Tal. LK 1088, 623 800/253 900. – Beim Hof Tal an der Strasse von der Station zum Dorf legte 1977 eine neue, durch die Regenfälle verursachte Rutschung im Geländehang eine schon seit 1936 bekannte Kulturschicht wieder frei. Es handelt sich um eine rund 30 cm mächtige, weitgehend aus Holzkohle bestehende Ablagerung, die mit römischer Keramik durchsetzt ist. Ob es sich effektiv um einen römischen Kohlenmeiler handelt, ist noch umstritten. – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Laufen, Bez. Laufen, BE

Literatur: A. Gerster, Der römische Gutshof im Müschhag bei Laufen. HA 9, 1978, Heft 33, 2–66.

Lausanne, distr. de Lausanne, VD

La Bourdonnette. CN 1243, 534 800/153 160. – Un chapiteau romain corinthien en calcaire a été extrait d'un mur de la ferme de la Bourdonnette (propriété famille Creux) où il séjournait en réemploi. Il a été sans doute extrait à l'origine des ruines de Lousonna. Hauteur 40 cm, diamètre de la base 26 cm (fig. 50). – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objet: chez le propriétaire.

Route de Chavannes n° 7. CN 1243, 535 700/152 000. – Fouille d'une partie d'insula du vicus de Lousonna. – Litt.: Rapports sur les fouilles de 1973 à 1977 (G. Kaenel et collaborateurs).

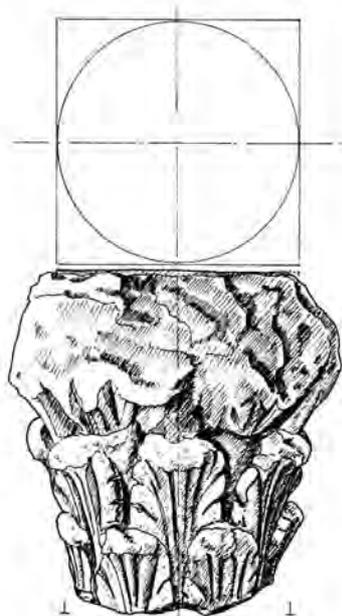


Fig. 50. Lausanne, Bourdonnette, VD. Chapiteau romain. Diamètre de la base 26 cm, hauteur 40 cm. (Dessin M. Klausener.)

Cahiers d'archéologie romande (à paraître en 1979). - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets: MR Vidy.

Denis Weidmann

Maladers, Kr. Schanfigg, GR

Thomashügel. - s. Bronzezeit.

Marthalen, Bez. Andelfingen, ZH

Unterwil. - Zu der im 7. Bericht ZD 1970-1974, 2. Teil, S. 114, eingerückten Meldung ist nachzutragen, dass Landwirt J. Wipf von Marthalen im November 1976 auf eine von Mauerresten und vielen römischen Ziegelfragmenten durchsetzte Stelle im obersten Viertel der Ackerparzelle Kat. Nr. 449, Koord. 690 450/276 000, hingewiesen hat.

8. Ber. ZD 1975/76

Martigny, distr. de Martigny, VS

L'année 1978 a surtout été marquée par la reprise des recherches archéologiques sur le site du «Vivier», l'ancien amphithéâtre dont les murs ont de tout temps été visibles.

Dans un premier temps, un grand sondage ouvert dans le grand axe de l'ellipse, à un endroit où le mur n'était pas visible, nous a montré qu'après l'époque romaine, la Dranse, ou pour le moins, un de ses bras, avait traversé le «Vivier» de part en part, entraînant avec elle d'énormes blocs de schiste arrachés aux pentes du Mont-Chemin. Une entrée de l'amphithéâtre que l'on

pensait repérer par ce sondage n'a pas encore pu être mise en évidence; elle a dû être passablement détruite par les flots.

Un heureux concours de circonstances nous a permis de repérer, du côté intérieur de l'enceinte, contre le Mont-Chemin, une succession de plusieurs locaux voutés, sur deux niveaux, jusqu'à environ 13 m en direction du centre du monument. Ces structures ne sauraient être correctement interprétées à l'heure actuelle. Notons qu'un niveau de sol d'un de ces locaux se situe à quelque 6 m de profondeur par rapport au niveau actuel du terrain. On y a retrouvé quelques monnaies des II^e et IV^e siècles de notre ère.

Aux Morasses, derrière la patinoire, les travaux ont été la continuation de ceux entrepris dès 1975 à cet emplacement. Nous avons fouillé des locaux à destination commerciale ou artisanale, en bordure de la rue d'Oche. Ce secteur, outre une intéressante installation de chauffage, a livré des témoins évidents de l'usage du pisé dans les premières constructions de la ville de Forum Claudii Vallensium. Les murs en pisé sont, rappelons-le, constitués de terre battue que l'on dame dans un coffrage de bois, au-dessus d'une fondation stable. Les murs sont ensuite protégés des intempéries par une couche de crépi à la chaux.

Le petit secteur fouillé a été aménagé et sera accessible au public dès l'an prochain.

De l'autre côté de la rue d'Oche, le bureau des fouilles a entrepris une fouille d'urgence, vu les projets de construction d'un immeuble à cet emplacement. Les fouilles étant en cours, nous n'en pouvons dresser ici le bilan. Signalons que nous avons retrouvé là le prolongement de la rue qui traverse la promenade archéologique. Un portique court le long des façades de divers locaux dont l'usage était également commercial ou artisanal. Dans l'un de ces locaux furent repérés plusieurs foyers d'époque différente, mais situés tous au même emplacement. Une très jolie petite lampe en bronze a aussi été découverte dans ce local, elle possède encore la chaînette par laquelle on la suspendait.

Le musée de la Fondation Pierre-Gianadda. Inauguré le 19 novembre 1978, le Musée de la Fondation Pierre-Gianadda, d'une conception architecturale audacieuse, a été réalisé par M. Léonard Gianadda, à la mémoire de son frère Pierre, décédé accidentellement en juillet 1976.

Ce magnifique édifice n'a pas seulement été conçu dans le but de protéger le temple gallo-romain découvert à cet emplacement et d'abriter des collections archéologiques provenant du sous-

sol martignerain. Différentes manifestations pourront y être organisées: concerts de musique de chambre, récitals, expositions temporaires, spectacles audio-visuels... Tout est prêt pour faire de ce joyau un des hauts lieux de la culture en Valais, grâce au merveilleux geste d'un mécène.

Le temple gallo-romain, le deuxième de ce type découvert à ce jour à Martigny, qui est en fait l'objet premier du musée, est intéressant à plus d'un titre: Situé en dehors du tissu urbain de la ville antique de Forum Claudii Vallensium, il en est l'édifice public connu le plus ancien. Sa construction remonte en effet aux derniers temps de l'Indépendance peu avant la conquête du Valais par les Romains, conquête que l'on place généralement vers 15 avant J.-C. Construit vraisemblablement dans le cour d'un téménos il est constitué d'un podium en pierres sèches sur lequel fut bâtie une cella qui s'ouvrait au nord-est. Dans un premier temps, cette dernière était tout à fait centrée et ses murs devaient être en bois, colombage ou pisé. On voit encore les fondements de ces derniers en avant des murs de façade et de fond de la cella plus tardive et décentrée, dont les murs sont en maçonnerie. Comme on l'admet généralement, une cella-tour dominait un portique (*ambitus*). Les toits en devaient être en chaume ou en tavillons: dans l'ensemble du sanctuaire nous n'avons presque pas retrouvé de fragments de tuile. En avant du sanctuaire, auquel on accédait par des rampes, étaient disposés des bases d'autels et un petit édifice dont nous ignorons la destination.

Les Morasses. Système de canalisation. Fouilles 1975-1978. - Litt.: Pascal Tissières, *Annales Valaisannes* 1978, pp. 175-188.

Les Morasses/Ancien camping. Fouilles 1978 (partie d'un quartier de la ville romaine). - Litt.: François Wiblé, *Actualités archéologiques à Martigny*. Treize Etoiles. Décembre 1978.

Litt.: K. Roth-Rubi, A propos de la découverte de sigillées helvétiques à relief à Martigny. *Annales Valaisannes* 52, 1977, pp. 215-223. - Pascal Tissières, *Réflexions sur quelques problèmes de l'eau à Forum Claudii Vallensium*. *Annales Valaisannes* 53, 1978, pp. 175-190. - François Wiblé, *Importante découverte à Martigny*. *Gazette numismatique suisse* 28, 1978, cahier 111, pp. 65-67. - François Wiblé, *Activité archéologique à Martigny en 1976-1977*. *Annales Valaisannes* 53, 1978, pp. 167-174. - François Wiblé, *Actualités archéologiques à Martigny*. Treize Etoiles. Décembre 1978.

François Wiblé

Mettmenstetten, Bez. Affoltern, ZH

Mauerägerten. - In seiner «Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz», MAGZ Bd. 15, 1864, S. 105, schreibt F. Keller: «Etwa 10 Minuten nordwestlich von Unter-Mettmenstetten... steht ein länglicher, ungefähr 10 Meter hoher Hügel, der auf der Nordwest- und Südseite ziemlich steil abfällt und jetzt überall angebaut, theilweise mit Weinreben bepflanzt ist. Er wird Mauerägerten genannt, weil unter dem Boden die Fundamente römischer Gebäude sich befinden, die an zwei von einander ziemlich entfernten Punkten bei der Feldarbeit sich bemerkbar machen. An einer Stelle zeigt sich eine im Halbkreis angelegte Mauer. Ohne Zweifel stand in dieser schönen Lage einst eine Villa, deren einstiges Dasein ausser dem Gemäuer jetzt noch Dachziegel, Heizröhren, Stücke von rothen Estrichböden, kleine Tuffsteinquader, Scherben und römische Münzen verkünden.» In E. Vogt, *Urzeit von Obfelden und Umgebung*, in: *Geschichte der Gemeinde Obfelden*, 1947, S. 39 und 42, ist diese Anlage als «Fundstelle auf dem Hinterfeld» erwähnt.

Der trockene Sommer 1976 regte auch die Denkmalpflege an, seit alters bekannte römische Fundorte durch Flugaufnahmen überprüfen zu lassen. Dabei gelang es H. Leuenberger, Zürich, die in der Flur Mauerägerten ausgemachten römischen Ruinen am 14. Juli 1976 in guten Farbphotographien einzufangen.

Infolge Verdorrrens des Grases über den Mauerzügen hatten sich die Grundrisse eines grossen Portikushauses mit Eckkrisaliten sowie eines einst westlich davon gelegenen Badegebäudes mit Apsisanbau so deutlich abgezeichnet, dass mittels der Photogrammetrie ein «Plan» 1:100 hergestellt werden konnte (Abb. 51).



Abb. 51. Mettmenstetten, Mauerägerten, ZH. Römisches Herrenhaus mit Badegebäude. Photogrammetrische Auswertung der Flugaufnahme vom 14. Juli 1976. (Kantonale Denkmalpflege ZH.)

Zusätzlich zu dieser Auswertung führte dann H. Leuenberger im Sommer 1977 geoelektrische Widerstandsmessungen durch: sowohl beim Herrenhaus als auch beim Badegebäude liessen sich die Mauerzüge punktuell sehr gut fassen – das Hauptgebäude sogar so gut, dass es als gallorömisches «Hallenhaus mit hufeisenförmiger Portikus und zwei Eckkrisaliten» angesprochen werden kann.

8. Ber. ZD 1975/76

Montcherand, distr. d'Orbe, VD

En Léchère. CN 1202, 528 780/176 880. – Lors de sondages mécaniques sur le tracé de la route nationale 9b Chavornay-Vallorbe, en novembre 1978, des fours de l'industrie du fer ont été localisés. Le site sera l'objet d'une fouille complète. Datation: époque romaine? Haut moyen âge? – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Montreux, distr. de Vevey, VD

A Baugy. CN 1264, 556 050/144 220. – Des sondages préventifs effectués en janvier 1977 ont montré que la villa romaine est située exclusivement dans la partie ancienne du hameau de Baugy, elle ne s'étend pas en contrebas. Une partie des anciennes fermes repose sur des fondations romaines. Des travaux de canalisation ont fait apparaître des remblais romains et de la céramique (558 090/144 330). – Documentation et objets: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Moudon, distr. de Moudon, VD

Chemin de la Colline. CN 1224, 550 730/169 410. – L'emplacement d'une villa romaine est signalé par des trouvailles de surface. En 1975, une figurine en terre blanche de l'Allier, représentant un sanglier, et divers fragments de sigillée romaine ont été trouvés par un propriétaire dans son jardin. – Renseignements: W. Stöckli, Moudon. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: chez le propriétaire.

Valacrêt. CN 1224, 550 220/167 200. – Les restes d'une construction romaine probablement en bois et couverte de tuiles ont été détruits lors de travaux d'aménagement. Ce bâtiment, à proximité de la route romaine présumée, devait avoir une surface de 200 m² environ. A 200 m au sud de cet emplacement, des tuiles romaines sont apparues dans les colluvions au pied du coteau. Ils proviennent d'un établissement romain à localiser plus

haut sur la pente. – Observations: J.-H. Gabus, géologue.

Denis Weidmann

Mühleberg, Bez. Laupen, BE

Rüplisried, LK 1166, 585 320/197 340. – 1939 wurde in Rüplisried ein römisches Grab aufgedeckt, das die beiden hier vorgelegten einhenkigen Krüge enthielt. Die Beigaben blieben in Privatbesitz und konnten kürzlich vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern festgestellt und aufgenommen werden. Die Fundstelle liegt in einem Gebiet, in dem schon mehrfach römische Siedlungs- und Grabreste beobachtet worden sind, vergleiche JbBHM 25 (1946) 145 und JbSGUF 41 (1951) 125.

Der 14,2 cm hohe, unverzierte Krug (Abb. 52 rechts) besteht aus orangebeigem gemagertem Ton und hatte einen glimmerhaltigen wässrig braunroten Überzug. Das Gefäss ist vollständig erhalten, die Oberfläche jedoch stark abgerieben.

Orange-beige ist auch die Tonfarbe des zweiten, 21,3 cm hohen, aus feinem, nicht sehr hart gebranntem Ton geformten Kruges (Abb. 52, links). Der Gefässkörper ist mehrfach gespalten, Hals- und Schulterpartie weisen zwei Löcher auf, die bei der Bergung entstanden sein dürften. Der Dekor und der braunrote Glanztonfirnis sind teilweise abgeplatzt. Die Verzierung zeigt zwei in Barbotine-Technik aufgetragene Meerböcke, die einander auf der Ansichtseite des Gefässes in heraldischer Anordnung gegenüberstehen. Die schlangentypig gebildeten Körper mit Flossen winden sich um den Bauch des Kruges und enden auf der Gegenseite. Die Fabelwesen sind vorne und hinten durch senkrechte Tupfenlinien voneinander getrennt. Tupfenlinien, zum Teil mit halbkreisförmigen Einbuchtungen, begrenzen unten und oben das Bildfeld, das wiederum durch guillochierte Bänder zwischen flachen Rillen gerahmt wird.

Die Art der figürlichen Verzierung «en barbotine» ist in unserer Gegend in der zweiten Hälfte des 2. und im frühen 3. Jahrhundert beliebt. In Form und Aufbau stehen dem vorliegenden Krug unter anderen ein Exemplar aus Avenches (G. Kaelin, *Aventicum I, Céramique gallo-romaines décorées* (1974) Taf. 18.1) und St-Prex (Ur-Schweiz 21 [1957] 75, Abb. 71) nahe. Die Meerböcke, ein in römischen Meerwesen-Darstellungen beliebtes Motiv, treten unseres Wissens auf dem Krug aus Rüplisried jedoch zum erstenmal im Motivrepertoire der lokalen Töpferei auf.

Kristine Morgenthaler

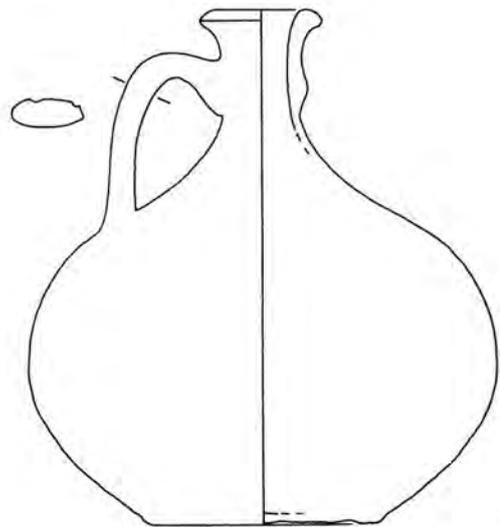
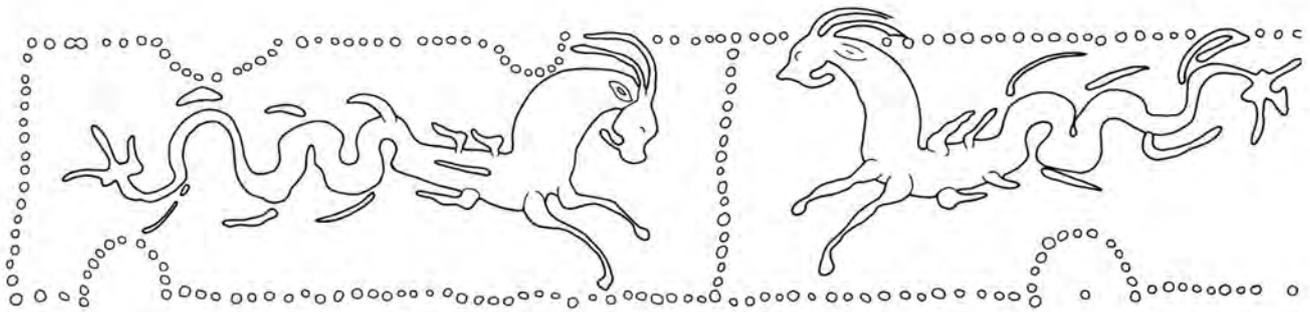


Abb. 52. Mühleberg, Rüplisried, BE. Römischer Grabfund. Krug mit Barbotinedekor und Abrollung des Bildfeldes. Unverzierter Krug. M 1:2. (Zeichnungen K. Morgenthaler. Foto J. Zbinden.)

Muttenz, Bez. Arlesheim, BL

Unterwart. LK 1067, 613 920/264 120. – Anlässlich einer Routinebegehung auf der Baustelle der T18 bei Muttenz/Unterwart unterhalb des Polygons 640 fand Kurt Stolz 1977 in der Wegböschung verstreute römische Keramikfragmente und einige Leistenziegel. Trotz intensiver Nachsuche konnte in der Umgebung nichts weiteres mehr gefunden werden. Es ist zu vermuten, dass das Material von einer darüberliegenden Terrasse heruntergeschwemmt wurde. – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland. *Jürg Ewald*

Niederbipp, Bez. Wangen, BE

Literatur: W. Rüedi, Zur Frühgeschichte des Dorfes Niederbipp, Jahrbuch des Oberaargau 1977, 173–184. Der Autor bespricht unter anderem die römischen Funde aus der Umgebung der Kirche Niederbipp und bildet auf S. 183 einen Mauerplan ab. Dieser geht auf eine vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern zusammengestellte Handskizze zurück, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Ihre Publikation erfolgte ohne Wissen der Archäologischen Dienstes.

Hans-Markus von Kaenel

Nyon, distr. de Nyon, VD

Basilique romaine – Forum de la Colonia Julia Equestris. CN 1261, 507 700/137 400. – Litt.: D. Weidmann, La ville romaine de Nyon. AS1, 1978, 2, pp. 75–78. – G. Kaenel et A. Tuor, Les basiliques romaines de Nyon et Vidy. AS1, 1978, 2, pp. 79–83. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: MR Vidy.

En Mangette – Aqueduc romain. CN 1261, 506 960/ 138 350. – Une portion de l'aqueduc de Divonne à Nyon est conservée dans les caves d'une villa moderne. Un petit secteur a été exhumé et restauré en 1978 dans une promenade publique voisine. Sa voûte a été partiellement reconstituée, afin d'en faire un monument éducatif à l'usage du public et des écoles. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Rue Porcelaine. CN 1261, 508 000/137 560. – La construction d'un immeuble, en dehors de la trame urbaine romaine, a permis, en 1977, l'observation de déblais romains, remaniés, provenant de constructions modestes. Deux meules en basalte en proviennent. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: MAH Nyon.

Rue du Prieuré 2. CN 1261, 507 680/137 250. – Inscription romaine découverte en janvier 1978. – Litt.: F. Mottas, Un nouveau notable de la Colonie Equestre. AS1, 1978, 4. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objet: MAH Nyon.

Cure protestante. CN 1261, 507 600/137 280. – Quelques murs romains et des fragments d'architecture en réemploi ont été relevés lors des travaux de restauration de la cure, en 1977/1978. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Rue de la Gare 11. CN 1261, 507 660/137 500. – Deux portions d'*insulae* ont été l'objet d'une fouille systématique en octobre et décembre 1978. Il s'agit de la première intervention de ce type dans un quartier d'habitat de l'acropole romaine. – Fouille: F. Christe. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: MAH Nyon.

Denis Weidmann

Oberbuchsiten, Bez. Balsthal-Gäu, SO

Eichacker. – Bei Aushubarbeiten anlässlich der Güterzusammenlegung sind westlich des Dorfes, im sogenannten Eichacker, römische Funde zum Vorschein gekommen. Man vermutet, dass dieses Grundstück eine römische Siedlung gewesen war,

die im Zusammenhang stehen könnte mit dem vor Jahren ausgegrabenen römischen Landhause im Hölzliacker nördlich der heutigen Landstrasse. Nach Einsichtnahme und Beurteilung der Kantonalen Urgeschichtsforschung gehen diese Funde ins 1. bis 2. Jahrhundert nach Christus zurück.

Oltner Tagblatt, 14. April 1978

Oberglatt, Bez. Dielsdorf, ZH

Hasliberg. – In der 1894 vom Kantonalen Lehrmittelverlag herausgegebenen «Archäologischen Karte des Kantons Zürich» hat J. Heierli auf Seite 37 für die Gemeinde Niederhasli zwei römische Gutshöfe verzeichnet: den einen beim «Kastellhof», den andern im «Sonnenbückli bei Oberhasli». Jener blieb weiterhin bekannt, dieser wurde wieder vergessen, zumal der Verfasser keine weiteren Unterlagen hinterlassen hat.

Am 4. Februar 1975 erreichte die Denkmalpflege die Nachricht, Landwirt Jakob Amsler, Hasliberg, wäre in der letzten Zeit mehrmals beim Pflügen am Fusse des Hasliberges (Koord. 680 720/258 140) auf Mauern gestossen und hätte nachgegraben. Die Denkmalpflege nahm sich der Angelegenheit sofort an und stellte fest, dass es sich bei den freigelegten Mauern um Überreste eines römischen Gutshofes handelte. Die Datierung war ausser Zweifel, da auf dem Aushub Scherben von römischen Tongefässen und zahlreiche grosse und kleinere Fragmente von römischen Leistenziegeln lagen. Eine kleine Sondierung am 14. Februar 1975 zeitigte noch folgendes: Jakob Amsler hatte nicht nur das Stück einer Nord-Süd orientierten Mauer aus relativ grossen Geröllen, sondern auch die Fundamente eines rechteckigen, ebenfalls Nord-Süd orientierten Raumes von 3,35 × 4,60 m in der Länge freigelegt.

Leider war es der Denkmalpflege 1976 aus flugtechnischen Gründen – das Gebiet liegt im Bereich des Flughafens Kloten – nicht möglich, den Osthang des Hasliberges aus der Luft photographieren zu lassen. – Aufbewahrungsort der Keramik: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Oberlunkhofen, Bez. Bremgarten, AG

Schalchmatthau. Die bereits 1898 ausgegrabene römische Villa soll wieder freigelegt und restauriert werden. Im Juli 1978 arbeiteten Kantonschüler aus Zofingen und Vevey unter Leitung von Oswald Lüdi (Kantonsarchäologie Aargau) an der in der Mitte der sechziger Jahre unter Denkmalschutz gestellten Villa. Die Grabungen werden fortgesetzt. – Lit.: ASA NF2, 1900, 246 ff. *Red.*

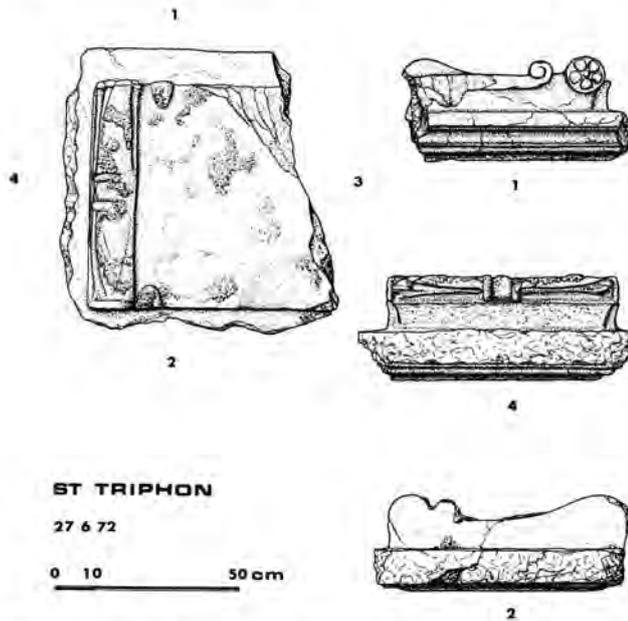


Fig. 53. Ollon, St-Triphon, Le Lessus, VD. Fragment de monument romain. (Dessin M. Klausener.)

Ollon, distr. d'Aigle, VD

St-Triphon - Le Lessus. CN 1284, 564 130/127 150. - En 1971, un fragment de la partie supérieure d'un petit monument romain, décorée, a été extraite, par la charrue, d'un mur médiéval où elle se trouvait en réemploi. La pièce est en calcaire urgonien, du Jura (fig. 53). Lors de l'intervention de 1972, une petite partie des substructures d'une villa romaine a été explorée. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets: Monuments Histor. et Archéologie VD et M. Ruf, St-Triphon. *Denis Weidmann*

Olten, Bez. Olten, SO

Römerhof. - Bei Aushubarbeiten in der Baustelle Römerhof wurden ein Mauerstück und ein Boden freigelegt, die nach Angabe des Kantonsarchäologen Dr. E. Müller zu einem römischen Wohnhaus oder Ökonomiegebäude gehört haben müssen. Es werden keine wesentlichen weiteren Funde an dieser Stelle erwartet. *Red.*

Orbe, distr. d'Orbe, VD

Boscéaz. Etablissement romain. CN 1202, 531 100/177 400. - Des sondages mécaniques et géophysiques effectués en octobre et novembre 1978 ont confirmé, pour l'essentiel, l'image donnée par les photographies aériennes de l'automne 1976. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Litt.: D. Weidmann, L'établissement romain d'Orbe/Boscéaz. AS1, 1978, 2, pp. 84-86. *Denis Weidmann*

Pratteln, Bez. Liestal, BL

Lachmatt. LK 1067, 617 580/263 220. - Bei Fundamentarbeiten im Gebiet des ehemaligen Weihers zeigten sich 1978 römische Ziegel, Keramik usw., die wahrscheinlich mit einem Nebengebäude des römischen Gutshofes im Chästeliacher in Beziehung zu bringen sind. - Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland. *Jürg Ewald*

Pully, distr. de Lausanne, VD

CN 1243, 540 400/151 180. - Villa romaine du Prieuré. Litt.: D. Weidmann, La villa romaine du Prieuré, à Pully. AS 1, 1978, 2, pp. 87-92.

Saillon, distr. de Martigny, VS

Chapelle Saint-Laurent. - v. Haut Moyen Age.

Satigny GE

Satigny-Dessus. CN 1300, 491 400/119 510. - Dans le cadre d'une importante restauration du temple de Satigny, des fouilles archéologiques ont été faites dans les années 1975 et 1976 à l'intérieur du temple, sur la terrasse au nord et dans la cour du presbytère au sud de celui-ci. A l'intérieur du temple subsistaient sur la molasse de fond quelques tronçons de fondations d'une construction d'époque romaine, qui doivent avoir appartenu à une *villa rustica*. On a retrouvé les vestiges de la villa de manière beaucoup plus nette dans la cour du presbytère: des massifs de maçonnerie (murs, sols) déterminant plusieurs salles, dont l'une était chauffée par un système de canaux (fig. 54).

Dans ces ruines on a installé à l'époque mérovingienne plusieurs sépultures. Dans l'une d'entre elles on est en droit de penser qu'on avait inhumé un prêtre, à en croire les restes d'un calice et de sa patène, en étain (riche en plomb), trouvaille d'une valeur archéologique exceptionnelle, placée sur le côté gauche de l'abdomen du mort. Il y succède une seconde phase d'inhumation qu'on peut attribuer à l'époque carolingienne. Le nombre des tombes retrouvées dépasse 400; leur typologie en partie originale apportera de nombreux éléments nouveaux à la connaissance de l'histoire des rites funéraires dans notre région au cours du haut et du bas moyen âge.

On a récolté de grandes quantités de céramique romaine (surtout du IV^e siècle après J.-C.), carolingienne, romane et gothique, ainsi que de nombreuses monnaies médiévales. - Dans une des sépultures carolingiennes au nord du temple se



Fig. 54. Satigny, Satigny-Dessus, GE. Temple, cour du presbytère. Vestiges de la villa du bas empire (IV^e siècle) et nécropole du haut moyen âge (VI^e au VIII^e siècles).

trouvaient une pointe de flèche en silex, de forme subtriangulaire, qui pourrait dater du Néolithique moyen; il s'agit là probablement d'un talisman, ce qui empêche donc qu'on y voie l'indice de la présence d'une station néolithique dans le voisinage. – Litt.: Genava, n. s. 24, 1976, 270–271.

Genava, n. s. 26, 1978

Schwadernau, Bez. Nidau, BE

Schulweg. LK 1126, 589740/219750. – Beim Aushub der ARA-Leitung stiess man im Sommer 1977 auf 16 doppelpyramidenförmige Eisenbarren von durchschnittlich etwa 6 kg Gewicht. Der Fundort liegt im Bereich eines alten Zihlarmes. Die Barren lagen zu einem Haufen aufgeschichtet und dürften als Einheit zusammengebunden oder verpackt gewesen sein. Schon seit langem sind ähnliche Eisenbarren aus Bellmund (ebenfalls 16 Stück) und aus der Zihl bekannt. Eine ausführliche Vorlage des Fundes am Schwadernau ist in Vorbereitung.

Hans-Markus von Kaenel

Seltisberg, Bez. Liestal, BL

Winkel. LK 1068, 621070/256590. – Kurt Rudin beobachtete beim Neubau des Feuerwehrmagazins 1977 im Winkel eine Steinsetzung, die mit römischer und mittelalterlicher Keramik durchsetzt war. Soweit eine Grabung noch möglich war, wurde diese Steinsetzung auf grösseren Flä-

chen verfolgt. Auch wenn keine Sicherheit besteht, dass die Anlage zu früher beobachteten Teilen einer römischen Villa in rund 200 bis 300 m Distanz gehört, bestehen doch Anzeichen dafür; nicht untersucht werden konnten am Baugrubenrand die Reste eines mutmasslichen Kalkbrennofens. – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland.

Jürg Ewald

Stein am Rhein, Bez. Stein am Rhein, SH

Burg, spätrömisches Kastell. LK 1032, 706725/279400. – Im Inneren des Kastells Tasgetium sind anfangs des Jahres Tiefbauarbeiten ausgeführt worden. Einerseits verlegte man vom Mesmerhaus in der Nordwestecke des Kastells eine neue Wasserleitung zum Pfarrhaus in der Nordostecke, andererseits wurde der Parkplatz beim Pfarrhaus neu erstellt.

Die unmittelbar beim Pfarrhaus angeschnittene nördliche Kastellmauer ist mit 176 cm Breite wesentlich schwächer als die Ost- und Südmauer der Festung. Die Nordwand des Pfarrhauses benützt die Kastellmauer als Fundament, wobei aber beim Bau des sehr tief liegenden Pfarrhauskellers das spätrömische Mauerwerk unterfahren wurde und unterfangen werden musste. Unterkant des römischen Fundamentes liegt heute rund 145 cm über der Pflasterung des Pfarrhauskellers.

In der Zeit vom 31. Januar 1978 bis zum 21. Februar 1978 konnte im Bereich des geplanten Parkplatzes eine grössere Grabung durchgeführt werden (Abb. 55). Es ergab sich, dass der zur Johanneskirche gehörige Friedhof ursprünglich wesentlich grösser war und bis in die Nähe des Pfarrhauses beziehungsweise der Kastellecke reichte. Leider sind bei der Anlage der wohl mittelalterlichen Gräber die zu den im Folgenden kurz beschriebenen spätrömischen Bauten gehörenden Böden fast vollständig zerstört worden.

In den MAGZ Bd. XII, Heft 7, 1860, S. 278, schreibt Ferdinand Keller, es würden sich in der nordöstlichen Ecke des Kastells beim Pfarrhaus Gemäuer finden, deren sehr dicke Mauern auf einen sehr festen Bau schliessen liessen. Die von uns angetroffene spätrömische Mauer weist allerdings nicht die von Keller genannten 5 Fuss, sondern im Aufgehenden lediglich 62 bis 68 cm auf, auch konnten wir keine Hypokaustanlage feststellen. Unsere Untersuchungen ergaben eine vom zur Garage umgebauten Schopf in Richtung auf das Pfarrhaus zulaufende Mauer, welche gegen Süden mit zwei bereits im Fundament vorgesehenen Stützpfählern verstärkt war. Nördlich der Mauer fehlen bis auf kleinflächige Brandhorizonte

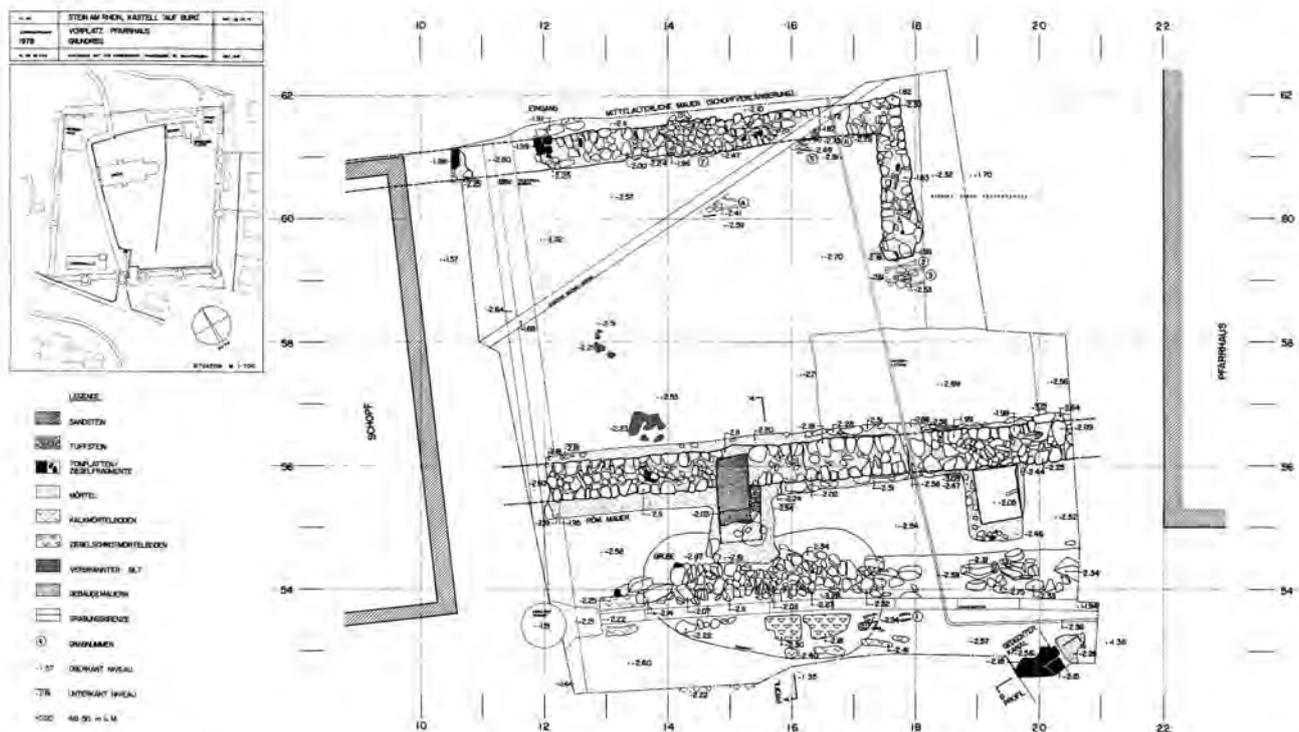


Abb. 55. Stein am Rhein, Kastell «Auf Burg», SH. Ausgrabung im Vorplatz des Pfarrhauses. Plan der Grabung 1978. (Amt für Vorgeschichte, SH.)

Bodenreste, während südlich Teile eines Ziegelschrott-Mörtelbodens angetroffen wurden, welche allerdings nirgends unmittelbar an die Mauer anschlossen, in bezug auf die Höhe aber mit dem Fundamentabsatz korrespondieren. Nimmt man aufgrund der Bodenreste an, bei der Mauer handle es sich um die Nordwand eines grösseren Gebäudes, ergibt sich der eigenartige Umstand, dass die Pfeiler im Inneren des Gebäudes standen und somit eventuell als Träger eines stark belasteten Zwischenbodens zu erklären sind. Die Bauweise der Pfeiler deutet darauf hin, dass es sich nicht um gemauerte Stützen, sondern eher um Säulen oder Pilaster gehandelt hat, welche auf einer Unterlage aus Sandstein im einen, aus Kalkstein im andern Falle standen. Die These vom Innenraum wird auch gestützt durch ein kleines Stück einer Kanalleitung, welche gegen Südost weiterzuverfolgen wäre.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass sich in der Nordostecke des Kastells ein grösseres Gebäude unbekannter Form und Zweckbestimmung mit Mörtelgussboden und Heizung befunden hat. – Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

Jost Bürgi

Valais

Litt.: Pierre Ducrey, *Etat de la recherche sur le Valais romain*. Vallesia XXXIII, 1978 (Mélanges André Donnet), pp. 17–30. – François Wiblè, *Inscriptiones latines du Valais antique*. Vallesia XXXIII, 1978 (Mélanges André Donnet), pp. 31–53.

Wenslingen, Bez. Sissach, BL

Barmen. LK 1068, 636 225/255 500. – Auf der Ackeroberfläche fanden sich 1978 viele Leistenziegelfragmente als weitere Hinweise auf den Standort des durch frühere Funde in der Umgebung (einschliesslich Brandgräberfeld, vergleiche JbSGUF 61, 1978, 212) bereits angezeigten römischen Gutshofes. – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland. Jürg Ewald

Windisch, Bez. Brugg, AG

Dorfstrasse, Parzelle 1828. Grabung 1977. – Seit längerer Zeit beschäftigt sich die Vindonissaforschung mit dem Problem der vorrömischen Besiedlung und dem ersten Auftreten römischen Militärs. Der 1910 entdeckte Keltengraben sowie der keltische Ursprung des Ortsnamens Vindonissa führten zur berechtigten Annahme, dass auf dem Plateau von Windisch ein helvetisches Oppidum gestanden haben muss. Aber auch nach den Untersuchungen

im Keltengraben 1972–1974 fehlte jeglicher Fund spätkeltischen Ursprungs mit Ausnahme einer grösseren Zahl Münzen und einiger später Nauheimer Fibeln, beides Fundkategorien, die auch noch in frühromischem Zusammenhang in Erscheinung treten könnten.

Im Verlauf des Jahres 1976 wurde in der Dorfstrasse von Windisch von der Kirche im Osten bis zur Einmündung in die Zürcherstrasse im Westen eine neue Kanalisationsleitung verlegt. Der hierzu benötigte Graben war zwei Meter breit und gegen sechs Meter tief. Dies erlaubte uns, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, ein Schichtprofil quer durch das Lagerareal zu beobachten. Auf der Höhe des Schulhauses gelang es im Herbst 1976, einen Keramikkomplex zu heben, der sowohl augusteische als auch eindeutige Spätlatène-Keramik enthielt.

Die Wichtigkeit dieser Funde für die Frage der Gründung von Vindonissa war uns klar. Dennoch schien es nicht möglich, in unmittelbarer Nähe der Fundstelle eine Flächengrabung durchzuführen, waren doch unsere finanziellen Mittel durch Notgrabungen stark beansprucht. Da traten Vertreter der Firma Reichhold-Chemie AG an uns heran mit dem Vorschlag, zum Jubiläum ihres vierzigjährigen Bestehens eine gezielte Forschungsgrabung zu finanzieren. Dieses Angebot nahmen wir mit Freuden an, und nach erfolgreichen Verhandlungen mit den Landeigentümern konnten wir in der Zeit vom 22. September bis zum 1. Dezember 1977 die Untersuchungen durchführen.

Die von uns ausgewählte Grabungsfläche auf Parzelle 1828 liegt auf der Südseite der Dorfstrasse (beziehungsweise Via Principalis), zwischen Keltengraben und Ostumwallung des Lagers, relativ nahe der Reusshangkante, in einem Gebiet, von dem wir bis heute wenige römische Reste kannten und wo wir ungestörte Schichtverhältnisse erwarten konnten.

Spätkeltische Schichten: Wir hatten im Bereich unserer Grabung reinen sandigen Lehm als gewachsenen, natürlichen Boden anzusprechen; eine Schicht, die sich nachgletscherzeitlich auf der Windischer Terrasse nicht überall gleich stark bildete. Es ist immer ein glücklicher Umstand, die frühesten Besiedlungsspuren in diesem sandigen Lehm zu haben, lassen sich doch darin die Flächen aufsauberste präparieren, und nicht die geringsten menschlichen Eingriffe wurden darin je ganz verwischt.

Sehr auffällig zeigen sich die zwei schmalen parallelen Gräbchen, die zu den ältesten Besiedlungsspuren gehören, mit den kleinen Pfostenlöchern in

regelmässigen Abständen von etwa 35 cm, dann die grossen Pfostengruben tragender Hölzer und im Bereich der Strasse die Spuren eines Holzrostes.

Offenbar hatte das hier angeschnittene Haus mit Lehm verstrichene Flechtwände. Innerhalb des mit A bezeichneten Eckpfostens beschreiben die Wandspuren eine gerundete Ecke. Über die Grösse des Hauses wissen wir wenig. Nichts berechtigt, in der mit B bezeichneten Pfostengrube sich einen Mittel- oder Firstpfosten vorzustellen, da kennen wir die Verhältnisse im südwestlichen Winkel unserer Grabung zu wenig, wo wir weitere Pfostenstellungen hatten.

Betrachten wir das Material aus den untersten beiden Schichten gesamthaft, so dürfen wir feststellen, dass es sich zweifellos um geschlossene Spätlatène-Komplexe handelt. Die Tatsache, dass keine römischen Importstücke dabei sind, und dass der Vergleich mit Funden aus ähnlichen Siedlungsstellen der näheren und weiteren Umgebung möglich ist, erlaubt es uns, von einer vorrömischen Helvetiersiedlung in Vindonissa sprechen zu dürfen. Dabei stellen sich uns heute noch drei hauptsächliche Fragen, deren endgültige Beantwortung weitere Untersuchungen im Feld bringen könnten.

Wie muss man sich eine Besiedlung des Sporns von Windisch, der durch den Keltengraben abgeriegelt wird, vorstellen?

Was geschah mit der Bevölkerung beim Einmarsch römischer Truppen? Wie ist eine absolute Datierung der spätkeltischen Besiedlung zu sehen?

Die beiden ersten Fragen sind nach dieser ersten Sondiergrabung nicht zu beantworten. Zur dritten Frage lässt sich immerhin folgendes sagen: Die spätkeltische Siedlung muss spätestens im Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. aufgegeben worden sein (siehe unten). Wann aber die Gründung stattfand, ist weitgehend offen. Der Vergleich des bisherigen Fundmaterials mit Basel und Altenburg lässt immerhin vermuten, dass nicht mit einer allzulangen Siedlungsdauer zu rechnen ist. Keinesfalls darf eine Besiedlung vor dem Helvetierauszug 58 v. Chr. angenommen werden, wahrscheinlich aber beträchtlich später.

Die augusteischen Schichten (Schicht 3 und 4): Die Befunde der untersten römischen Schicht geben uns erstmals die Möglichkeit, den schon oft vorgeschlagenen, durch stratigraphische Befunde aber nie belegbaren augusteischen Militärposten nachzuweisen. Wohl haben uns die Untersuchungen im Keltengraben 1972 einen geschlossenen augusteischen Fundkomplex gebracht, die eigentliche Aussage zum Platz der Militärstation fehlte jedoch.

Die Durchsicht der Keramik aus Schicht 3 und 4 sowie die Analyse der Grabungsbefunde ergeben nun für Vindonissa eine klare Situation. Der durch die Funde aus dem Keltengraben 1972 erwiesene augusteische Militärposten konnte lokalisiert werden, wenn auch nur in einer äusserst kleinen Fläche. Die von E. Ettliger aufgrund des damaligen Materials geäusserte Vermutung einer Gründung nach Auflassung von Dangstetten kann heute sogar präzisiert werden. Betrachten wir die Geschlossenheit der Funde aus Schicht 3 (erste römische Schicht) und deren mannigfaltige Parallelität mit den Funden aus Dangstetten, ganz abgesehen von einzelnen Stücken, die ihre nächsten Vergleiche in Zürich-Lindenhof haben, so dürfen wir eine gleichzeitige Gründung von Vindonissa (als Militärposten) und Dangstetten in Betracht ziehen. Wie dieser Posten in Vindonissa ausgesehen hat, steht heute noch nicht fest. Die ersten Bauspuren geben hier lediglich eine Richtung an. Es wird der weiteren Forschung vorbehalten sein, Umfang, Befestigung und Innenbauten dieses augusteischen Postens ans Tageslicht zu bringen.

*M. Hartmann u. O. Lüdin,
Jber. Ges. pro Vindonissa 1977, 5ff.*

Unterdorf. – Das Projekt einer Reiheneinfamilienhausüberbauung zwischen Dorf- und Ländstrasse machte in den Monaten Juni und Juli 1978 eine archäologische Untersuchung des Baugrundes nötig. Das Gebiet liegt im zivilen Teil des Legionslagers Vindonissa. Festgestellt wurden Teile einer Villa, die sehr nahe am damaligen Reussufer gestanden haben muss. Von den Mauern waren zum Teil nur noch die Mauergruben vorhanden, die Steine müssen schon früher wiederverwendet worden sein. Im untersuchten Areal befanden sich verschiedene Räume mit Hypokaustanlagen und ein Bad mit einem kleinen Freiluftbassin und Resten von Mosaikböden.

Die Villa dürfte in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erbaut worden sein, sie wurde auch im 2. und 4. Jahrhundert noch bewohnt und erlebte in dieser Zeit verschiedene Umbauten. Fundamente von Stützpfählern gegen die Reuss hin lassen an Schutzmauern gegen Hochwasser denken.

Auf dem gleichen Areal wurden drei mittelalterliche Kalkbrennöfen freigelegt. *Red.*

Winterthur, Bez. Winterthur, ZH

Oberwinterthur, Unteres Bühl (ehemals Areal Jaeggli AG). 1977 legte die kantonale Denkmalpflege auf dem der Lebensversicherungsgesellschaft «Winterthur» gehörenden Areal Sondier-

schnitte an, die Aufschüttungen eines römischen Strassentrasses und mehrere Bauhorizonte erkennen liessen. Im Sommer 1978 mussten grössere Unterschuchungen angesetzt werden (Grabungsleitung A. Zürcher).

Die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen, ein definitiver Befund kann deshalb noch nicht aufgezeigt werden. Die besondere Bedeutung des Areals liegt in der komplexen Schichtung mehrerer Bauhorizonte, die sich zum Teil ins 1. Jahrhundert n. Chr. datieren lassen. Grosse Aufmerksamkeit gilt den Resten von Holz- und Lehmfachwerkbauten aus dieser Zeit. Sie vermochten sich auf dem Unteren Bühl durch besonders glückliche Umstände zu erhalten und ergeben in einer feinstratigraphischen Untersuchung wertvolle siedlungsgeschichtliche Hinweise.

Unter den Kleinfunden, die im Sommer 1978 geborgen werden konnten, nehmen neben Millefiori-Gläsern, südgallischer Terra sigillata, einer Scheibenfibel mit Emaileinlagen usw. die Bronze-Statuette eines Merkur mit eingelekten Augen und eine Minerva-Statuette einen ganz besonderen Rang ein. – Lit.: Neue Zürcher Nachrichten, 28. August 1978. *Red.*

Lindenbergstrasse 4. – Ende Juli 1978 stiess N. Ruckstuhl bei Arbeiten im Keller seines Hauses auf einen römischen Grabstein, vermutlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Der stehend dargestellte Verstorbene scheint über dem linken Arm ein Tuch vorzuweisen. Es wurde die Interpretation als Grabstein eines Tuchhändlers vorgeschlagen.

Red.

Oberwinterthur, Kirche St. Arbogast. Archäologische und bauanalytische Untersuchungen Mai 1976 bis Februar 1977. – Im Laufe der von der kantonalen Denkmalpflege (Grabungsleitung A. Zürcher) durchgeführten Grabungen konnten Baureste aus der Zeit vor dem Kastellmauerbau sowie die Innenseite der Kastellmauer erfasst werden.

Die römischen Baureste waren von einer bis 50 cm dicken, moorartigen Erdschicht überdeckt, die zahlreiche römische Keramikfragmente des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. enthielt. Es dürfte sich um einen Planierungshorizont handeln. Unter diesem Planierungshorizont stiess man auf eine Schuttschicht, die neben Ziegelfragmenten usw. auch Funde aus dem 4. Jahrhundert enthielt. Die Schuttschicht entspricht wahrscheinlich der in früheren Grabungen schon erfassten Zerstörungsschicht der römischen Siedlung in Oberwinterthur.

Unter den römischen Schichten waren im Mittel-

teil des Kirchenschiffes Bodenverfärbungen erkennbar, die sich jedoch nicht datieren liessen, da weder vorrömische noch frühromische Funde vorhanden waren.

Im Chor und in der südlich anschliessenden Sakristei konnten Baureste einer Thermenanlage freigelegt werden. Es handelte sich vor allem um einen Hypokaustraum (mit relativ wenig Keramik des 1. bis 3. Jahrhunderts) mit einer nordwestlich vorgesetzten Portikus. Eine genaue Datierung der Badeanlage ist nicht möglich, doch muss sie vor dem Bau der Kastellmauer bestanden haben.

Im nördlichen Seitenschiff der Kirche wurden Mauerfundamente und Mörtelbodenreste eines gallo-römischen Tempels ausgegraben. Ost-, Nord- und Westecke des 9×6,7m messenden Gebäudes waren durch Mauerzüge fassbar, der Grundriss wurde durch Fundamentgräben vervollständigt. Im Nordosten und Südosten folgten Parallelmauern in 1,3m beziehungsweise 2m Abstand dem innern Mauerrechteck.

Ein grosser Teil der Ostmauer des heutigen Chors steht auf der bis 2,4m hoch erhaltenen Kastellmauer. Die 294 n. Chr. erbaute Mauer zerstörte einen Teil der früheren Thermen.

Zu einem frühmittelalterlichen Bau dürften mehrere Pfostenlöcher im Mittelschiff gehören, doch liessen sich Überreste einer frühmittelalterlichen Holzkirche nicht mit Sicherheit erkennen. Beigabenlose Gräber wurden dagegen durch 14 C-Messungen in die Zeit von 590 und 710 n. Chr. datiert. Sie waren alle geostet.

Der älteste Sakralbau aus Stein (der von den frühmittelalterlichen Gräbern ausgespart wird) wies Innenmasse von etwa 13,5×7,5m auf, hatte rund 80cm dicke Mauern und besass kein Altarhaus. Er war direkt in die dunkle Planierungsschicht über den römischen Bauresten hineingestellt.

Ein Nachfolgebau über gleichem Grundriss, aber mit annähernd quadratischem Chor könnte im 10. Jahrhundert entstanden sein. Ende des 13. Jahrhunderts folgte dann der Bau einer dreischiffigen Basilika. – Lit.: Walter Drack, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur. Der Landbote (Winterthur), 29. und 30. Dezember 1977. Red.

Veltheim, Amelenweg 18. – Anfang Juni 1976 erhielt die Denkmalpflege eine römische Mittelbronze, die Hans Stettler in seinem Garten am Amelenweg 18 in Veltheim gefunden hatte. Da der Garten mit Aushub aus der Gegend «Römertor» in Oberwinterthur aufgefüllt wurde, dürfte dieses Geldstück von dort stammen. Bei diesem Münz-

neufund handelt es sich um ein As des Augustus oder Agrippa, geprägt in Nemausus, nach 40 v. Chr. – Aufbewahrungsort: SLM Zürich.

8. Ber. ZD 1975/76

Yverdon, distr. d'Yverdon, VD

CN 1203, 539 200/181 400. – Dans les déblais de l'excavation de la nouvelle poste, à la gare d'Yverdon, on a retrouvé en 1972-1973 des fragments de planches en chêne, munies de clous à pointe recourbée. Ces vestiges en tout point semblables à ceux découverts en 1971 au Valentin à Yverdon et au port d'Avenches en 1973, appartiennent sans doute à une barque gallo-romaine détruite pendant les travaux. Pour la barque d'Yverdon, voir B. Arnold: Les barques celtiques d'Abbeville, de Bevaix et d'Yverdon. *Archelogia* n° 118, mai 1978, p. 52-60.

Les Bains. CN 1203, 539 700/180 300. – Lors de la construction du nouveau complexe thermal, des sondages ont été entrepris en 1972 pour localiser les vestiges romains déjà connus.

Les sondages mécaniques ont montré l'absence de vestiges à l'ouest de l'ancien hôtel des bains. Une recherche géophysique (électricité et magnétisme) a révélé l'emplacement de divers bâtiments à l'est, et probablement sous l'ancien hôtel des bains. – Sondages et documentation: *Monuments Histor. et Archéologie VD.* – Géophysique: Institut de Géophysique de l'Université de Lausanne.

Castrum romain. CN 1203, 539 150/180 700. – Litt.: R. Kasser, *Castrum Eburodunense - Yverdon.* ASI, 1978, 2, pp. 93-95. – Fouilles et sondages: *Monuments Histor. et Archéologie VD, Groupe d'Archéologie Yverdonnoise.* – Objets: Musée d'Yverdon.

Avenue des Jordils n° 13. CN 1203, 539 000/180 800. – En été 1974, le groupe d'archéologie yverdonnoise (GAY) a fouillé un très petit secteur du *vicus* d'Eburodunum. Des sols et fondations de modestes constructions ont été relevés. – Documentation: *Monuments Histor. et Archéologie VD* (rapport GAY). – Objets: Musée d'Yverdon.

Avenue des Philosophes n° 51. CN 1203, 539 250/160 100. – En été 1973 et avril 1976, l'emplacement d'un immeuble à construire a été exploré par le GAY.

Sis à proximité du *vicus* et du *castrum* d'Yverdon, cet endroit marécageux a reçu les déchets des occupations voisines du premier siècle avant J.-C., au quatrième siècle après J.-C. De la céramique a été récoltée, associée à des renforcements de rives



Fig. 56. Yvonand, Mordagne, VD. Villa romaine. Extension de l'établissement romain. 1 - Corps principal, zone des mosaïques. 2-13 - Bâtiments d'exploitation dans l'enclos. 14, 15, 17 - Vestiges romains découverts lors de constructions. 16 - Murs en réemploi dans des caves. (Relevés et dessin R. Jeanneret.)

ou à des restes d'ouvrage de défense pré-romains. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD (Rapports: R. Kasser, Yverdon). - Objets: Musée d'Yverdon. Denis Weidmann

Yvonand, distr. d'Yverdon, VD

Mordagne. CN 1183, 546 400/183 400. - Villa romaine. La villa qui a livré la Victoire d'Yvonand a été bouleversée vers 1960-1964, lors de la mise en

culture d'anciens vergers. Une prospection du terrain a eu lieu en 1976, accompagnée de sondages. Elle a permis de voir la disposition de l'établissement, qui se présente sous forme d'un enclos de 500 x 200 m environ, orienté nord-est - sud-ouest. La maison de maître est partiellement sous le hameau actuel de Mordagne; certains bâtiments réemploient les fondations romaines. Un secteur des champs labourés, particulièrement riches en débris de construction et en petites cubes de mosaïque, a été sondé: une abside dont l'extérieur est polygonal a été mise au jour, recoupée par d'autres phases de maçonnerie. Aucune mosaïque ne subsiste en place, et les sondages sont trop restreints pour comprendre l'organisation de détail de la maison de maître.

L'emplacement d'une douzaine de bâtiments ruraux dans l'enclos a été défini par les zones de débris romains en surface des labours (fig. 56). - Sondages et prospections: Monuments Histor. et Archéologie VD. (R. Jeanneret). - Objets: Musée d'Yverdon. Denis Weidmann

Yvorne, distr. d'Aigle, VD

Les Communailles. CN 1284, 580 800/132 050. - Milliaire romain. Un milliaire romain a été découvert en août 1978 dans un ancien bras du Rhône, une dizaine de mètres de profondeur. Il s'agit d'une colonne en calcaire du Jura réemployée à l'époque constantinienne. Elle indique une distance de 19 000 pas jusqu'à Martigny.

En 1974, un crâne humain avait été extrait du même emplacement (voir l'article de F. Mottas à ce sujet, à paraître dans AS2, 1979). - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Milliaire à la maison de Commune, Yvorne. Denis Weidmann

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Verenakirche. - 1975 wurden in der Verenakirche Zurzach Ausgrabungen durchgeführt, die unter der Leitung von Professor Dr. H. R. Sennhauser standen. Die Untersuchungen ergaben, dass der heutige Bau im wesentlichen aus dem 11. Jahrhundert stammt und im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut worden ist. Die erste Kirche an dieser Stelle konnte jedoch in das 5. Jahrhundert datiert werden, sie dürfte als Grabkirche erbaut worden sein. Vor dem Bau dieser Kirche führte eine römische Strasse über das Areal. Über 100 Gräber (Urnen- und Körperbestattungen), die der Strasse entlang angelegt worden waren, liessen sich in dem durch die Grabung erfassten Ausschnitt fassen.

Der Bau der Kirche (über dem Grab der heiligen Verena?) erzwang eine Verlagerung der Strasse.

Red.

*Frühmittelalter
Haut Moyen Age
Alto Medio Evo*

Aetingen, Bez. Bucheggberg, SO

Pfarrkirche St. Gallus. – Das Restaurierungsprojekt der Pfarrkirche Aetingen sah unter anderem auch den Einbau einer Bodenheizung vor, was eine vorgängige archäologische Untersuchung notwendig machte. Die Grabungen dauerten insgesamt vom 10. November 1977 bis zum 15. März 1978 und standen unter der Leitung von Peter Eggenberger (Bureau W. Stöckli, Moudon).

In den ältesten innerhalb der Kirche freigelegten Gräbern begegneten sehr häufig Abbruchmaterialien von römischen Bauten. Es konnten jedoch keine noch bestehenden Strukturen dieser Zeit im Grabungsareal festgestellt werden. Neben Leistenziegelfragmenten, Stücken von Mörtelstrich und etwas Terra sigillata fand sich auch ein Keramikfragment mit «décor oculé» aus dem 2. Jahrhundert.

Der erste frühmittelalterliche Sakralbau konnte nicht durch Baureste, sondern nur durch die Anlage der frühesten Gräber nachgewiesen werden, die im nördlichen Teil des heutigen Schiffs eine Fläche aussparen. Auf dieser Fläche muss ein erster (nachrömischer) Bau vermutet werden. Als frühest mögliche Datierung kann vorläufig das 8. Jahrhundert angenommen werden.

Im 10./11. Jahrhundert ersetzte eine frühromanische Kirche mit 10m langem Saal und eingezogenem Altarhaus die erste Anlage (Abb. 57). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstand die spätgotische Kirche, die im wesentlichen heute noch besteht. – Dokumentation: Bureau W. Stöckli, Moudon, und Kantonsarchäologie. *Red.*

Amsoldingen, Bez. Thun, BE

Kirche/Stiftskirche Sankt Mauritius. – Im Sommer 1978 wurde die Kirche Amsoldingen durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern (örtlicher Grabungsleiter S. Rutishauser) archäologisch untersucht. Die 1228 erstmals urkundlich erwähnte Kirche dürfte in wesentlichen Bauteilen auf einen Bau aus der Zeit um 1000 zurückgehen. Die Grün-

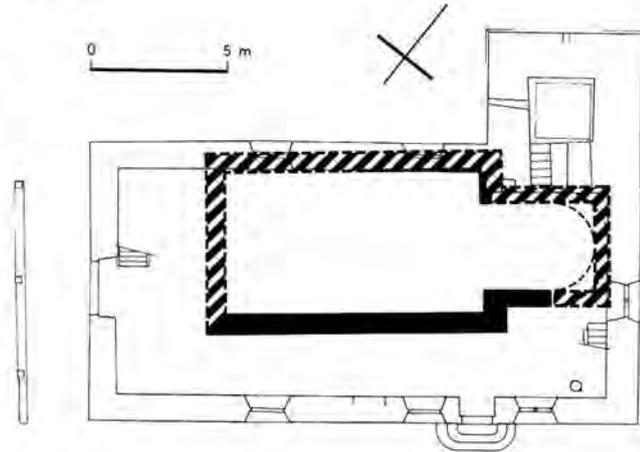


Abb. 57. Aetingen SO. Pfarrkirche St. Gallus. Grundriss der frühromanischen Kirche. (Plan Bureau W. Stöckli, Moudon.)

dingssage nennt zwar als Gründerin die Königin Berta, Gemahlin Rudolfs II., doch sprechen verschiedene Indizien dafür, dass die bedeutende romanische Kirche keine Neugründung, sondern Nachfolgerin einer frühmittelalterlichen Kirche war. Dafür sprechen verschiedene karolingische (?) und römische Spolien, darunter ein in der Aufschüttung des Chors freigelegter Stein mit römischer Inschrift. Ein Teil der im Schiff freigelegten Gräber muss ebenfalls ins Frühmittelalter datiert werden. – Dokumentation: ADB. *Red.*

Basel BS

Münsterplatz 16 – Reischacherhof. – s. *Jüngere Eisenzeit.*

Beromünster, Bez. Sursee, LU

Stiftskirche St. Michael. – In den Jahren 1976/77 wurde die Stiftskirche im Zusammenhang mit grösseren Restaurierungsarbeiten archäologisch untersucht. Die Grabungen wurden durchgeführt vom Bureau W. Stöckli, Moudon (Grabungsleiter P. Eggenberger). Als älteste Spuren traten im Laufe der Grabungen im Stufenlager eines Vorchorpodiums Fragmente römischer Leistenziegel und einer Hypokaustplatte zutage. Es dürfte sich um Spolien handeln. Von der ersten, wohl frühmittelalterlichen Kirchenanlage konnten nur noch Spuren in Form von reichlich vertretenem Abbruchmaterial festgestellt werden. Die vielen wiederverwendeten verputzten Tuffquader weisen auf Gewölbe, die bemalten Verputzfragmente auf reichen Schmuck hin. Zu dieser ersten Anlage dürfte auch der Friedhof (drei geostete Gräber) unter dem südlichen Querschiff der zweiten Kirchenanlage gehören.

Grössere Umbauten der Kirche erfolgten im Hochmittelalter, um 1600, im 18., 19. und 20. Jahrhundert. Bei diesen Umbauten wurden die Reste der Vorgängerbauten zum Teil stark gestört. – Dokumentation: Bureau W. Stöckli und Kantonsarchäologie. *Red.*

Bex, distr. d'Aigle, VD

En Tavalles. Nécropole burgonde. CN 1304, 567 430/121 950. – Trois tombes en dalles ont été mises au jour lors d'un exercice militaire en mai 1974. Deux ont été fouillées. Elles comportaient chacune plusieurs réductions aménagées à la tête ou aux pieds des derniers occupants. Une plaque-boucle en fer, une plaque dorsale en fer damasquiné, deux petites boucles et un ardillon en bronze proviennent des remplissages à l'extérieur des sépultures. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD (Rapport D. Ohlhorst/R. Jeaneret). – Objets: MCAH Lausanne.

Denis Weidmann

Bonvillars, distr. de Grandson, VD

Eglise Saints-Sébastien, Claude et Roch. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 97.

Castiel, Kr. Schanfigg, GR

Carschlingg. Grabung 1977. – s. *Römische Zeit.*

Coinsins, distr. de Nyon, VD

En Trécor. CN 1261, 508 120/141 980. – Quelques tombes d'une petite nécropole d'époque encore incertaine ont été fouillées en 1977 et 1978, après d'autres sauvetages en 1958 (JSGUF 48, 1960/61, p. 189).

Il subsistait deux tombes à entourage de blocs de tuf et de calcaire crayeux taillés. L'un d'entre eux est un fragment d'une corniche décorée (fig. 58). La présence au Musée de Nyon d'un fragment de même nature et d'un décor très proche (n° 721



Fig. 58. Coinsins, En Trécor, VD. Corniche en calcaire crayeux. Dimensions 55 × 30 × 13 cm. (Photo Fibbi-Aeppli.)

MAH Nyon) provenant de Nyon indiquerait que la pierre de Coinsins provient d'un édifice religieux nyonnais démoli. Deux fragments de céramique d'allure burgonde ont été recueillis à proximité, mais sans relation stratigraphique avec les tombes. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: MAH Nyon. *Denis Weidmann*

Comugny, distr. de Nyon, VD

Eglise Saint-Christophe. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 98.

Cossonay, distr. de Cossonay, VD

Eglise de Saints-Pierre-et-Paul. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 99.

Courrendlin, distr. de Moutier.

Chapelle Saint-Barthélemy. – La petite chapelle Saint-Barthélemy, située au nord du village de Courrendlin a été retenue par le comité régional en tant qu'objet pilote d'une restauration dans le cadre de l'année du patrimoine européen 1975. Les recherches archéologiques (sous la direction de Werner Stöckli, Moudon) ont été réalisées entre le 5 septembre et le 11 novembre 1975.

Des investigations archéologiques ressort que sous la chapelle actuelle se trouvent les vestiges d'une église des VIII^e/IX^e siècles, elle a été remplacée par une construction importante aux X^e/XI^e siècles. L'édifice actuel se compose du chœur et d'une partie de la nef de la troisième église élevée à cet endroit aux XIII^e/XIV^e siècles.

Peu d'éléments subsistent de la première église qui était composée d'une nef (de forme hypothétique) et d'un chœur sur plan carré. Un bloc de calcaire situé désaxé dans le chœur était l'autel (fig. 59). Au IX^e ou X^e siècle le sanctuaire primitif a été élargi du côté sud, tout en maintenant l'ancien autel monolithique qui par ce procédé était désaxé encore davantage (fig. 60). Au X^e ou XI^e siècle lors de la construction d'une nouvelle et plus grande église l'ancien autel déterminait le nouvel axe du bâtiment.

L'église a été transformée encore à plusieurs reprises avant d'être abandonnée dans la deuxième moitié du XVIII^e siècle.

Les résultats des recherches archéologiques seront publiés dans les Actes de la Société jurassienne d'Emulation par W. Stöckli.

Démoret, distr. d'Yverdon, VD

Eglise Saint-Maurice. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 99.

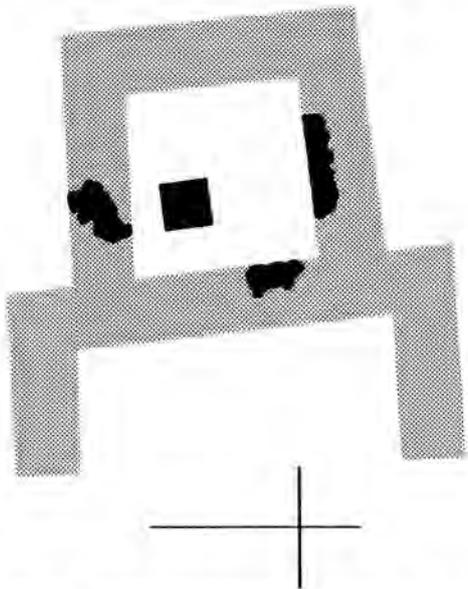


Fig. 59. Courrendlin, Saint-Barthélemy, BE. Eglise du haut moyen âge, période I. (Dessin Bureau W. Stöckli, Moudon.)

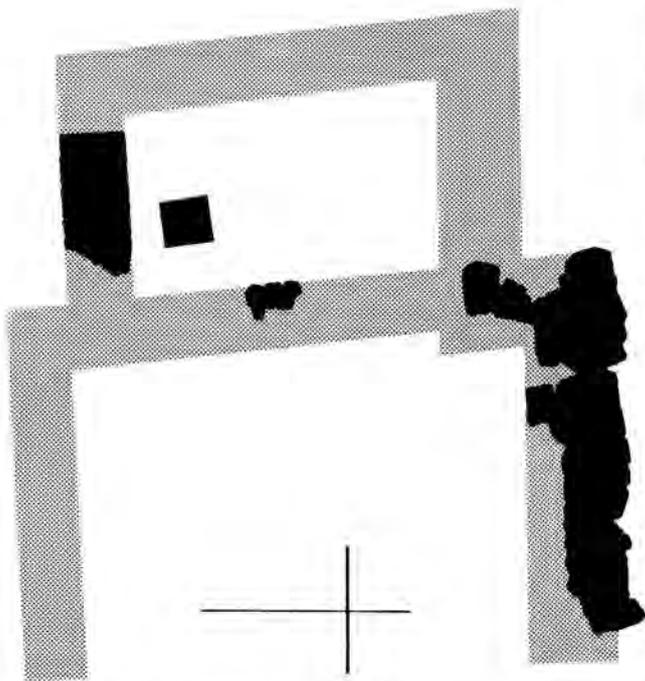


Fig. 60. Courrendlin, Saint-Barthélemy, BE. Eglise du haut moyen âge, période I a. (Dessin Bureau W. Stöckli, Moudon.)

Dongio, distr. di Blenio, TI

Motto, Chiesa di S. Pietro. - Gli scavi all'interno della chiesetta - anticamente chiamata «chiesa pagana» - hanno confermato in modo palmare l'esistenza dell'antica chiesa preromanica già intu- ita da Don Giuseppe Gallizia vent'anni fa in una preziosa pubblicazione storica locale e rimane opi-

nabile ma non del tutto aleatoria la convinzione dell'esistenza di una piccola necropoli per le vicinanze della bassa Blenio come a Castro esistettero le tombe romane per quella zona. Lo documenta la posizione romita e distinta dagli agglomerati, il ritrovamento nel 1925 da parte di Mario Scheggia di alcune tombe romane poco lontano, a Sentida.

Lo stupore ci sorprende nel contemplare il pavimento da poco scavato e impreziosito dalla scoperta del perimetro della chiesa preromanica quadrangolare, dell'antico altare in pietra e dalle tombe anguste e irregolari contenenti qualche moneta ancora da datare. Di significativo è la transenna riscoperta al coro, quale separazione fra il presbiterio e la piccola navata. Durante l'ampliamento del 1581 venne conservato parte del pavimento e l'altare, ciò che denota l'importanza della Chiesa di San Pietro e permette di risalire all'ottavo secolo dopo Cristo, epoca assai probabile della costruzione dell'artistico tempio di sant'Ambrogio a Negrentino e di san Colombano a Olivone.

I lavori archeologici furono sorvegliati dal prof. Pierangelo Donati e diligentemente effettuati da Diego Calderara. Per il prossimo futuro le pareti della navata potranno rivelare altre testimonianze pittoriche d'epoca romanica, una ipotesi possibile, e il ripristino dell'antico soffitto a cassettoni attualmente rivestito da uno strato di gesso a forma di botte.

Giornale del popolo, 19. September 1978

Dully, distr. de Rolle, VD

Le Martelet - La Dullive. Nécropole burgonde. CN 1261, 512150/142210. - Lors d'un exercice militaire en mai 1976, une nouvelle tombe de la nécropole partiellement fouillée en 1974 a été mise au jour à une trentaine de mètres plus à l'est. Il s'agit d'une tombe en dalles très analogue à la tombe 13 de 1974. Elle a livré un fragment d'une petite boucle en fer. - Litt.: JbSGUF 59, 1976, p. 275. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. - Objets: MCAH Lausanne.

Denis Weidmann

Elfingen, Bez. Brugg, AG

Müllermätteli. - Beim Bau einer Scheune stiess Landwirt A. Büchli im Mai 1978 auf ein mit Steinplatten eingefasstes Grab. Kantonsarchäologe M. Hartmann konnte eine Reihe von Gräbern freilegen, von denen einige noch ungestört waren. Unter den Funden befinden sich ein Sax, Perlen einer Kette aus einem Frauengrab und verschiedene eiserne und bronzene Beschläge. Die Gräber

werden nach den Funden ins 7. Jahrhundert datiert.

Red.

Essertines-sur-Rolle, distr. de Rolle, VD

Eglise Saint-André. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 99.

Genève GE

Cathédrale Saint-Pierre. CN 1301, 400 410/117 430. – Une restauration complète de la Cathédrale Saint-Pierre étant nécessaire, on a profité de l'occasion pour continuer les fouilles archéologiques entreprises dès le milieu du XIX^e siècle et qui ont mis au jour d'importantes fondations et des sépultures du haut moyen âge et du moyen âge. De vastes surfaces de la cathédrale et de la chapelle des Macchabées n'ont pas été touchées tant par les anciennes fouilles que par l'établissement du chauffage dans l'axe de la nef. Il importait donc de tout faire pour sonder de nouveau le sol, d'une part pour retrouver les structures déjà reconnues et en vérifier le relevé, d'autre part pour mettre au jour d'autres fondations.

Chapelle des Macchabées: Le programme de la restauration prévoyait qu'on commencerait par la chapelle des Macchabées.

La découverte la plus importante est constituée par le dégagement, dans le tiers ouest de la chapelle, de la partie orientale d'un sanctuaire chrétien daté des environs de 400. Les fondations (ou les traces de celles-ci) de son abside profonde sont bien visibles (fig. 61). L'édifice est d'assez grandes dimensions (abside: profondeur 7 m, largeur 5,50 m). Des sondages limités à l'extérieur de la chapelle, dans la Cour St-Pierre, ont permis de voir que cette première église se prolongeait loin



Fig. 61. Genève, Chapelle des Macchabées. Abside de la cathédrale Notre-Dame – l'ancienne (vers 400 après J.-C.).

sous la place, rejoignant presque les fondations découvertes en 1938–1939 par L. Blondel. Il est probable – selon la première hypothèse du fouilleur, M. Ch. Bonnet – que l'église de 400 constitue l'une des cathédrales d'un premier groupe épiscopal (Notre-Dame-l'ancienne). Des sols successifs et des modifications dans le revêtement des murs, observés sous la Cour St-Pierre, démontrent une durée assez longue de cette église, probablement jusqu'à l'époque carolingienne.

Au-dessous des fondations de 400, on a mis au jour des couches que des tessons romains datent du II^e, du III^e et du IV^e siècle; la plus profonde correspond à des constructions en bois dont sont apparus des trous de poteaux. Indépendamment de l'abondant matériel céramique d'époque romaine, on a recueilli 92 monnaies.

Cathédrale: Du 28 juin au 30 août 1977 on a fouillé sur des faces limitées, ce qui a permis de faire déjà quelques constatations; ainsi sous le bas-côté, à la deuxième travée occidentale on a trouvé un massif de maçonnerie de l'époque paléochrétienne.

Les fouilles ont repris sur une large échelle en 1978.

Genava, n. s. 76, 1978

Temple de la Madeleine. CN 1301, 500 480/117 540. – Litt.: Ch. Bonnet, Les premiers édifices chrétiens de la Madeleine à Genève. Etude archéologique et recherches sur les fonctions des constructions funéraires, Genève 1977. (Mémoires et documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 8.)

Genolier, distr. de Nyon, VD

La Caisserie. CN 1261, 506 720/143 900. – Une nécropole de l'époque des invasions, inconnue, a été mise au jour par l'exploitation de graviers en automne 1977. Une quinzaine de tombes et de fosses ont été fouillées. L'orientation de la plupart des sépultures est est-ouest, avec têtes à l'ouest. Il s'agit de tombes en pleine terre, avec traces de cercueils en bois. Seules, deux tombes ont un corps avec tête à l'est. L'une d'entre elles contenait un gobelet en verre, l'autre des chaussures cloutées. – Fouille: S. Fehlmann. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. – Objets: MAH Nyon. Denis Weidmann

Goumoëns-la-Ville, distr. d'Echallens, VD

Eglise Saint-Théodule. – L'étude archéologique de l'église s'est réalisée du 27 août au 3 novembre

1978 sous la direction de Olivier Feihl (bureau W. Stöckli, Moudon). L'analyse détaillée des façades extérieures a permis de définir six étapes de construction de différentes époques qui forment l'édifice actuel. Aucun élément ne permet de situer précisément la date de construction de la première église. Néanmoins, l'aspect de la maçonnerie ainsi que les quelques assises en «opus spicatum» permettent de situer ce bâtiment entre le IX^e et le X^e siècle. Suivent des constructions de tradition romaine, du XII^e siècle, du XV^e siècle, du XVII^e/XVIII^e et du XIX^e siècle. La dernière restauration de l'église a été réalisée en 1923. – Documentation: Bureau W. Stöckli et Archéologie cantonale.

Granges-près-Marnand, distr. de Payerne, VD

Eglise. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 100.

Sous le Mont. CN 1204, 557 420/179 400. – Deux sépultures en pleine terre, sans matériel, ont été constatées lors de la réparation d'un chemin. En 1932, d'autres tombes avaient été découvertes à proximité. Cette nécropole est à mettre en relation avec une nécropole connue et voisine, à l'Arenaz, qui contenait des tombes en dalles fouillées au siècle passé, sans matériel archéologique. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD. Denis Weidmann

Inwil, Bez. Hochdorf, LU

Fahr. – Auf dem Hügelzug nördlich der Reuss, im Süden von Inwil, wurde seit längerer Zeit eine Burgstelle vermutet. Der Bau der Nationalstrasse N14 machte deshalb eine Grabung nötig, die von Werner Stöckli, Moudon (örtlicher Grabungsleiter: J. Sarott), ausgeführt wurde. Nach Sondierungen im Frühjahr 1977 wurde die Ausgrabung auf August und September 1977 angesetzt. Als älteste Begehungsspuren des Hügels wurden spärliche römische Keramik- und Leistenziegelfragmente gehoben. Ins 12. und beginnende 13. Jahrhundert und damit vor die Bauzeit der Burg müssen die Scherben von scheibengedrehten Kugeltöpfen gehören, die unter einem unterschiedlich dicken Steinbett aus Sandsteinbrocken und Geröll in der Kulturschicht lagen.

Mauerreste liessen sich nicht fassen, dagegen waren die östlich und westlich des Hügels abgetieften Gräben von rund 4,5 m Tiefe und 7 m beziehungsweise 11 m Breite deutlich nachweisbar. Die Gräben waren mit dem lokalen Sandstein offenbar kurz nach dem Ausheben wieder verfüllt worden. Nach Ansicht von W. Stöckli war auf dem

Fahr der Bau einer Burg geplant und die Abtiefung des Burggrabens auch bereits durchgeführt, als die Arbeiten abgebrochen wurden. Ein Teil des ausgehobenen Materials wurde in die Gräben zurückgefüllt, ein anderer Teil blieb als Steinbett auf der Baufläche liegen. Eine genaue Datierung des Grabenbaus ist mangels signifikanter Kleinfunde nicht möglich. Der Bau der Burg und seine Auffassung dürften mit dem Bau der Stadt Eschenbach in Zusammenhang zu sehen sein. Red.

Kirchlindach, Bez. Bern, BE

Kirche. – Restaurierungsarbeiten an der Kirche Kirchlindach machten eine archäologische Untersuchung notwendig. Sie wurde 1978 vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (Grabungsleiter P. Eggenberger) durchgeführt. Als wichtigstes Resultat brachten die Grabungen den Nachweis für einen frühmittelalterlichen Kirchenbau aus Holz an der Stelle der heutigen Kirche. Nachdem vor einigen Jahren schon in Wülflingen ZH eine frühe Holzkirche erfasst werden konnte, ist nun der durch Pfostenlöcher vollständig erkennbare Grundriss des ersten Sakralbaus in Kirchlindach das zweite Beispiel frühmittelalterlicher Holzkirchen in der Schweiz. Der Bau dürfte nicht vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein (Abb. 62). Vom ersten Steinbau (erbaut zwischen 9. und 11. Jahrhundert) an dieser Stelle sind nur spärliche Fundamentreste erhalten. Deutlicher waren dagegen die Reste des dritten Kirchenbaus, entstanden um 1200. – Lit.: AS1, 1978, 4 (P. Eggenberger). Red.

Lausanne VD

Cathédrale Notre-Dame. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 101.

Liestal BL

Burghalden. LK 1068, 622 170/260 460. – Bei den Grabungen 1978 in der Fluchtburg Burghalden stiess man auf die Fundamente eines Sakralbaues, einer Kapelle mit eingezogener Apsis. Nach der wenigen Keramik müsste die Anlage bereits ins 10. Jahrhundert datiert werden. – Lit.: AS1, 1978, 3 (archäologie im grünen). – Dokumentation und Funde im Kantonsmuseum Baselland. Jürg Ewald

Maladers, Kr. Schanfigg, GR

Thomashügel. – s. Bronzezeit.

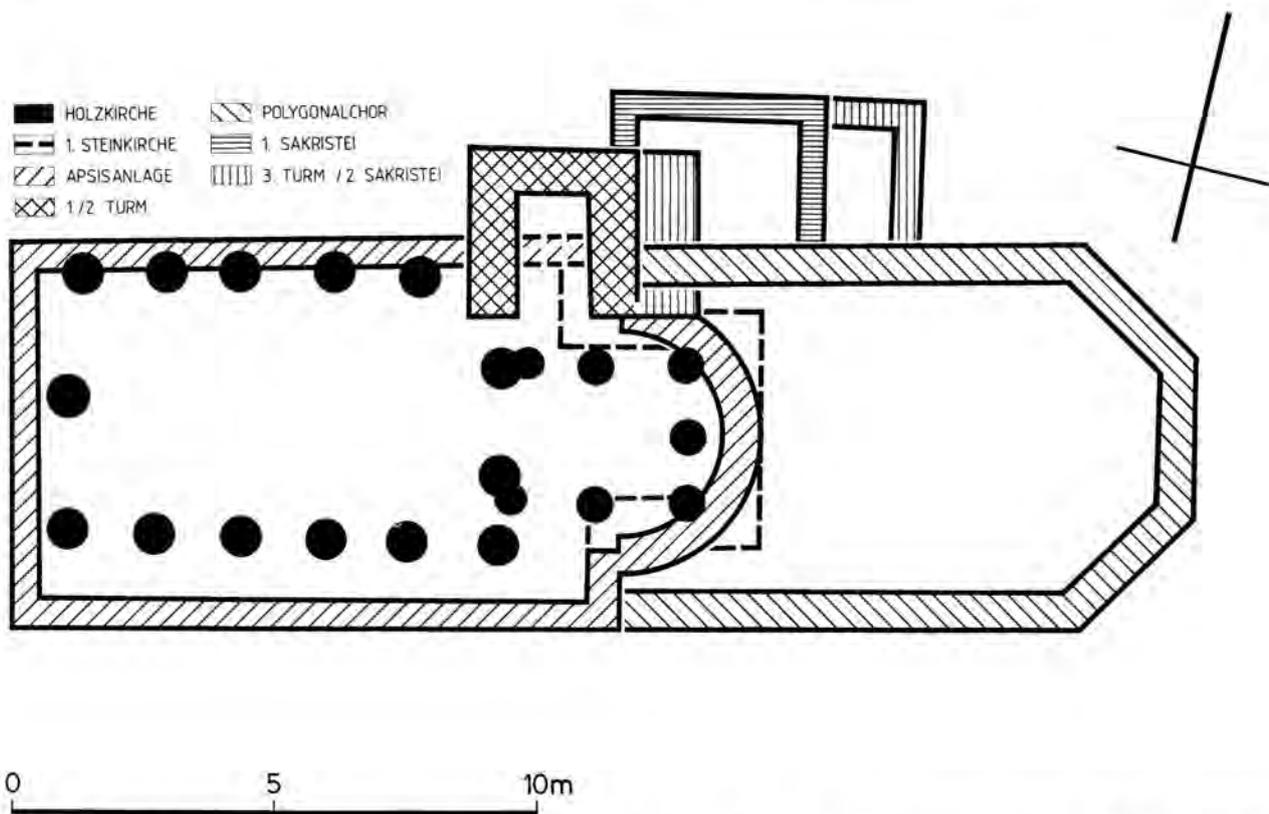


Abb. 62. Kirchlindach BE. Kirche. Pfostenlöcher der frühmittelalterlichen Holzkirche und Grundrisse späterer Bauten. (ADB/Bureau W. Stöckli, Moudon.)

Marthalen, Bez. Andelfingen, ZH

Ob der Leeberen. – Die 1975 im Projekt vorliegende Umfahrungsstrasse von Marthalen führt heute durch ein Gebiet, wo nördlich davon 1839 an die 25 frühmittelalterliche Gräber und direkt südlich anschliessend 1973 spätbronzezeitliche Siedlungsreste gefasst worden waren (vergleiche F. Keller, MAGZ 3, 4, 1846, S. 18f. beziehungsweise 7. Ber. ZD 1970 bis 1974 – 2. Teil, S. 115). Deshalb untersuchte die Denkmalpflege vom 3. Januar bis 15. April 1976 den entsprechenden Abschnitt des künftigen Strassentrasses. Die Kosten übernahm dankenswerterweise zum Teil das Kantonale Tiefbauamt.

Nachdem schon in einem ersten Sondierschnitt rund 6m südwestlich der Scheune Vers. Nr. 472 eine Grube – ohne datierende Funde – und weiter hangabwärts eine verfärbte Partie mit Holzkohleresten angeschnitten worden waren, wurde die ganze vom Strassenbau tangierte Fläche auf Koordinaten ungefähr 690 800/275 300 freigelegt. Leider war der anstehende Boden durch den Pflug weitgehend angerissen und die – sicher einst vorhandene – Kulturschicht völlig mit dem Humus vermischt worden. Zudem war das Gebiet von

einer Gerölldrainage durchzogen und von einer grösseren Lesesteingrube aufgebrochen. Endlich aber fand sich kein einziger datierender Fund. Immerhin konnten drei eindeutige Feuerstellen ausgemacht werden:

Feuerstelle 1: Sie bildete eine von Westen nach Osten gerichtete längliche Grube von 2,20 × 0,80m Ausdehnung. Ihre Oberkante lag mit Kote 401,75m ü.M. rund 35cm unter dem rezenten Gehhorizont und war maximal 43cm tief. Die lehmig-sandige Wandung war durch grosse Hitze einwirkung sehr stark gerötet. Die Einfüllung bestand aus einer 3 bis 5cm mächtigen Holzkohleschicht, die überdeckt war von einer mit Holzkohle vermischten Lage aus faust- bis kopfgrossen, teilweise verbrannten Geröllen. Speisereste oder Keramikscherben wurden keine gefunden. Nach Professor Dr. W. U. Guyan, Schaffhausen, könnte es sich um eine Heizgrube gehandelt haben.

Feuerstelle 3: Diese lag rund 7,50m westlich von Nr. 1 und war ähnlich wie diese konstruiert und aufgefüllt.

Feuerstelle 2: Sie lag rund 61m westlich der Feuerstelle 1. Im Gegensatz zu den Feuerstellen 1 und 2 dürfte es sich hier um eine Herdstelle gehan-

delt haben. Die Anlage war eine 1 x 1,50 m weite und 20 cm tiefe rechteckige Grube mit Nord-Süd-Orientierung. Die Einfüllung bestand aus einer Schicht Holzkohle, überlagert von sandig-lehmigem Material. In der Holzkohleschicht fand sich die einzige Keramikscherbe der Grabung, welche aus einem eindeutigen Zusammenhang stammte, aber leider zu wenig charakteristisch ist, um sie datieren zu können. Einzig die «Heizgruben» gemahnen nach W. U. Guyan an frühmittelalterliche Analogien.

8. Ber. ZD 1975/76

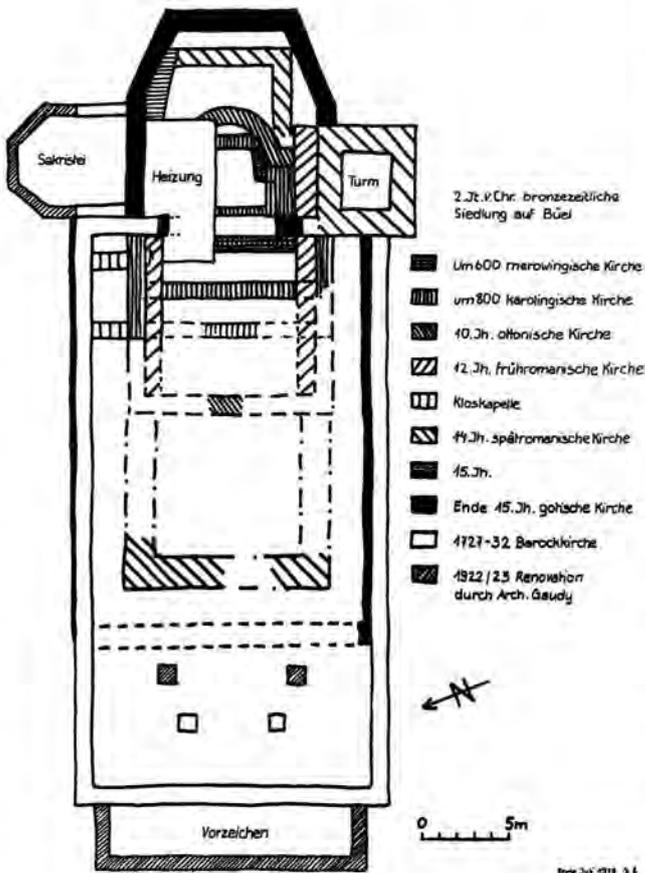


Abb. 63. Mels SG. Pfarrkirche St. Peter und Paul. Vorläufiger Plan der Grabungen 1978. (Kantonsarchäologie SG.)

gen erfasst werden konnten, stammen aus der Bronzezeit. Es handelt sich um Keramikfragmente, Tierknochen und Spuren einer Feuerstelle. Die Funde lagen unter dem Chor der heutigen Kirche.

Mindestens acht Vorgängerkirchen konnten bis heute identifiziert werden, wobei natürlich die beiden ältesten Bauten, die in die Zeit um 600 beziehungsweise um 800 angesetzt werden, einen besonderen Stellenwert einnehmen. Zwischen dem 10. und dem späten 15. Jahrhundert wurde das Gotteshaus auf dem Büel sechsmal erneuert und erweitert, bis 1727 bis 1732 die heute stehende Barockkirche entstand.

50 Gräber unterschiedlicher Orientierung wurden geöffnet, darunter konnten einige anhand der Beigaben ins Frühmittelalter datiert werden. Das Skelettmaterial wird anthropologisch untersucht.

Der vorliegende Plan der Ausgrabungen (Abb. 63) kann nach Angabe der Kantonsarchäologin erst provisorischen Charakter haben und wird möglicherweise in Einzelheiten noch korrigiert werden müssen.

Red.

Montagny-les-Monts, Bez. Broye, FR

Tours, *église Notre-Dame*. Unter der Leitung von Werner Stöckli, Moudon, wurden vom 20. Februar bis 24. Juni 1974 in der Kirche von Tours Ausgrabungen durchgeführt. Die ältesten Baureste, die freigelegt werden konnten, stammen aus römischer Zeit. Die erste, in diese römischen Mauern eingebaute Kirche datiert spätestens aus dem 7. Jahrhundert, eher schon aus dem 6. Jahrhundert. Um- und Ausbauten der Kirche erfolgten in karolingischer und romanischer Zeit, im 13./14. Jahrhundert wurde zudem ein Turm gebaut. Der heutige Kirchenbau stammt aus den Jahren 1778 bis 1781. - Lit.: Werner Stöckli, Les fouilles archéologiques à l'église Notre-Dame de Tours FR. *Revue suisse d'Art et d'Archéologie* 35, 1978, 79 ff.

Red.

Montcherand, distr. d'Orbe, VD

En Léchère. - v. *Epoque romaine*.

Montreux, distr. de Vevey, VD

Eglise Saint-Vincent. - Litt.: AS1, 1978, 2, p. 102.

Moudon VD

Eglise Saint-Etienne. - Litt.: AS1, 1978, 2, p. 103.

Mels, Bez. Sargans, SG

Pfarrkirche St. Peter und Paul. - Renovationsarbeiten in der Pfarrkirche St. Peter und Paul von Mels erlaubten der Kantonsarchäologin, Frau Dr. I. Grüniger, in den Monaten April bis August 1978 eine archäologische Untersuchung des Gotteshauses, das 765 und 842/43 erstmals schriftlich dokumentiert ist und deshalb einige Aufschlüsse versprach.

Die ältesten Funde, die während den Ausgrabun-

Ollon, distr. d'Aigle, VD

St-Triphon – Le Lessus. CN 1284, 564 150/127 220. – Trois sépultures doubles, malheureusement sans matériel datant, ont été fouillées en 1972. (Voir G. Kaenel, Fouilles récentes sur la colline de St-Triphon, commune d'Ollon. AS1, 1978, 2, p. 70, et figure 2.) Pour la répartition et le problème de ces sépultures mérovingiennes très particulières, voir M. Colardelle et A. Bocquet, Une sépulture double mérovingienne à Seyssinet-Pariset (Isère). L'anthropologie (Paris) T. 77 (1973) p. 519–544 (St-Triphon: p. 532). – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Puidoux, distr. de Lavaux, VD

Chapelle Saint-Nicolas. – Litt.: AS1, 1978, 2, p. 103.

Renens, distr. de Lausanne, VD

En Caudray. CN 1243, 534 060/153 460. – Deux tombes en dalles, contenant des corps allongés est-ouest, têtes à l'ouest, ont été fouillées en 1977. Pas de matériel archéologique. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Risch ZG

Sankt-Verenen-Kirche. – Die um 1680 erbaute und 1159 erstmals urkundlich erwähnte Pfarrkirche von Risch wurde 1978 im Zusammenhang mit Innenrenovationsarbeiten archäologisch untersucht. Im Laufe der von Werner Stöckli geleiteten Ausgrabungen konnten Reste einer karolingischen Anlage freigelegt werden. In dieser karolingischen Kirche wurden 15 Gräber, darunter ein gemauertes, aufgedeckt.

Der Nachfolgebau auf gleichem Grundriss wie der Gründungsbau ist ins 12./13. Jahrhundert zu datieren.

Die Publikation des Grabungsbefundes durch den Ausgräber wird voraussichtlich in den Zuger Neujahrsblättern 1980 erfolgen.

Red.

Saillon, distr. de Martigny, VS

Chapelle Saint-Laurent. – Le premier sanctuaire sur cet emplacement a été construit vers la fin V^e/début VI^e siècle sur les restes d'un établissement romain. A l'époque carolingienne (VIII^e/IX^e siècle) une nouvelle chapelle a remplacé ce premier sanctuaire. Elle a été transformée en église paroissiale aux XI^e/XII^e siècles. – Litt.: François-Olivier Dubuis, Les fouilles de la chapelle Saint-Laurent et les origines de Saillon. Vallesia XXXIII, 1978 (Mélanges A. Donnet), pp. 55–74.

Satigny GE

Satigny-Dessus. Temple. – v. *Epoque romaine.*

Sierre, distr. de Sierre, VS

Colline de Géronde. Monastère des Bernardines. – Eglise paléochrétienne (V^e siècle), église mérovingienne (VII^e siècle). – Litt.: François-Olivier Dubuis, L'église de Géronde (Sierre). Vallesia XXXII, 1977, pp. 307–392.

Silenen UR

Amsteg, «Zwing-Uri». – s. *Bronzezeit.*

Thal bei Rheineck, Bez. Unterrheintal, SG

Kirche. – Am 20. August 1978 fand die Einweihung der restaurierten Kirche Thal statt. Im Laufe der Restaurierungsarbeiten hatte die Kantonsarchäologin Dr. I. Grüninger von Februar bis Mai 1977 archäologische Untersuchungen durchführen können. Als erster Vorgängerbau wurde dabei eine Saalkirche von 5 m × 9,6 m Grösse aus der Zeit um 700 erfasst. Reste späterer Kirchenbauten datieren in das 10., 12. und in das frühe 14. Jahrhundert. Die heutige Kirche geht in das 15. Jahrhundert zurück. – Lit.: Die paritätische Kirche Thal. Zur Erinnerung an die Restaurierung 1976 bis 1978. Thal 1978. Herausgegeben von der Evangelischen Kirchgemeinde Thal-Lutzenberg und von der Katholischen Kirchgemeinde Thal.

Red.

Twann, Bez. Nidau, BE

Pfarrkirche St. Martin. – Die Kirche konnte im Winter 1977/78 im Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten archäologisch untersucht werden. Es zeigte sich, dass bereits im Frühmittelalter (eine genauere Datierung war nicht möglich) eine erste Kirche an der Stelle der heutigen stand (Abb. 64). – Lit.: AS1, 1978, 1, S. 38 (W. Stöckli).

Winterthur, Bez. Winterthur, ZH

Veltheim, Kirche. – Grabung September 1977 bis März 1978. Die Untersuchungen in der Kirche Veltheim durch die Kantonale Denkmalpflege brachte zahlreiche Aufschlüsse zur Baugeschichte der Kirche. Als älteste, nicht genau datierbare Anlage muss eine etwa 50 cm tiefe, in den anstehen-

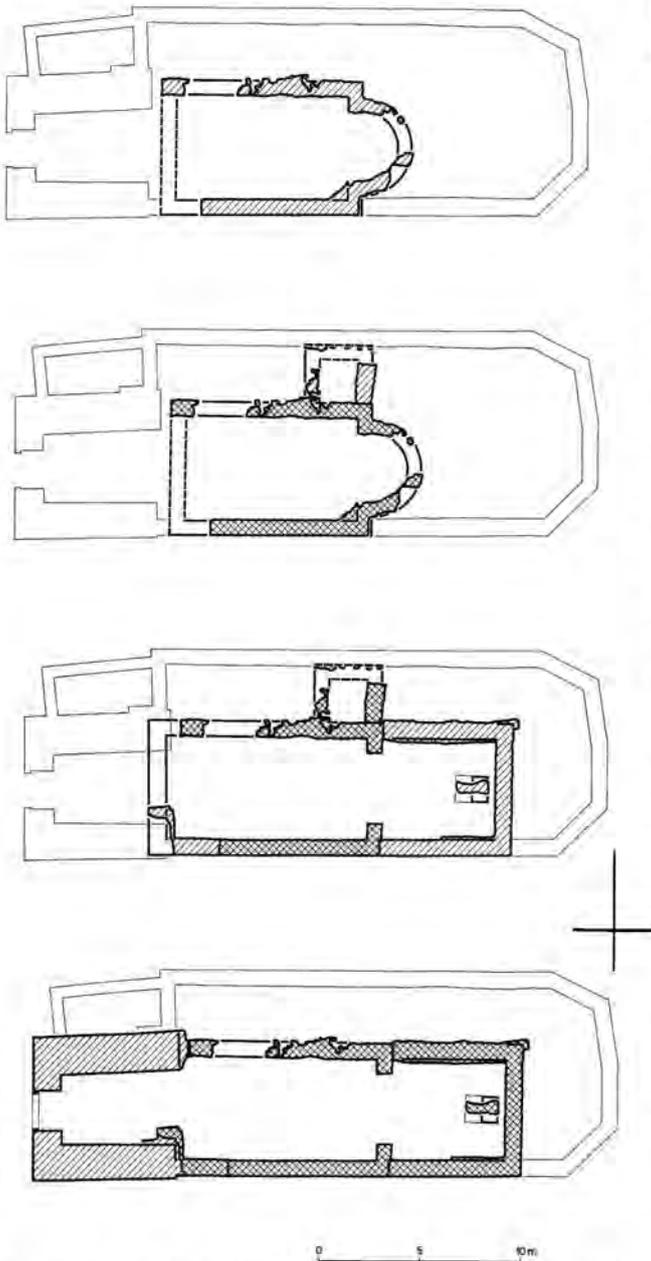


Abb. 64. Twann, BE. Pfarrkirche St. Martin. Grundrisse der frühmittelalterlichen Kirche, der Kirche des 11./12. Jahrhunderts (mit angebautem Turm), des Baus (vermutlich aus dem 13. Jahrhundert) mit Rechteckchor und der letzten Bauphase mit dem heute noch stehenden Turm über der Vorhalle. (ADB/Bureau W. Stöckli, Moudon.)

den Tuffsteinfelsen gesenkte Grube in der Mitte des Kirchenschiffs bezeichnet werden. Die Grube mass etwa 3×6 m. Pfostenlöcher, die in der Grubensole der Wand entlang festgestellt wurden, lassen eine von Pfosten gehaltene Holzverschalung der Grube vermuten. Die eine Schmalseite steigt rampenartig an. Die Füllung der Grube bestand aus Schlämmsand, durchsetzt mit verschiedenen

römischen und frühmittelalterlichen Kleinfunden (Ziegelfragmente, Terra sigillata, eine Franziska, eiserne Viehglocken). Nach den jüngsten Funden wäre die Grube ins 6. Jahrhundert zu datieren. Ihre Funktion ist unbekannt (Grabkammer?).

Die Südwand des ersten, nicht genau datierbaren Kirchenbaus wurde genau über der damals offenbar schon verfüllten und nicht mehr bekannten Grube errichtet. Es handelte sich um eine 5,5 m breite und etwa 9 m lange Kirche mit vermutlich hölzerner Chorschranke, die durch 2 Pfostenlöcher fassbar ist.

Ein etwas grösserer Bau mit quadratischem Chor dürfte um 1100, spätestens 1200, die erste Kirche ersetzt haben. Weitere Veränderungen bestanden im Bau eines frühgotischen Chors (um 1300?), der Aufstockung zum Chorturm anfangs des 15. Jahrhunderts, der Errichtung einer Annexkirche ebenfalls in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und der vor 1466 erfolgten Erweiterung und Zusammenfassung der beiden Kirchenteile. 1482 entstand der heute noch bestehende Chor mit reicher Ausmalung, 1498 wurde der Turm gebaut. Die Untersuchungen 1977/78 führten zudem zur Entdeckung mehrerer nicht mehr bekannt gewesener Malereien im Kirchenschiff. – Lit.: Walter Drack, Die Entdeckungen in der Kirche Veltheim. Der Landbote (Winterthur), 21. Oktober 1978.

Red.

Oberwinterthur, Kirche St. Arbogast. – s. Römische Zeit.

Zürich ZH

Münsterhof. Rettungsgrabungen 1977 und 1978. – 1. Grabungsetappe: Das Stadtbild Zürichs wird in hochmittelalterlicher Zeit durch die vier Schwerpunkte Lindenhof (Pfalzburg), St. Peter (Pfarrkirche), Fraumünster (Nonnenkonvent) und Grossmünster (Chorherrenstift) ausgezeichnet. Zwischen diesen Kristallisationspunkten der Pfalz- und Kirchenstadt entstand und entwickelte sich die Dienst- und Kaufleutesiedlung.

Der Münsterhof (Abb. 65) ist die Nahtstelle zwischen dem geistlichen Bereich der Fraumünsterabtei und dem weltlichen Bereich der Bürgerschaft – zwei Spannungsfeldern, welche die Stadtentwicklung entscheidend bestimmt haben.

Das Gebiet des Münsterhofs war in römischer Zeit nicht überbaut, es lag ausserhalb des Vicus Turicum im Uferbereich von See und Limmat. Römischer Schutt, der hier abgelagert worden ist, wurde bei Hochwasser zusammen mit dem sandig-



Abb. 65. Zürich-Münsterhof. Blick von Westen in das Ausgrabungsgelände der 1. Etappe (Juli 1977). (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)

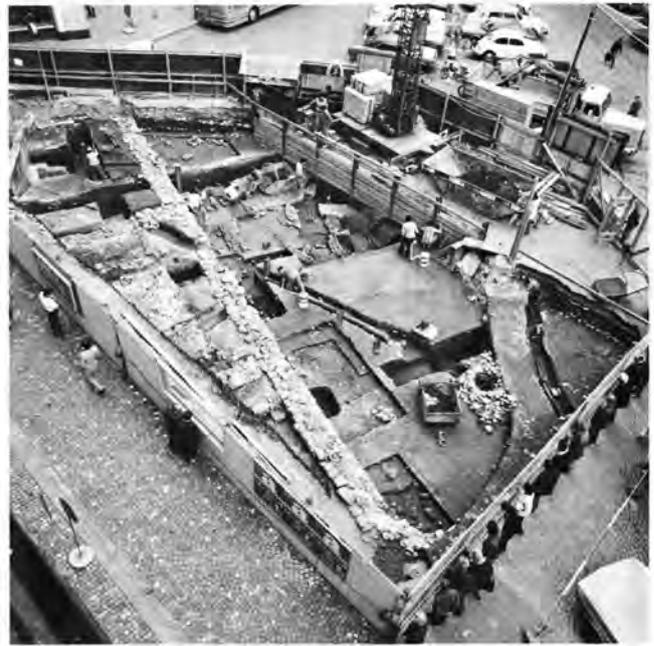


Abb. 67. Zürich-Münsterhof. Blick von Nordwesten in die Grabung. Die schräg durch das Grabungsfeld verlaufende Mauer bildete die Immunitätsgrenze zwischen dem adeligen Frauenkloster und dem nördlich davon liegenden Teil der Stadt. (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)



Abb. 66. Zürich-Münsterhof. Blick in den Friedhof. Die durchwegs beigabenlosen Bestattungen liegen an mehreren Orten dicht über- und nebeneinander. Am rechten Bildrand sind die Fundamentlagen der ehemaligen Immunitäts- beziehungsweise Friedhofmauer sichtbar. (Foto Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.)

lehmigen Untergrund immer wieder umgeschichtet. Eine Beackerung des Gebietes fand weder in römischer noch in frühmittelalterlicher Zeit statt.

Bei der Ausgrabung wurde ein Gräberfeld freigelegt, welches auf das Fraumünster Bezug nimmt

und dessen älteste Bestattungen ins 10. Jahrhundert zurückreichen (Abb. 66). Seine Ausdehnung gegen die frühmittelalterliche Stadtsiedlung ist nicht bekannt. Das Gräberfeld wird von einer Mauer umfriedet, die gleichzeitig auch die Immunitätsgrenze zwischen dem adeligen Frauenkloster und dem nördlich davon liegenden Teil der wachsenden Stadt bildet (Abb. 67). Im Bereich der späteren Storchengasse muss ein Tor durch die Mauer zur Abtei geführt haben. Die Gräber werden nach der etwa Ost-West verlaufenden Mauer ausgerichtet.

Vor der Mitte des 12. Jahrhunderts lehnen auf der Stadtseite (bisher unbekannt) weltliche Bauten an die ursprünglich freistehende «Klostermauer», integrieren und überragen sie.

Um 1200 wird die Immunitätsmauer unmittelbar vor die Klosterkirche zurückversetzt. Der Friedhof ist aufgegeben worden, und in seinem Bereich werden in Hausnähe Abfallgruben abgetieft. Die an die alte Mauer angebauten Häuser werden massiver aufgebaut und aufgestockt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird der (bisher unbekannt) Häuserkomplex abgebrochen. Einziger Zeuge der hochmittelalterlichen Häuserflucht auf der Münsterhofnordseite ist das Haus zum Kämbel (Münsterhof 18).

Mitten im Friedhof wurde eine Mörtelscheibe freigelegt. Ältere Bestattungen liegen ungestört

darunter, jüngere Gräber durchschlagen sie. Unsere Untersuchungen haben eindeutig ergeben, dass es sich bei der kreisrunden, im Durchmesser gegen 3 m messenden Scheibe um die Bodenplatte eines Mörtelmischwerks handelt. Mittels eines zentrierten Rührwerks wurde der Mörtel in der kreisrunden Wanne, deren Wandung aus Flechtwerk bestand, angerührt. Emil Vogt hat 1937/38 auf dem Lindenhof mehrere dieser für ihn «rätselhaften Anlagen» aus vorkarolingischer Zeit freigelegt. Das Mörtelmischwerk ist mit grösster Wahrscheinlichkeit für den Bau der Immunitätsmauer errichtet worden.

2. und 3. Grabungsetappe: Wie im vergangenen Jahr, so arbeitet das Büro für Archäologie wiederum zusammen mit einer Gruppe von jugendlichen Stellenlosen aus dem Einsatzprogramm des städtischen Sozialamtes.

Im Gegensatz zur Etappe I, in welcher der ehemalige Friedhof der Fraumünsterabtei angeschnitten worden ist, führen uns die Etappen II und III in den früh- bis hochmittelalterlichen urbanen Bereich:

In den neuzeitlichen Schichten und Auffüllungen wurde neben dem Brunnenfundament von 1766 und mehreren Teuchelleitungen und jüngsten Störungen (Gas-, EWZ- und Wasserleitungen) eindeutig die älteste Münsterhofpflasterung freigelegt. Sie bestand aus einer etwa 5 Meter breiten Fahrbahn entlang der Häuserflucht Münsterhof 8–16 und einem festgetretenen, sandig-kiesigen Platzniveau, das auf einer Steinkofferung lag. Diese Rahmenpflasterung kann ins 18. Jahrhundert datiert werden.

Die in der Etappe I ergrabene, von West-Ost verlaufende Immunitäts- und Friedhofsmauer der Abtei, winkelt in Etappe II eindeutig nach Süden ab. Ausserhalb von ihr finden sich noch einzelne Gräber, welche eine ältere, weiter westlich liegende Begrenzung voraussetzen.

Der bereits während der Kanalisationssanierung (Frühjahr 1977) angeschnittene Mauerwinkel gehört zu einem freistehenden, mehrgeschossigen Steinhaus (Haus III, 5×5 m) mit zugehörigen, wohl nur eingeschossigen Anbauten im Osten, Süden und Westen.

In der Südwestecke des nicht unterkellerten Hauses wurde auf dem zweitjüngsten Benützungshorizont das gemauerte Fundament eines Kachelofens aus dem frühen 13. Jahrhundert freigelegt: Über dem gemauerten Sockel stand ein mit Ruten armiertes Lehmgewölbe, in welchem die im Abbruchschutt gefundenen Röhrenkacheln steckten.

Aufgrund der Stratigraphie können wir sagen,

dass dieses stattliche Haus und die Anbauten zusammen mit den Häusern I und II der letztjährigen Etappe um die Mitte des 13. Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Später, nämlich erst im 14. Jahrhundert, wurde das in der Etappe III angeschnittene, grosse Steinhaus abgebrochen.

Deutlich wird jedenfalls, dass der Münsterhof in der zweiten Hälfte des 13. und 14. Jahrhunderts in mehreren Schritten zu dem grossen Platz gestaltet worden ist, wie wir ihn seit 1576 auf Murers Stadtprospekt kennen.

Hochbauamt der Stadt Zürich

Büro für Archäologie

Jürg Schneider

Bericht des Anthropologen: Aus dem Gräberfeld konnten 119 Bestattungen freigelegt werden, die zwischen 140 und 240 cm unter der heutigen Pflasterung auf dem Münsterhof zum Vorschein kamen. Rund die Hälfte waren Kindergräber (55). Von den 64 Erwachsenen konnten mehr dem weiblichen (35) als dem männlichen (27) Geschlecht zugeordnet werden (unbestimmbar: 2).

Die Gliederung der Verstorbenen nach Altersklassen gibt aufschlussreiche Hinweise: Die Säuglingssterblichkeit war hoch (38%). Mit zunehmendem Kindesalter wurden die Überlebenschancen rasch grösser. Zwischen dem 20. und dem 45. Lebensjahr starben vereinzelt nur Frauen, wahrscheinlich im Zusammenhang mit Geburt und Kindbett. Danach steigt die Sterberate stark an. Die meisten Erwachsenen sind im 6. Lebensjahrzehnt gestorben, wobei die Männer (58 Jahre = mittleres Sterbealter) im Mittel 8 Jahre länger lebten als Frauen (50 Jahre = mittleres Sterbealter). Dies steht im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen. Die mittlere Lebenserwartung war im Hochmittelalter wegen der hohen Säuglingssterblichkeit mit 28 Jahren nicht halb so hoch wie heute.

Unter anderem weisen die hohe Säuglingssterblichkeit und die Sterberate der Frauen im mittleren Alter auf geringe medizinische Kenntnisse hin. Es ist bekannt, dass Infektionen zu den häufigsten und gefährlichsten Krankheiten der damaligen Zeit gehörten. Therapie und Prophylaxe beschränkten sich auf Kräuterrezepturen, Verhaltensregeln, Diätvorschriften und «Orakelsprüche». Deshalb konnten an 20% der Bestatteten krankhafte Knochenveränderungen nachgewiesen werden. Die Befunde reichen von unfallbedingten Knochenbrüchen über schwere Knochenhautentzündungen, gehbehindernde Hüftgelenksleiden, Wurzelabszessen im Bereiche von Ober- und Unterkiefer bis zu altersbedingten Gelenks- und Rückenleiden sowie

angeborenen Entwicklungsstörungen. Kriegerische Verletzungen dagegen fehlen. Zahnfäulnis war selten. Nur etwa 7% der rund 1200 Zähne zeigen deutliche Spuren von Kariesbefall. Dagegen waren Zahnstein und Parodontose verbreitet. Insgesamt vermitteln uns diese Befunde das Bild einer friedlichen, schwer arbeitenden Bevölkerung mit einfacher, besonders zuckerarmen Ernährung und schicksalsergebener Lebenshaltung.

Ihre Körpergrösse war im Mittel kleiner als heute (Frauen: 160, Männer: 168 cm). Der Grund dafür liegt unter anderem in einem gegenüber heute verzögerten Wachstum zwischen dem 6. und dem 11. Lebensjahr. Neugeborene zeigten dieselbe Körperlänge wie heute (um 50 cm), und ihr Wachstum war in den ersten 5 Lebensjahren identisch mit demjenigen heutiger Kleinkinder. Die Pubertät trat um 1 bis 2 Jahre später (12) ein als bei modernen europäischen Kindern (= 10).

Vom historischen Standpunkt aus ergibt sich daraus eine überraschende Tatsache: Die Männer der zeitlich früheren, alemannischen Bevölkerung der Nordostschweiz zeichneten sich durch hohe, kräftige Staturen aus (über 170 cm), die Männer aus dem Spätmittelalter und später dagegen waren ebenfalls klein. Der biologische Vorgang einer allgemeinen Reduktion der Körpergrösse muss sich also in kurzer Zeit im ausgehenden Frühmittelalter vollzogen haben und beruht entwicklungsphysiologisch wahrscheinlich auf einer verminderten Wachstumsintensität während der zweiten kindlichen Wachstumsphase. Heute stehen wir vor dem gegenteiligen Phänomen: Durch die sekundäre Akzeleration werden die Söhne grösser als die Väter.

Auch die Dimensionen und die Formen der Schädel erbringen im historischen Vergleich aufschlussreiche Einblicke: Im Gegensatz zur Körpergrösse sind die Leute aus dem Gräberfeld vom Münsterhof den Alemannen diesbezüglich ähnlich. Beide Bevölkerungen weisen mehrheitlich lange, schmale, niedere und wenig gewölbte Hirnschädel sowie niedere und schmale Stirnen auf (kahnförmige Schädel). Demgegenüber sind die Schädel der Menschen aus dem Spätmittelalter und den folgenden Epochen in unserer Gegend charakterisiert durch vorwiegend kurze, breite, hohe und stark gewölbte Hirnschädel mit hoher und breiter Stirne (rundliche Schädel). Bezüglich Schäeldimensionen und -formen stehen die Leute aus dem frühen Hochmittelalter aus Zürich also ihren Vorfahren - den Alemannen - nahe, allerdings sind sie körperlich kleiner als diese. Hierin gleichen sie mehr ihren Nachfahren.

Aufgrund einer Vielzahl von archäologischen und anthropologischen Kriterien ist es gelungen, die verwirrende Vielfalt von Bestattungen in 5 Gruppen aufzutrennen, die sich zeitlich folgen. Daraus ergab sich zum Beispiel, dass während den Belegungsphasen 3 und 4 die Bestimmung galt, Erwachsene nur in Holzkisten oder auf Brettern und gleichzeitig tiefer zu bestatten. Vorher (Phasen 1 und 2) und nachher (Phase 5) legte man die Toten unmittelbar ins Erdreich. Weiter wurde nun ersichtlich, dass die früheste fassbare Ausdehnung des Gräberfeldes auch die grösste war und die Orientierung der ältesten Bestattungen auf bislang unbekannte Kriterien Bezug nahm. Später, mit dem Zurückweichen und der Einfriedung des Gräberfeldes zwischen den Belegungsphasen 3 und 4, wurden alle Bestattungen der neuen Friedhofmauer entsprechend ausgerichtet.

Durch die zeitliche Strukturierung des Gräberfeldes ist es auch möglich geworden, die biologische Entwicklung der verschiedenen, erfassbaren, physischen Merkmale der damaligen Bewohner von Zürich zu verfolgen. Die frühesten männlichen Bestattungen zum Beispiel waren im Mittel grösser als die spätesten, womit die allgemeine Körpergrössenreduktion bei den Männern anhand eines Gräberkontinuums nachgewiesen ist. Allerdings erfassen wir nur den letzten Abschnitt dieser Verkleinerung. Gleichzeitig stellen wir den Beginn einer deutlichen Tendenz zur zunehmenden Ver rundung der Schädel fest. Diese Entwicklung, die zu der mehrheitlichen Rundköpfigkeit der heutigen schweizerischen Bevölkerung geführt hat, nahm offenbar im frühen Hochmittelalter ihren Anfang.

Hans-Ueli F. Etter

Hölzerne Gegenstände aus der Grabung Zürich Münsterhof: Anlässlich der Ausgrabungen auf dem Münsterhof in Zürich im Jahre 1978 konnten in dem stets von Wasser getränkten Sediment der Fäkalien gruben viele gut erhaltene hölzerne Artefakte geborgen werden. Wir danken den Herren Schneider, Hanser und Ruoff für die Überlassung der Funde und M. van Grondel für die fotografischen Arbeiten. Zu einem späteren Zeitpunkt wird über die Fundumstände berichtet.

Es geht uns hauptsächlich darum, die Beziehungen zwischen der Holzart und deren Verwendungszweck kennenzulernen. Diese Zielsetzung scheint uns um so mehr berechtigt, als in der Gegend des Zürichsees entsprechende neolithische Untersuchungen im Gange sind oder durchgeführt worden sind (Pawlik, Schweingruber 1976; Bräker, im Druck).

Folgende Formtypen und Holzarten wurden gefunden (Stückzahlen):

	Picea Fichte	Abies Tanne	Nadelholz	Fagus silvatica Buche	Quercus sp. Eiche	Acer sp. Ahorn	Prunus avium Kirschaum	Juglans regia Walnussbaum	Fraxinus excelsior Esche	Corylus avellana Haselstrauch	Salix sp. Weide	Prunus spinosa Schwarzdorn	Ligustrum vulgare Liguster	Sambucus sp. Holunder	Alnus sp. Erle	Buxus sempervirens Buchsbaum	Hippophaë rhamnoides Sanddorn	Pomoideae Kernobstgewächse	Rhamnus cathartica Kreuzdorn	Populus sp. Pappel
Schindelfragmente	87	174	83	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Daubengefässe																				
Dauben	20	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Daubengefässe Böden	14	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Gedrechselte Scheibe	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Pflöcke	2	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stielfragmente	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Netzschwimmer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
Bauholzsplitter	28	63	-	4	10	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Holzbearbeitungs- Späne	19	55	74	47	45	4	2	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aststücke und Zweige	27	11	11	1	7	1	5	-	1	41	12	2	2	2	1	1	1	1	1	-
Bearbeitete Hölzer mit unbest. Ver- wendungszweck	2	2	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total	199	310	168	53	62	5	7	2	3	41	12	2	2	2	1	1	1	1	1	4

Aus der Liste geht eindeutig hervor, dass die Nadelholzarten, im Vergleich zu ihren Vorkommen in den umgebenden Wäldern, in den Ablagerungen von Zürich Münsterhof übervertreten sind. Nach Pawlik und Schweingruber 1976 und Heitz-Weniger 1978 war der natürliche Nadelholzanteil gering. Besonders bei den Schindeln und beim Bauholz ist aus praktischen Gründen das Nadelholz bevorzugt worden. Bei den Zweigen dagegen spiegelt sich wohl die Gehölzflora der näheren Umgebung wider. Vermutlich stockte der Sanddorn auf den Schotterbänken der Limmat. Es ist vorstellbar, dass Buchsbaum in Hausnähe gehalten worden ist.

Über den Aufbau und den Verwendungszweck der einzelnen Materialklassen ist folgendes zu sagen:

Schindeln (Abb. 68): Analog den heutigen Schindeln sind auch diejenigen des Münsterhofes radial von Nadelholzstämmen mit engen Jahrringen abgespalten. Die Dicken und Grössen dagegen entsprechen nicht mehr ganz den heutigen Formen. Die Breite übersteigt diejenige der heutigen Schindeln um bis zu 10 cm, die Länge um mindestens 20 bis 30 cm. Mit der durchschnittlichen Dicke von



Abb. 68. Zürich-Münsterhof. 1978. Schindeln. Links engringige gute Qualität, rechts mit breiten Jahrringen, als Schindel ungeeignet. (Foto Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen Birmensdorf.)

6 mm (2 bis 14 mm) stehen sie zwischen der heutigen Brettschindel (10 mm) und der Nageldachschindel (3 bis 5 mm). Wie schon in der römischen Zeit sind die Holzarten Tanne und Fichte vertreten. Eichenschindeln fehlen. Wenn engringige Stämme zur Verfügung standen, wurden sowohl Tanne als auch Fichte verwendet. Die hohe Anzahl Tannenschindeln entspricht wohl dem häufigeren

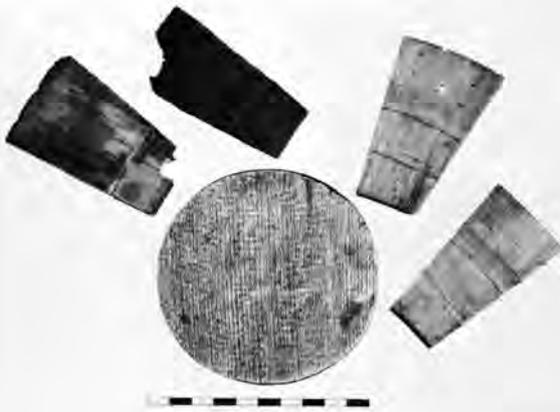


Abb. 69. Zürich-Münsterhof, 1978. Daubengefässreste. Links oben Innenseite mit Bodenrille. Rechts oben Aussenseite mit Reifenkerben. Mitte unten Boden mit gehobelter Innenseite. (Foto Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen Birmensdorf.)



Abb. 70. Zürich-Münsterhof, 1978. Toilettensitz. (Foto Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen Birmensdorf.)



Abb. 71. Zürich-Münsterhof, 1978. Schwimmer aus Pappelrinde. (Foto Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen Birmensdorf.)

Vorkommen der Art in der Gegend. Da Ziegelfunde weitgehend fehlen, ist anzunehmen, dass es sich um Reste von Schindeldächern handelt.

Daubengefässe (Abb. 69): Alle Dauben und Gefässböden bestehen aus engringigem Fichtenholz. Bei einigen Gefässböden ist zu beobachten, dass die Innenseite gehobelt wurde, wobei die Aussenseite unbearbeitet blieb. Die Abschrägung des Randes erfolgte mit einem scharfen Gerät. Die

Dauben sind seitlich abgeschrägt und auf der Innenseite des Gefässes gegen den oberen Rand hin konisch zugeschnitten. Zwei aussen eingeschnittene Kerben dienten zur Halterung des Bindereifens (Typ unbekannt). Die äussere untere Kerbe liegt ungefähr auf der Höhe des Bodeneinsatzes. Zwanzig Dauben und Daubenfragmente und alle Bodenfragmente stammen von kleinen Gefässen mit einem Bodendurchmesser von etwa 10 cm. Eine Daube stammt von einem grösseren Zuber mit einer Randhöhe von etwa 45 cm.

Gedrechselte Scheibe: Die roh gedrechselte, nicht verschliffene Scheibe mit Randwulst stammt aus einem zentralen Stück einer Pappelquerscheibe. Möglicherweise befinden sich im Zentrum ein bis zwei kleine Löcher. Der Verwendungszweck ist unbekannt.

Werkzeug-Stielfragmente: Die beiden Stielfragmente mit Durchmessern von 25 bis 30 mm sind aus grösseren peripheren Stammstücken von Esche und Buche hergestellt.

Zweige: Anhand der breitgefächerten Artengarnitur und der vielen Schnittspuren an den Zweigenden und den Verzweigungen ist zu vermuten, dass es sich um Reste von Wandgeflechten handelt.

Toilettensitz (Abb. 70): Als Kuriosum sei erwähnt, dass ein Fragment eines einplätzigen Toilettensitzes zum Vorschein kam. Da in der sogenannten Fäkaliengrube auch Bauholzabfälle in grösseren Mengen vorliegen, ist nachzuweisen, dass diese auch als Abfallgrube diente.

Schwimmer (Abb. 71): Die Netzschwimmer bestehen, wie bereits im Neolithikum und in römischer Zeit, aus schwer benetzbarer Pappelrinde.

Lit.: Pawlik, B., und Schweingruber, F. H., 1976: Die archäologisch-vegetationskundliche Bedeutung der Hölzer und Samen in den Sedimenten der Seeufersiedlung Horgen «Dampfschiffsteg». – JbSGUF 59, 77–91. – Heitz-Weniger, A., 1978: Pollenanalytische Untersuchungen an den neolithischen und spätbronzezeitlichen Seerandsiedlungen «Kleiner Hafner», «Grosser Hafner» und «Alpenquai» im untersten Zürichsee (Schweiz). Bot. Jahrb. Syst. 99: 48–107.

Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmensdorf. W. Schoch, F. W. Schweingruber

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Verenakirche. – s. Römische Zeit.

Funde unbestimmter Zeitstellung
Trouvailles d'époque incertaine
Reperti non datati

Chamblon, distr. d'Yverdon, VD

CN 1203, 535 250/181 500. - Le plan d'une structure quadrangulaire, évoquant le plan d'un camp ou d'une forteresse à fossés comblés, est apparu lors de photographies aériennes en 1976. Aucun vestige en surface des champs labourés n'est venu confirmer cette image. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Chavannes, distr. de Morges, VD

La Bourdonnette - Le Taluchet. CN 1243, 534 500/153 200. - Le repérage d'une vaste structure circulaire sur photos aériennes, en 1965, avait conduit à l'exécution de sondages peu concluants. A l'occasion de l'aménagement du secteur en camping, une campagne de sondages mécaniques systématiques a été entreprise en 1975. Ses conclusions sont entièrement négatives. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Croy, distr. d'Orbe, VD

Les Gottettes. - Un gros bloc erratique décoré de cupules et cannelures diverses a été découvert au début de 1978 par J.-H. Gabus, géologue. Une première phase de gravures consiste en 4 cercles incisés. Des cupules et cannelures associées leur auraient été superposées. - Litt.: Tribune de Lausanne 12 avril 1978. Tages-Anzeiger 17 juin 1978.

Denis Weidmann

Granges-près-Marnand, distr. de Payerne, VD

En Verdairuz. CN 1204, 557 750/179 550. - Des sépultures en pleine terre, sans matériel archéologique, et des niveaux de charbon de bois ont été constatés en 1974 lors de travaux de canalisation. Ces vestiges, non datés, reposent sous 3 m de colluvions molassiques provenant du versant dominant. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Ollon, distr. d'Aigle, VD

St-Triphon - Le Lessus. CN 1284, 564 150/127 220. - Habitat protohistorique, fouilles de 1972. (Voir G. Kaenel: Fouilles récentes sur la col-

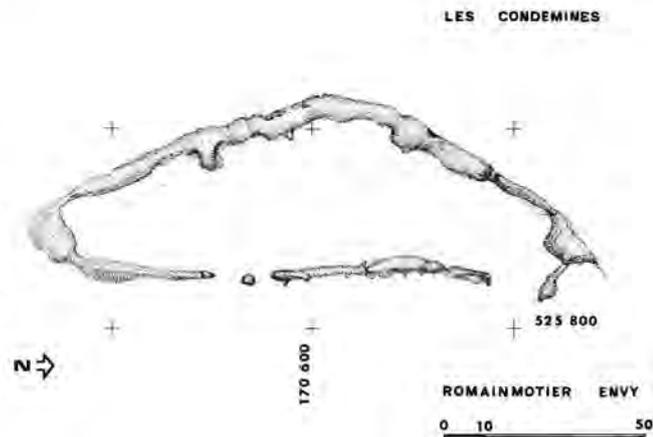


Abb. 72. Romainmôtier-Envy, Les Condémines, VD. Plan de l'enclos. (Dessin M. Klausener.)

line de St-Triphon, commune d'Ollon, AS1, 1978, 2, pp. 66-70.)

Des sondages préventifs ont été entrepris en 1974 dans la partie sudouest de la colline, en vue d'une nouvelle extension de la carrière. Aucun vestige d'habitat n'est apparu dans cette zone pourtant riche en ensellures diverses.

Seules deux sépultures en pleine terre, isolées, sans matériel datant, ont été découvertes. - Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Romainmôtier, distr. d'Orbe, VD

En Condémine. Enclos. CN 1202, 525 775/176 625. - Une vaste enceinte de forme triangulaire à ovale (fig. 72) a été repérée sur les plateaux calcaires, dominant Romainmôtier-Envy. Elle est d'ailleurs reconnaissable sur les cartes Siegfried 1:25000 et sur la carte nationale actuelle, à la même échelle. Elle mesure 140 m sur 50 environ, dans sa plus grande largeur. Les murs de l'enclos, larges de 2 à 6 m à la base et conservés sur une hauteur atteignant 1,50 m par endroit sont constitués de masses de pierrailles calcaires et morainiques, en général de petit diamètre, entassées de façon irrégulière. Certains tronçons non éboulés montrent des traces de parements, consistant en un assemblage plus soigné du même matériau. Appelée à disparaître lors de travaux de remaniement parcellaire, cette structure a été l'objet de relevés et de sondages. Sa destruction a été surveillée, mais n'a fourni aucun indice susceptible de datation, et sa fonction reste inconnue. Des entassements de galets et blocs sont cependant fréquents dans cette région. Il est probable que celui-ci résulte du dépierrage des prairies et champs avoisinants après défrichage. L'accumulation des matériaux a

atteint aux Condémines de telles proportions qu'il a été possible d'en faire un vaste enclos. Sa position nous incite à y voir un enclos à bétail plutôt qu'une enceinte fortifiée. Quant à la datation, elle reste problématique: les recherches de P. L. Pelet relatives aux nombreux vestiges d'industrie sud-érurgique voisins indiquent que la forêt locale a été intensément exploitée du IV^e siècle avant J.-C. au VI^e après J.-C. pour en tirer les charbons de bois nécessaires à la réduction du métal. Il nous paraît intéressant de rapprocher la déforestation qui en résulta de la création de l'enclos. – Bibliographie: Pelet P.-L. (1973), Fer, Charbon, Acier dans le pays de Vaud, Lausanne. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD (Rapport de fouilles: R. Jeanneret, 1975). *Denis Weidmann*

eigenartigen Ansammlungen von Molassesandsteinbrocken könnten Grabhügel markieren, die vom nahen Bach überschwemmt worden sind.

8. Ber. ZD 1975/76

Rüschlikon, Bez. Horgen, ZH

Röhrlü. LK 1111, ca. 684 800/240 000. – Am 1. April 1977 teilte Stadtarchäologe Dr. U. Ruoff mit, dass er vor einiger Zeit aufgrund eines Hinweises eines Hobbytauchers im Bereich der Flur Röhrlü in der Gemeinde Rüschlikon die letzten Überreste einer in den See gestürzten Seeufersiedlung gefasst habe. Anlässlich eines Tauchganges hätte er zudem ein Profil einer verstürzten Partie anfertigen können. *8. Ber. ZD 1975/76*

Vuguelles-la-Mothe, distr. d'Yverdon, VD

CN 1183, 534 600/186 250. – Pierre à cupule. Un bloc de grès quartzueux comportant dix cupules a été découvert en 1974 en bordure de l'Arnon. – Documentation: Monuments Histor. et Archéologie VD (Rapport: R. Jeanneret/J. L. Voruz). *Denis Weidmann*

Yvonand, distr. d'Yverdon, VD

CN 1183, 546 100/183 500. – Deux tombes en pleine terre ont été détruites lors de la construction d'une villa, en 1976. Ce cimetière était inconnu. – Observations: Monuments Histor. et Archéologie VD (R. Jeanneret). *Denis Weidmann*

Zollikon, Bez. Zürich, ZH

Ausser Salster. LK 1091, 687 100/242 900. – Ende Juli 1975 meldete Kreisforstmeister Ernst Wegmann, Volketswil, er hätte in der Flur «Ausser Salster» auffallend regelmässige Steinsetzungen beobachtet. Ein am 30. September durchgeführter Augenschein liess die Vermutung aufkommen, die